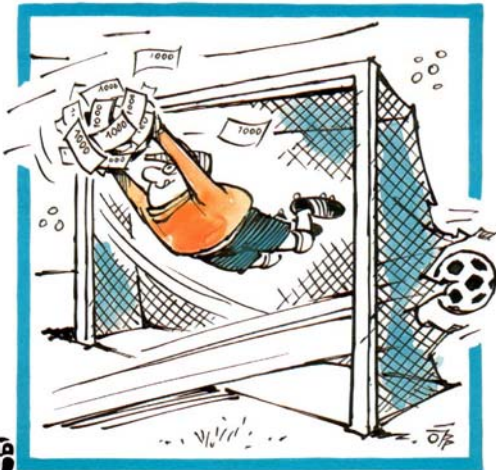


Dieter Hildebrandt
...über die
Bundesliga
Die verkaufte Haut



 ein Ullstein Buch

Bubi, ein Fußball-Spieler der Bundesliga, packt aus. Seinem Ghostwriter, der daraus ein »ordentliches Memoirenbuch« machen soll, erzählt er, was er alles erlebt hat. Und das ist nicht wenig. Bubi hatte Talent, hat hart gearbeitet, hat sich hochgekämpft. Er hatte Erfolg und er hatte Krisen. Er ist 34 geworden und sitzt immer öfter auf der Ersatzbank. Viel Vergangenheit also, aber nicht so viel Zukunft. Es ist klar, daß Bubi kein Einzelfall ist. Dieter Hildebrandt beschreibt eine typische Fußballerkarriere und bringt mit seinen - satirischen - Mitteln in Zusammenhang, was sich auf und neben dem Fußball-Platz abspielt: Sportliches, Geschäftliches, Ideologisches, Menschliches.

DIETER HILDEBRANDT, geboren 1927 in Bunzlau in Niederschlesien. Studium der Literatur-, Zeitungs- und Theaterwissenschaften. Kabarettist und Fernseh-Autor. Adolf-Grimme-Preis und Deutscher Kleinkunstpreis.

Ein Buch aus der Edition Guido Baumann.

DM 5.80 ISBN 3 548 20162 8

SCAN, KORREKTUR UND LAYOUT

HERRY

05.12.2002

ein Ullstein Buch
Nr. 20162
im Verlag Ullstein GmbH,
Frankfurt/M - Berlin - Wien
Ungekürzte Ausgabe
Umschlagentwurf:
Hansbernd Lindemann
Umschlag-Illustration:
Rudolf Schoepper
Alle Rechte vorbehalten
Lizenzausgabe
mit freundlicher Genehmigung
des Verlags C. J. Bucher
Luzern und Frankfurt/M
© 1979 *by* Verlag C. J. Bucher
Luzern und Frankfurt/M
Printed in Germany 1982
Druck und Bindung:
Hanseatische Druckanstalt GmbH,
Hamburg
ISBN 3 548 20162 8

Februar 1982
16.-25. Tsd.

CIP-Kurztitelaufnahme
der Deutschen Bibliothek

Hildebrandt, Dieter:

. . . über die Bundesliga: d. verkaufte Haut
oder ein Leben im Trainingsanzug /
Dieter Hildebrandt.

Mit Zeichn. von Dieter Hanitzsch. -
Ungekürzte Ausg. -
Frankfurt/M; Berlin; Wien:
Ullstein, 1981.

(Ullstein-Buch; Nr. 20162)
ISBN 3-548-20162-8

**Dieter
Hildebrandt**

**. . . über die
Bundesliga**

Die verkaufte Haut
oder Ein Leben
im Trainingsanzug

Mit Zeichnungen von
Dieter Hanitzsch

ein Ullstein Buch

Inhalt

5	Vorbemerkung
7	Bubi, die gute alte Haut, und der Markt
13	»Hohoo«, der schwer geprüfte Fußballlehrer
20	Der verkaufte Sieg oder Bubis dunkler Fleck unter der Haut
27	Über die Persönlichkeitsbildung der Fußballstars
36	Der Ersatzspieler auf der Tribüne
38	Der Handel, der Markt und der Marktberichterstatte
51	Die freilaufende Werbefläche
57	Bubis Begegnung mit der großen Welt
64	Kasernierte Kurzweil oder Das Trainingslager
68	Die Geschichte von Schnappi, dem totalen Manndecker
78	Funktionäre!
84	Die verkaufte Haut in der Auslage
87	Über die hohe Kunst des normalen Fouls
95	Die Bundesliga als Fernsehserie
99	Firmen, die nie pleite gehen können
105	Die schwarzen Männer mit den roten Karten
111	Die Sklaven in den goldenen Ketten
113	Massen, Fans, Verbraucher
118	Das entscheidende Spiel
120	Bubi kämpft um seine Haut

Vorbemerkung

Die Gedanken eines Fußballspielers der höchsten deutschen Spielklasse in Buchform herauszubringen, ohne sie einer ordentlichen und gepflegten Sprache zuzuführen, halte ich immer noch, und das versuchte ich den Herausgebern in langen, ermüdenden Gesprächen eindringlich klar zu machen, für verfehlt und glaube sogar, daß es verantwortungslos ist.

Dieser von mir sehr geschätzte Legionär »Bubi« (selbstverständlich ein Pseudonym) besitzt nicht im mindesten die erforderliche Legitimation für die Erhellung von einigermaßen komplexen Zusammenhängen. Mir schien auch, daß er bei unseren »Gesprächen«, die im wesentlichen darin bestanden, daß ich ihm mit ständig wachsender innerer Reserve zuhörte, sehr oft Wirklichkeit und Phantasie in unzulässiger Weise miteinander vermischte. Hinzu kommt, daß ich den Lesewert eines solchen Buches in dieser Form höchst gering einschätzen muß. Die Serie von Protokollen aus dem deutschen Arbeitsleben, betrachtet man ihre Auflagen, können dieses Urteil nur bestätigen.

Dennoch waren meine Bemühungen, literarischen Einfluß auf das Protokoll eines Bundesliga-Angestellten zu nehmen, umsonst. Meine Bereitwilligkeit, das Buch spannender zu machen, es lesbarer zu gestalten, sportliche Höhepunkte im Leben des Fußballspielers Bubi dramatischer herauszuarbeiten, dem Leben des B. Lichter aufzusetzen, seine erfolgreiche Jugend kräftiger leuchten zu lassen, ungerechtfertigte Angriffe auf verdienstvolle Institutionen des bezahlten Fußballs herauszunehmen und sie durch Zitate autorisierter Persönlichkeiten zu ersetzen, um damit erhöhte Glaubwürdigkeit zu erzielen, wurde nicht zur Kenntnis genommen. Immer wieder von neuem wurde ich sogar von Bubi selbst beschworen, die Gestaltung seines dahingeplauderten Protokolls in die Hand zu nehmen.

Nun, da alles nichts half, versuchte ich Verbindung zum Deutschen Fußballbund aufzunehmen, sie zu bestürmen, die Herren in Frankfurt, endlich Ernst zu machen und das absolute Rede- und Schreibverbot für Fußballspieler auszusprechen. Sollte es eines Tages – zum Schutze der Spieler – in Kraft treten, dann wird es für den Spieler B. zu spät sein. Die gerechte Strafe für seine Verleumdungen und Unterstellungen wird ihn ereilt haben. Nie wieder wird er an einen Ball treten dürfen, denn auch der kleinste Amateur ist voll durchorganisiert und hat den Beschlüssen des Verbandes zu folgen.

Darum noch einmal: Ich habe mit dieser zum Buch hochstilisierten Broschüre nichts zu tun.

Dieter Hildebrandt

Bubi, die gute alte Haut, und der Markt

Fünf Kilo runter! Dreie sind jetzt weg nach dem sinnlosen Keuch-Keuch um die Aschenbahn. Nischt wie Wasser. Aber die fünfe müssen runter sein, da hilft keen Gott. Naja, ran an die Hantel und dann, husch-husch, in den Wald mitten rin mang die Jogger mit ihre Wibbelwabbelwampen und hastewaskannste, deine 20 Kilometer mit meine 34 Jahre, und da fragste dich doch wirklich, ob die Würde des Alters nich son kleenen Rettungsring um die Hüften direkt verlangt?

Die Steaks kommen dir zu die Ohrn raus, grün kann ich schon gar nich mehr denken, weil dann seh ich sofort Salat, und wenn ich ne nackte Frau auf der Tittenseite von so nem Bürgerporno seh, krieg ich Tränen in die Augen. Mein Bett is besucht wie'n Problemstück im Hochsommer. Fraun wollen keene Hampelmänner, die sich rumschubsen lassen wie die Sängerknaben.

Wozu machste eigentlich ne Reifeprüfung, wenn de dann Fußballspieler wirst? Und die Tür hinter dir zumachen, meinen Sie, das kannste? Beckenbauer und so Leute, das ja. Aber wer is schon so was auf Anhieb. Zum Gott mußte Talent haben.

Ich seh schon, bei Ihnen is die Luft raus. Naja . . . Schluck Whisky is noch drin. Wolln Se?

Ich genehmige mir Sprudel extra dry. Fünf Kilo. Wissen Se ja. Is nich interessant, weiß ich. Weeß ich ja, verfluchte Scheiße! Ich steh nu mal drauf, daß Sie das schreiben. Hab Sie mal spielen sehn bei so'm . . . Was? Richtig. Journalisten gegen Telegrafnamt oder Post oder so was. Staatsoper? Kann sein. Den Unterschied hab ich nich gesehn. Also, Sie müssen früher mal Ballberührung gehabt haben. Nee wirklich! Sieht man gleich. Gibt ja viel, so was. Hab mal Staatsanwälte kicken sehn. Gnaadenlos, sag ich Ihnen. Im Namen des Volkes rin in die Knochen! Die ganze Wut von ihrem verpfuschten Leben. Gnaadenlos. Die andern weiß ich nich, was se für ne Branche warn, aber genauso. Siehste ja nich im Trikot, was

eener is. Knastmannschaft, ham wir gedacht. Da war echt Haß im Spiel. Könn ooch Rechtsanwälte gewesen sein. Paar von den Staatsanwälten haben gekonnt, warn wahrscheinlich keene. Also Staatsanwälte. So nach Angestellte ausm Präsidium sahn se aus. Immer Respekt auch aufm Spielfeld. Das siehste auch im Trikot.

»Hier, Herr Dockter! Herr Dockter! Abspieln, Herr Dockter! In die Gasse, Herr Dockter!«

Zum Brülln. Und tatsächlich, wenn eener von den Blinden mal den Ball einigermaßen abgespielt hat zu som Wasserträger von den, dies konnten, hat der gerufen: »Danke, Herr Staatsanwalt.«

Und richtig eingeknickt is er dabei. Und dann los mit dem Ding Richtung Tor, zweie umspielt, dreie, gewartet, bis eener von den Höchsten sich bis vorne geschleppt hat, und dann butterweich das Ei dem Obermoses mit die Gesetzestafeln auf den Fuß.

Und mit Verbeugung die Gratulationsarie für den Schuß ins leere Tor: »Faabelhaft, Herr Staatsanwalt!« Gute Papiere für die nächsten Tage im Präsidium. Is was von Sportsfreundschaft zwischen den beeden. Einseitig, aber immerhin. Kicken können kann Karriere machen. Wenns nich in der Bundesliga is. Da gehört mehr dazu. Naja, wem sag ich . . . Also nich, daß ich das mit Bestechen oder so . . . denk ich nich dran. Eitelkeit rauslocken und was weeiß ich. Nee, Sie ham da paar Flanken geschlagen. Nich schlecht. Und schreiben ham Se ja gelernt, is Ihr Beruf, kann man nischt sagen. Und irgendeener muß ja ins Reine machen, was ich vor mich hin quatsche. Warum nich Sie, hab ich mir gedacht, 'n richtiger Schriftsteller? Muß ja nich sein . . . wenn Se jetzt nochn Whisky wolln, müssn wir runter. Drei Minuten von hier is meine Kneipe.

Ich will mal ehrlich sein, ja? Da isn Verleger. Bei irgendwas kennengelernt. Ja, stimmt. Einweihung von som Weltmeisterschaftsbuch. War peinlich, die Sache. Der Bundestrainer war da und sieht mich, ich hab meine Patschhand schon in Vorhalte und denke: »Jetzt, Bubi, Demut in deine Querulantenvisage, sei ein braver Junge und mach ein Gesicht wie Fritz Walter damals, wenn jemand ne Ansichtskarte von Sepp Herberger verlesen hat . . . ach ja, da hab ich ein Ding erlebt:

Ich spielte damals im Westen, hatte ne gute Saison und höre, daß die alte Weltmeistermannschaft von 1954 – die mit dem Geist von Spiez, naja und das war alles, was se übrig behalten haben, den Geist von Spiez. Die Kohlen hat der DFB eingesammelt. Damit die, die gewonnen hatten, nich 'n schlechten Charakter kriegen, jedenfalls, ich höre, daß Toni Turek und der große Fritz und die

ändern alle da sind, und geh hinter in die Kabine. Schiß hatte ich schon, daß die mich rausschmeißen, aber ich kannte Toni und Toni war für mich – das kann man gar nicht sagen, gibt ganz wenige von der Sorte. Gehn Sie zuerst, ich schließ ab. Der Lift ist da links.

Waff! Zu is se, die Tür, gibts keine Frage. Fenster offen gelassen. Auch gut. Denkt der Trainer, wenn er kontrollieren kommt, ich bin im Bett. Kommt er gar nicht erst hoch, denn der weiß, daß ich bei offenem Fenster schlafe. Freundin weiß er, zur Zeit Fehlanzeige. Everything under control! Bubi is in der Heia. Darf er samstags wieder auf die Reservebank.

Dieser Psychologenimitator! Was der vom Weisweiler gelernt haben soll, is mir schleierhaft. Bei ner Briefträgerprüfung war er durchgefallen. Jedenfalls, wenn er jemand anschießen will, verwechselt er regelmäßig die Adressen.

Wenn der Lift jetzt steckenbleibt, nicht überrascht sein, das Haus gehört dem Verein. Das heißt dem Mann, dem der Verein gehört. Nicht direkt, aber eben so, daß der Verein immer die kostenlose Werbung für sein Unternehmen is, und das baut Häuser. Wissen Sie schon. Ham Sie nie drüber geschrieben. Klar. Alles klar. Leben is Taktik, und Taktik is, wenn man ooch ma vergessen kann, wofür de lebst.

Nee nee! Der Mann hat Verdienste, nehm ich Ihnen ab. Und wenn man als Journalist was wissen will von ihm, muß man hie und da ooch mal vergessen können, was man weiß. Volles Verständnis. Das is der Sport von der Sache. – Hier raus. Und jetzt rechts. –

Sauer? Ja, ich wollte ja die Sache mit Toni erzählen. Toni sieht mich in der Kabine stehen und weiß tatsächlich noch meinen Namen! Irgendwo hat er mich in einer Jugendauswahl spielen sehn. Hab da zwei Tore gemacht. Vielleicht deswegen.

Auf der Massagebank liegt der große Fritz, und ich steh rum, freu mich und weiß nicht, was ich sagen soll.

Fragt irgendein anderer den Toni . . . weißt du eigentlich noch . . . Tschuldigung, wissen Sie eigentlich noch, wer Peco Bauwens war? Das war mal Deutschlands bekanntester Schiedsrichter und dann DFB-Boß, und der war grade gestorben . . .

Fragt also einer den Toni: »Sag mal Toni, wie wars eigentlich am Sonntag bei Sepp Herbergers Jahrestreffen mit der Weltmeisterelf?«

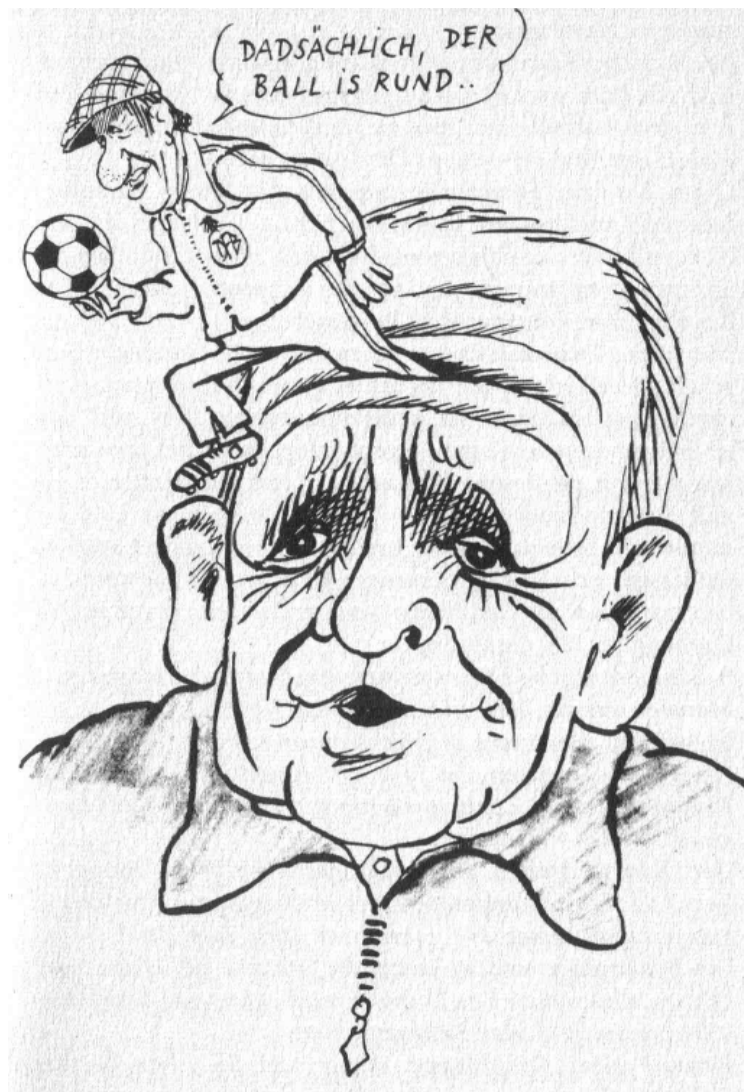
Sagt Toni so trocken, wie er seine Bälle fing: »Bei der Beerdigung von Peco Bauwens wars lustiger.«

Sie! Da war was los auf der Massagebank! Der große Fritz zuckte nicht nur zusammen – den warfs richtig.

Mir is das richtig durch und durch gegangen, und dem Toni is das wahrscheinlich nur deswegen durchgegangen, weil man ja weiß: Torwart und Linksaußen sind die notorischen Volldurchdreher. Mann, hab ich einen Schocker gekriegt. Fritz ließ auf seinen »Chef«, und das war für ihn Vater, Mutter, Doktor und das ganze Vaterland zusammen, nie was kommen. Und wenn ich Vater sage, mein ich auch Beichtvater. Son richtiger Fall von lebenslänglich.

Und da hab ich gewußt: Bubi, mit Nationalspieler und so, da wird das nischt mit dir. Sowas vererbt sich, das kannste nich lernen.

Sehn Se, das sind Erlebnisse, die sind fürs Leben, und richtig,



als dann Helmut Schön kam, hab ich gleich gesehn, das is ein aus diesem Geiste gezeugter, von dem großen Sepp persönlich gezeugter Nachkomme.

Ein deutscher Kaiserschnitt und eine glückliche Wiedergeburt. Und mit Bubi wars da nischt. Ich spiel gern für die Ehre – ich spiel gern Fußball, aber nich so feierlich und dann, wenns zu Ende is, wer hat gewonnen? Die Funktionäre.

Dabei hat son Funktionär meistens gar keene Funktion. Jedenfalls funktioniert kaum was richtig. Und bloß mit der Nationalhymne im Rücken weiß ich nich, ob de damit über die Spritzen wegkommst, die se dir verpassen, damit deine Knochen ihre Vergangenheit vergessen.

Mit solche Gedanken kannste eben nich in die Nationalmannschaft. Weeß ich, ob ich im Schlaf spreche? Und mit irgendeinem Sportfreund wirste ja zusammengelegt. Nee, nich daß ich behaupte, jeder Kamerad geht sofort zum Chef und petzt, was man für ne unreine Denkart hat. Jeder bestimmt nich.

»Elf Freunde müßt ihr sein.« Den Spruch kenn ich. Und das mindestens bei einem Kader von 22. Denn elfe dürfen spielen, die andern nich. Wie bei Schauspielers in großen Theatern. Ich hab manchmal das Gefühl, die Besseren lassen se draußen. Als Drohung für die, die spielen.

Soll üüberhaupt keine Anspielung sein darauf, daß ich seit paar Monaten auf der Bank sitze in meinem Verein.

Ich geh mal zuerst rein, ja? Mich kennen se hier in dem Laden. Der Dicke da drüben, das is . . . n' Ahmd! Was? Naja und? Was geht mich die Zeitung von morgen an. Mir hat keener was gesagt. Wolln wir hier?

Der Dicke da drüben, wie gesagt, das is der Wirt. Der nervt. Kennt alle Mannschaften der Welt auswendig . . . Das Bier is hier übrigens besser als . . . mein ich doch. Zwei Bier!

Das Schlimmste sind so Leute, die jederzeit bei »Alles oder Nichts« alles wissen. Der Dicke da weeß genau, was der Planica 1934 bei der WM fürn Pullover anhatte.

Planica? Nee? Ooh, Junge, damit sind Se schon bei der 500-Mark-Frage ausgeschieden. Da wird der Schramm aber ein leidendes Gesicht machen. Weltberühmter Wundertorwart. Tscheche. Wie gesagt, 34.

Und unsre sind gegen die ausgeschieden. Und das nach der Machtübernahme! Das warn Schicksalschlag für die aufstrebende Nation. Wo doch unser damaliger Reichstrainer, der Professor Nerz, ganz neue aktuelle Trainingsmethoden eingeführt hatte. Und nu halten Se sich fest:

Szepan und seine berühmten Mitkicker mußten exerzieren! Rechts um – Links um! Im Gleichschritt Marsch! Spiel ohne Ball. Wegen der allgemeinen strammen Haltung. Fanden die Funktionäre seinerzeit ganz in der Ordnung.

Was? Was nach 45 war? Was soll gewesen sein? Die Ordnung hat das nicht überlebt. Wissen Sie ja. Die Funktionäre haben überlebt.

Wissen Sie nicht? Das war die 1000-Mark-Frage. Schramm weint! Naja, natürlich leben die heute nicht mehr alle, und die Funktionäre haben gewechselt, aber die alte Ordnung, die ist wieder da. Exerziert wird nicht, aber die Kommandos klingen noch so wie damals. Und wenn der DFB-Präsident zum Fußballvolk spricht – Mann! Da ist Metall im Äther!

Sport ist in erster Linie Disziplin – Manneszucht – Opfer. Hat er nicht gesagt, der Neuberger. Aber jeden Moment kann er sagen. Die Sportbewegung hat diese kitzlige Zeit mit antiautoritär und der ganzen Verunsicherung von den Alten am besten überstanden. Die haben das gar nicht gemerkt!

Klaa. Das soll nicht ins Buch. Was soll das da. Nur Bundesliga. Aber gedacht habe ich mir, der das schreibt, der muß ja wissen, wo ist denn das drauf aufgebaut, der ganze Zirkus. Die ganze Schau.

Liebling, jetzt machst du aber 'n Gesicht wie Karajan, dem sie sagen, er macht Unterhaltungsmusik. Meinst du denn, ich zahle als Zuschauer 30-40 Mark für den Sitzplatz, wenn da unten auf dem Rasen bloß einer irgendwie gewinnen will? Einmal vielleicht, aber das nächste Mal Sense. Das kann ich doch bei meinem Vorortverein für 3 Mark in besser und ehrlicher haben! Die zerreißen sich. Die schießen hin und wieder sogar aufs Tor. Die haben den Instinkt noch, in welcher Richtung das liegt.

Diese Bundesliga ist eine müde Zirkusvorstellung mit Artisten, die gar keine sind. Mit Funktionären, die immer noch der Meinung sind, es treffen sich zwei Turnvereine. Also runter mit den Preisen oder rauf aufs Seil und dann Hepp! Doppelter Salto gefälligst. Und lächeln.

Und wo sind die Clowns? Ich meine nicht die unfreiwilligen in den schwarzen Klamotten, nein, die engagierten. Warten Sie mal, bis die Leute das merken, daß sie für eine Pekingoper blechen und ein Kurkonzert dafür kriegen.

Hm? Sagen Sie doch auch mal was!

»Hohoo«, der schwer geprüfte Fußballehrer

Bei uns in der Mannschaft is nischt mehr mit zwischenmenschlich. Da wird auf Dynamit gelächelt, mein Lieber. Ham Se ja gemerkt grade beim Training. Nich? Halten Sie sich eigentlich für sensibel?

Nehm Se nich krumm, was ich so sage. Müde heute. Unser Wundertrainer mußte mal wieder zeigen, daß er die Sache in der Hand hat. Alles Schau.

Heute früh um neune gings los. Kondition, Kondition, Kondition! Hauptsache, es wird gerannt. Den Kopp kann er nich trainieren. Dann steht irgend son Vereinsunterboß am Rande rum und nickt. Der Trainer macht, was er kann, sagt er später in der Sitzung. Bloß, daß wir am Samstag 'n Spiel mit diesem runden Ding gewinnen sollen und nich 'n Marathonlauf oder sonstwas mit Querfeldein, hat sich noch nich rumgesprachen.

Damit wir nich absteigen aus der Bundesliga, brauchen wir noch 6 Punkte! Aber Pluspunkte! Minuspunkte sind wir genug begabt für. Frag ich mich doch, gegen wen wir die gewinnen solln. Fragt sich jeder hier. Und die Stimmung is wie 45 im Führerbunker.

Hohoo machte sichs leicht. Heute steht in der Presse . . . ach so ja, »Hohoo«, das ist der Trainer, nennen wir ihn, weil er, wenn er uns »motivieren«, ooch son Sprachabfall aus der Fußballakademiker-Kiste, wenn er uns anheizen will also, schreit er quer über den Platz: »Hohoo!«

Das hat er so ins Innere gekriegt, daß er sich selber schon damit antreibt. Am Spielautomaten steht er und schreit ihn an: »Hohoo!« Und das »Hooo« läßt er dabei immer noch richtig aushallen, hat er von Peter Alexander gelernt oder woher was weiß ich. Den liebt er! Über alles. Und sauer is er, wenn ihm jemand den madig macht. Hab ich neulich zu ihm gesagt:

»Trainer, wissen Sie schon, daß der Alexander sich zu einer neuen Karriere entschlossen hat?«

Glotzt er mich an. Ahnt schon was, und ich sage: »Peterle is ja schon bißchen älter, aber seine Frau hat zu ihm gesagt, daß er immer noch Chancen hat, wenn er als Transvestit weitermacht. Das is in.«

»Hohoo!« er drauf und wütend!

Gibt Leute, die behaupten, gehört zu haben, daß er beim wöchentlichen Wochenendangriff auf seine Frau beim Betreten des Bettes »Hohoo!« gerufen hat. Selbstmotivierung oder sowas, denk ich.

Ulkig is: Hohoo is scharf auf Hüte. Hohoo trägt Hut! Halten Se nich aus. Sitzt vorne im Bus auf Auswärtsspiel mit Hut. Sieht aus wie Prokurist Pfifferle auf dem Betriebsausflug. Mal kam er an mit neuem Hut, italienisches Modell. Stolz! Hatte plötzlich 'n Gang wie Mastroianni, linste auf die Babsy, unsere Sekretärin, irgendwie kühn, und ich dachte, Bubi, dachte ich, da weeß ich doch was.

Na schön, also Hohoo kommt am nächsten Tag wieder, hängt den Hut liebevoll auf und geht seine Sklaven treiben. Zufällig war ich an dem Tag trainingsfrei. Verletzung auskurieren, zu unseren vereinseigenen Spritzen-Jesus . . . Bauer heißt er. Absoluter Wunderheiler! Naja, später. Sportarzt Dr. Bauer steht im Telefonbuch, ich hab 'n eigenen Abratedienst eingerichtet. Aber wie gesagt, darüber später. Ich geh also zum Spritzen-Jesus, erkläre ihm, daß ich unter Penicillin steh wegen Zahnschmerzen, und wieder zurück.

Hohoo nach dem Training: Zieht sich an und setzt den Hut auf. Stutzt, kuckt in Spiegel und wird blaß. Das Ding sitzt ihm grade man so obenauf. Zwei Nummern zu klein. Die Jungens trösten ihn: »Wissen Se, Trainer, nach der Anstrengung beim Training, die Hitze, da schwillt der Kopp an.« Dabei steht der bloß rum auf dem Platz und schreit Sachen aufs Feld, die sowieso keener versteht.

Was soll ich sagen, am nächsten Tag paßt er wieder. Der Hut. Am Tag drauf rutscht ihm das Ding über die Ohren.

Die Mannschaft: »Wissen Se, Trainer, heut ham Se sich wirklich gar nich bewegt, is Ihnen zu kühl geworden, da schrumpft der Schädel.«

Sie, die Serie ham wir zweimal abgezogen, bis er drauf kam, daß da noch zwee andre Hüte mit im Spiel warn. War teuer, aber es wars mir wert. Besonders, wenn er dann jedesmal fassungslos vorm Spiegel stand und »Hohoo!« stotterte. Sie ham ja unser Nachmittagstraining grade verfolgt. Was meinen Se denn, was son

Trainer einem, der drin im Spiel is, so an geistigem Rüstzeug vermittelt? Das hört sich hintereinander so an:

»Charly, steil!«

»Tempo!«

»Bewegung!«

»Spielllennn!«

»Eijeijeijeijeiei!«

»Hohooo!«

»Gehen, Erich!«

»Und Bewegung! Und spielen!«

»Schieß doch!«

»Hohooo!«

»Flüügel!«

»Scheißää!«

Aber erstens hörstes nich, zweitens is Quatsch, was er sagt, drittens is dirs sowieso egal, weil erstens.

Ich glaub, ich geh jetzt duschen, sonst hol ich mir noch was. Sagen Se mal, wieso lassen Se Ihr Tonband immer mitlaufen, wenn Se das Buch sowieso nich schreiben wolln? Is noch nich sicher? Hör ich gern.

Gestern abend in der Kneipe hab ich gedacht, Sie machen ne Fliege. For ever. Hält ich verstanden. Einer, der mit 34 so langsam wie ich abnippelt, keene Zukunft mehr, keen Vertrag.

Höchstens die Schweiz! Aber das war mal. Jedenfalls in der Nationalliga ist heutzutage da nischt mehr drin. Die Schweizer nehm bloß noch 30er. Aber das müssen schon Asse sein, die ooch in de Gesellschaftsspalten vorkommen. »Spielgestalter« nennt man das. Disco-Vegetarier mitm Schwanz von Groupies und 15 Jahre lang 'n angebrochenes Studium. Bis se dann irgendwo Trainer werden wolln.

Naja Amerika. Bei Philadelphia Mockturtles oder den Mississippi-Sandwich-Bombers und wie die alle heißen. Vier, fünf Jahre geht das noch, dann spielt da drüben keen europäischer Wampenveteran mehr mit. Die Amis kommen eines Tages mit Leuten, die Fußballspielen für die einzige Möglichkeit halten, um den Kopp ausm Rinnstein zu kriegen. Und die Jungens kommen über uns und die Engländer, wie im Eishockey damals die Russen über die Tschechen. Was soll ich in Amerika?

Und wenn da hinwillst, mußte dir gefalln lassen, daß dein Verein, der dich sonst nich mehr mit dem Arsch ansieht, von den Amis ne halbe Million für dich verlangt. Oder gar ne ganze. Ablöse nennen se

das. Abkoche is es. Würden Sie 'n Auto, das 100 000 Kilometer runter hat, bei dem die Kotflügel schon dreimal gebrochen waren, das 'n Austauschmotor hat, abgenutztes Innenleben, kein Profil mehr auf der Seele, würden Sie das für das Zehnfache vom Einkaufspreis einkaufen? Aber das läuft.

Wußten Sie, daß es schon Leute gibt, die richtige Fußballerzüchtungen aufgemacht haben? Also die schießen irgendwo 'n alten Bauernhof billig. Mit Feld und Wiese, machen daraus Fußballplätze, richten da zehn Zimmer im Hause ein, holen sich irgendwo einen gefeuerten Trainer, gibts ja genug, und fahrn dann über Land.

Wo se bei Jugendmannschaften was Begabtes sehn, wutsch!, schnappen se zu, kaufen den Eltern für paar Mille den Jungen ab, der Junge geht gerne, hat die Alten sowieso dick und weeiß ganz genau, was se in Hamburg oder Frankfurt fürn frischen Vorstopper zahlen, der Biß is da, das Buch vom Beckenbauer ham se gelesen, die Genies werdn Libero, die Bolzer Bomber, und was sonst noch den Ball trifft, schleppt die Bälle. Naja, und das bringt ooch noch 20 000 im Monat. Ohne Prämien. Da muß ne alte Frau lange für stricken! Außerdem wöchentlich einmal berühmt! Schlagzeilen:

»Keagan und Kaltz – schon knallts«

»Jimmy spielt für seine kranke Mutter«

»Fritz Walter – Der Hamlet des Grünen Rasens«

»Jungens – Deutschland ist stolz auf Euch«

»Bum-Bum – da fiel Brasilien um«

Bilder, Blumen, Sekt, Autogramme, Turbo offen vor der Tür und Live-Übertragung im Fernsehen, wofür die ganze Kultur ausfällt – ganz zu schweigen von der Politik. Und selbst wenn son Bundeskanzler bloß was vom Segeln versteht, das Telegramm versäumt er nich, wenn nich sogar 'n Foto mit den verdreckten Siegern.

Straßenfeger is keen Beruf. Wissen se, die Jungens. Aber Straßenfeger durchs Fernsehen als Fußballspieler, das is Hollywood mit Stern und Schleife.

Früher warn Fußballspieler so angesehen wie heute Türken, die Mülltonnen leer machen. Das war überhaupt bloß was für Söhne aus Arbeiterfamilien. Sehn Se, und drum warn die meisten Fußballclubs, ob nu in England oder in Deutschland, Arbeitervereine.

Fußballspielen war Achgottpfuiteufel. Macht sich das Kind den neuen Matrosenanzug voll Babaa. Tut kein Kind aus einer angesehenen Bürgerfamilie. Und die Schulen haben das auch strikt

und mit Verweis . . . »Hans-Egon, zeig deine Schuhe vor! Soso. Ich werde deinen Eltern einen Brief mit nach Hause geben.« Na und dann gabs Wimmse! Nich so wegen der Schuhe und dem Babaa auf der Bluse, verstehn Se? Neenee, wegen dem Fraternisieren mit der Arbeiterklasse! Hans-Egon schwitzt nich mit dem Sohn vom Vorarbeiter Päselt Karl aus der Borsig AG.

Solln ja sogar Sozis und Kommunisten bei sowas dabei sein, hieß es. Warn ooch. Und nich zu wenig. Hat die Polizei immer gleich gewußt, wo se zuerst hin mußte. Nazis ooch, na klar. Aber das war erst die dritte Adresse. Und die besten Fußballer kamen eben daher, wos die Ärmsten



in Massen gab. Aus Oberschlesien, ausm Ruhrgebiet. Und hießen ooch alle so. Halt! Und aus Berlin natürlich. Dort hießen se aber genau so, weil die meisten wieder aus Oberschlesien warn. Wissen Se ja: Kuzorra, Szepan, Tibulski, Schaletzki, Pawlitzki, Barufka, Burdenski (der Alte), und wie se bis heute noch heißen, aber nich mehr sind, was die Väter mal warn.

Wenn ich mir jetzt 'n kalten Hintern hole, dann nich wegen dem blöden Buch, sondern weil ich an Ihrem Gesicht sehe, daß Se sich da noch keene Gedanken drüber gemacht haben. Wenn Se da Ihre

Glossen ablassen über die Herren Präsidenten von Bundesligavereinen, is Ihnen da nich aufgefallen, daß das die Enkel von den Vätern sind, die damals ihrem Hans-Egon gesagt haben: »Fußball ist Bääh, Hans-Egon«?

Na, und is ja wohl klar, wie das geht! Früher warn die Vereine genauso angewiesen drauf, daß Zuschauer kamen. Und das warn zu Fünfsechstel eben Arbeiter. Also mußten se die Eintrittspreise an ihre Lohntüten anpassen. Und nich, daß Se glauben, daß die Szepans, die Kobierskis, die Janes und die Münzenbergs nich ooch manchmal mit dem Spielen so lange warteten, bis nich 'n heimlicher Fuffziger im Fußballschuh lag. Reisen mußten se genauso, nur nich so weit, nich so schnell und nich im besten Hotel. Aber immerhin. Damals standen die Arbeiter an der Längsseite für 1 Mark. Heute stehn se für 8 Mark in der Kurve.

Warum? Fußball is gesellschaftsfähig, also is die Gesellschaft da. Und sitzt für 30 Mark auf der Tribüne. Und die is längsseits. Wenn jetzt die Jungstars im Einkauf immer teurer werden, schwupp, gehn die Preise für die Sitzplätze hoch. Macht ja nischt. Da sitzen die, die sichs leisten wolln. Merken die gar nich. Sagt keener was.

Da is eben leichter zu kalkulieren in den Cockpits der Clubs, wo man heute sagen kann, das sind nich die Großfirmen, von denen immer geredet wird. Mann, wenn ich so ne »Großfirma« übernehmen müßte, würd ich meine Familie vorher ins Ausland schicken.

Aber Bundesliga macht eben was her. Da fließt was rein, da fließt was raus. Darf ja nischt übrig bleiben, sonst packt der Fiskus zu. Lieber Schulden als Vermögen. Und auf dieser Grundlage stehn se alle, die Vereine, wie Venedig auf den Lagunen.

Firma? Quatsch. Durchlauferhitzer für Wegwerfmillionen. Und weil das Ganze so ungeheuer aufregend is für die Öffentlichkeit, weils Glamour hat und große, weite Welt . . . Ausgelost gegen Nottingham – wo ist das? Ganz gleich, wir fliegen mit, und der ganze erweiterte Vorstand fliegt mit, und die Beisitzer und Trittbrettfahrer, der Oberbürgermeister also und die Herren Abgeordneten, von jeder Partei einer, und der Wurstwarenmäzen und die Schuhfabrikanten und, wenns ein Endspiel war und die Spieler nich aufpassen, hat fürs Titelblatt von der Tageszeitung der Oberbürgermeister den gewonnenen Pokal grade in der Hand . . . Und weil, wie gesagt, alles so is oder mindestens so ähnlich, kommts auf den Fußball, der unten gespielt wird, gar nich mehr so an.

Das Ganze is jetzt in der richtigen Hand, sieht seriös aus, bringt Wählerstimmen, macht Männer in Bars gesprächig, ersetzt das Theater, ja und wenn Se mich auslachen, is Lebensinhalt.

Aber das nu wieder für die in der Kurve. Für die mit den Stehkarten. Und darum gehts ja immer, daß man die in der Hand hat.

Was meinen Sie ? Achso ja . . . eigentlich wollte ich ja die Sache mit der Kickerproduction GmbH aufm Lande erzählen. Wissen Se, mir fröstelt schon. Ich lauf mich noch mal warm. Spezialtraining. Sieht nach Fleiß aus. Vielleicht is nochn Fotograf in der Nähe. Überschrift: »Bubi läuft um seinen Stammplatz« Mit sowas läßt sich Hohoo erpressen. Hohooooo!

Der verkaufte Sieg oder Bubis dunkler Fleck unter der Haut

Woher wußten Sie denn, daß ich hier bin? Sollt ich ja eigentlich nich sein, is schon nach elf. Gibt wieder Ärger. Macht nischt. Bin ich gewöhnt.

Kannten Sie denn den Laden hier? Das is sowas wie ne Ausweiche. Fußballer gehn eigentlich in die »Wanne«. Da is man, da hat man zu sein. Da is die Börse, da quatscht man über die Kurse, da wird der große Revoluzzer gespielt und Skat natürlich. Spielen Sie Skat? Sie, das is 'n Fehler. Das is der Schlüssel zu der Psyche von dem Gewerbe.

Nee, danke, ich trinke trocken. Bewegtes Wasser. Fünf Kilo, Sie wissen. Heute morgen beim Training warn viere weg.

Hat Ihnen in der »Wanne« jemand gesteckt, daß ich hier bin? Ich frag ja man bloß. War – jemand von der Mannschaft da? Nischt gesehn, aha. Alle in der Klappe. Brav-brav. Morgen gehts zum Flieger nach Schalke. Wolln se ausgeschlafne Guckerchen haben. Und der Präsident fliegt auch mit. Macht während des ganzen Flugs sein Prämiengesicht. Die Buben immer um ihn rum wie um den Weihnachtsmann.

Da reisen wir rum, die Mutti hat uns schön angezogen, wie sonntags zum Spazierengehn, und Pappi zeigt seine Zwillinge. »Ei was isse dasse doch für liebe dleine Bubis! Und so schöne feine Dleiden haben sie euch angezogen. Und aalle dasselbe. Aallerliebst. Und das dleiche Köfferchen und die dleiche Krawatte. Ja, was macht denn Ihr putzigen Kerlchen in dem droßen Fliezeug?«

»Wir gehen jetzt zu Schalke, Onkel, und haun diesen Saftsäcken in die Knochen, wie's der Trainer befahl«, hab ich mal geantwortet.

Muß nich gut angekommen sein damals. Aber da konnt ichs mir leisten. Hatte zweimal hintereinander einen satten Vierer in der Zensurenseite von der Sonntagspresse. Das zählt bei uns. Soll man nich glauben. Da spielt man 90 Minuten, die Bosse stehn dabei,

haben den Daumen unten oder oben, aber sobald in dem schnellgenähten Scheißblatt son paar Sprachterroristen dir ne Note geben und einfach feststellen: Schwach. Na, dann warste eben schwach. Oder hast angeblich dein Geld nich verdient oder bist länderspielreif.

Hohoo würde, wenn se ihn ließen, die Mannschaftsaufstellung nach diesen Zensuren machen. Aber se lassen ihn nich. Es wird mir sowieso immer unklarer, was der überhaupt soll bei uns. Als er kam, hat er mächtig aufn Putz gehaun. Mannschaft is nich gut, hat er gesagt. Einkaufsliste! Die Jungs von der Presse natürlich sofort die Traube um ihn.

Wen er denn wolle und woher und für wieviel und ob er schon was weiß. Hohoo hat sich aufgeblasen vor Wichtigkeit, war rund und rot wie'n Lampion beim Frühlingsfest.

Und nächsten Tag Stands drin: 1 Mittelfeldspieler aus Chelsea. Is teuer, so circa 1,6 Millionen, aber muß der Verein eben, wenn er nich und darum wird er schon . . .

Ein Flügelflitzer von Düsseldorf . . . war ich schon sauer, war ja mein Posten . . . und 1-2 Mittelfeldspieler mit kräftigem Bums aus der zweiten Reihe, weiß er noch keinen Namen, aber muß eben, damit wir um die ersten Plätze mitspieln können. Alles in allem für den ganzen Ramsch dreieinhalb Millionen. Frage: Woher nehmen? Weiß er nich, sagt Hohoo, is nich sein Job, er is Trainer.

Sehn Se den, der grade reinkommt? Knapp 23, der Junge. Supertalent. Voriges Jahr komplizierter Wadenbeinbruch. Wächst nie wieder richtig zusammen. Jetzt lebt er von den 80 000 Mark Entschädigung. Wenn er die aufgefressen hat, sieht er sich vielleicht nachm Beruf um. Vielleicht. Glaub ich aber nich. Wahrscheinlich zockt er weiter. Jede Nacht hockt der hier und zockt. Zock-Zock bis früh um viere. Skat, Poker, wilde Maus. Frau hatte er ooch schon. Is ihm abgehaun, als se merkte, daß der Fahrstuhl nach oben kaputt war. Und wenn ich sage, er verfrißt seine Entschädigung, is das sehr geschmeichelt. Er verschluckt se. So gegen dreie nachts wird er sensibel, und dann haut er zu. Egal, was oder wer. Wer grade da is.

Vorn paar Monaten hab ich mal Tacheles mit ihm geredet. Mich mag er irgendwie ganz gerne. Vielleicht, weil mir der Erfolg nich mehr so an de Schuhe klebt, weeiß nich. War nich viel zu machen. Ich hatte ihm 'n Job angetragen. Kenne da jemand, der kennt wieder den Personalchef von so ner Brotfabrik. 55 Lieferwagen haben die zu laufen und war so auf die Schnelle grade eine Stelle freigeworden. Wird ganz gut bezahlt, is saubre Arbeit, hast dein Feierabend und,

ganz wichtig, bist in dem ganzen sozialen Zirkus mit drin. Naja, und seinen Führerschein hatte er noch damals. Dreimal war er da. Dann nie wieder.

Und seit der Zeit redet er nich mehr mit mir. Wissen Se, ich kann das vielleicht begreifen. Dem sind mit 19 die Weiber nachgeloofen, das Geld, die Journalisten. Der muß blaue Flecken auf beide Schultern gehabt haben. Von dem andauernden Schulterkloppen. Das war 'n Winner. Looser sind peinlich. Um die geht man rum. Das fängt immer an, wenn wirklich irgend jemand mit ihm redet: »Mensch, weißt du noch, damals dieses Tor, waagerecht in der Luft?« Wie wenn se Opa dafür loben, daß er 1914 an der Marne Gefangene gemacht hat.

Vor drei Jahren ham wir gegen die gespielt. Weeß ich noch genau. 50 000 im Stadion. Vier oder fünf Mal hatte der Junge erst gespielt, aber schon der Liebling.

Und dann kommt die Stadionansage. Und da stehste wirklich im Gang und wartest aufs Gottesurteil. Beene wie Blei und von hinten ziehts so hoch wie Grippe im Anflug. Dann fällt deine Nummer, dein Name, die Schrecksekunde und dann machts plätscher-plätscher, da und dort 'n paar Pfiffe und aus. Von dem Moment an haste Angst vorm Ball.

Aber bei ihm, da wars anders. »Nummer Neun: Christof Kramberg!« Und der Stadionsprecher war noch gar nich fertig, da ging die Post ab wie heute noch bei Uwe. Da tobte die Kurve. Sprechchöre: »Kraammi, Kraammi!«

Stand der Junge da im Gang, is ganz blaß geworden, fängt an zu tänzeln, will sofort an den Ball oder in ihn rein.

Naja, und jetzt Brotausfahren. Zockt er lieber und wartet, bis die letzte Kohle von ihm hier in der Kneipenkasse is. Dann kann ich immer noch jobben, sagt er. Kann er eben nich. Weeß er gar nich, wie das geht, und will er ooch gar nich wissen.

Früher war das einfacher. Da lief eine Fußballerkarriere gradlinig: Schule – Lehre – Fußballer mit Scheinberuf – Tankstelle. Mit den Tankstellen is es heute nich mehr so.

Hörn Se mal . . . wenn Sie das Buch wirklich schreiben wolln, dann frag ich mich, wie Sie das Ding einigermaßen in ne Ordnung bringen wollen. Kapitel und so. Weil mir nämlich grade einfällt, daß ich vorn paar Tagen, als ich angefagen hab mit dem Erzählen, irgendwo aufgehört hab mit irgendwas. Aber was? Wissen Se auch nich mehr.

Hörn Se mal, als Ghostwriter müßten Se doch mal fragen, wie war das? Was war wann und wo? Nich so schnell – nochmal – stimmt

das? Unmöglich – sind Sie sicher? Sie kucken immer bloß aus Ihrer Brille raus, grinsen nich, glucksen nich, wolln Sie mich verscheißern?

Weeß ich doch, daß ich Ihnen nischt Dolles erzählen kann. Da müssen Se in ne andre Branche. »Haushälterin packt aus – Was die Monroe beim Pipimachen dachte!« Oder wenn Se beim Fußball bleiben wolln: »Kaiser Franz und die Fritteuse aus Manhattan.«

Mein Verleger hat gesagt: »Bubi, das ist genau der Mann für . . .« Richtig! Jetzt weiß ichs wieder. Die Sache mit dem Verleger. Die Einweihung von dem Weltmeisterschaftsbuch. Wie schon erwähnt, peinlich für mich. Ich will dem Bundestrainer die Hand geben, und der kriegt plötzlich sowas Durchunddurches. Hinter mir hing son großes schinkenhaftes Mannschaftsfoto von unseren 74er Weltmeisterjungs, der hat sich durch mich durch das Bild angekuckt! Ach, ach wer hatte mich bloß eingeladen?

Nu wissen Se ja, was unsre DFB-Bonzen täglich für Pillen schlucken und einreihen und salben und Gesichtsmuskeltraining vorm Spiegel machen müssen, damit se nich in den Geruch kommen nach Mensch. Hat der Herr Präsident zugesteckt bekommen, daß ein aufmüpfiger Spieler in Köln oder München beim gemeinsamen Abendessen seine Suppe nich essen wollte, is der Junge draußen aus der Nationalmannschaft. Rebellion. Und wehe, er droht noch mit dem Löffel!

Bei mir wars 'n bißchen happiger. Wissen Se vielleicht. Der Verdacht war nich ganz auszuräumen, daß wir mal ein Spiel nich ganz unverdient verlieren wollten, nich ohne Verdienst also. Kann ich Ihnen jetzt nich genau sagen, ob wir ganz unschuldig warn. Macht man nich, sowas. Hab ich viel gebüßt für und vor Wut geheult, daß wir so blöd warn. Für lumpige 10 Mille mit einem Schlag alles versaut. Hab dann ne ganze Zeit lang bei nem Freund in der Radioindustrie gearbeitet und seine Firmenmannschaft trainiert. War vielleicht meine schönste Zeit bis jetzt.

Dann kam die »Begnadigung«. Nich etwa Resozialisierung. Nee. Also, der Präsident hat mich angekuckt, als hätt ich seine Tochter vergewaltigt oder seinen Hund gefressen. Daß sowas wie ich die gleiche Luft mit ihm atmen darf, nee, also sowas aber auch, was?

Wie das alles gekommen is, damals? Na kuck mal, jetzt fragen Se ja sogar mal was.

Tja, ich red nich gerne drüber. Hängt noch quer bei mir. Aber damit Se verstehn, wie man zu sowas kommen kann, ohne daß man gleich kriminell is, will ich Ihnen das gerne erklären.

Es war so gegen Ende der Saison, wir hatten noch zwee Spiele, passieren konnte uns nischt mehr, standen so auf Platz 11 oder 12 und warn ganz schön bedient. Warteten aufn Urlaub. Der Dampf war raus. Aber jeden Tag zweimal Training, und deine Sportsfreunde hatteste ooch schon reichlich – wollnmalsagen – genascht, freundlich ausgedrückt. So gegen Ende einer Spielzeit fühlste dich manchmal richtig eingenäht in den ewigen Trainingsanzug. Neidisch is man auf Leute, die ne anständige bürgerliche Existenz haben, und verreisen möchtestest, aufn Bahnhof kommen und da steht nich der ganze Haufen da mit den gleichen Taschen und Blabla, Witze, Skat. Immer der gleiche Mist. Ne Zeitlang hab ich mal Bücher gelesen. Hieß ich gleich »der Goethe«. Und stand gleich 'n halben Meter neben der Truppe. Was wollt ich sagen. Ja, so war die Stimmung.

Und es gab noch Krach um die neuen Verträge. Paar von uns wußten nich genau, bleiben se, bleiben se nich, wo gehn se hin, wenn se nich bleiben. Verbindungen zu anderen Vereinen ja, aber lose, mal da 'n Telefon, hier mal 'n kleenes Gespräch. Sitzt da eines Tages plötzlich, ich will grade mein Auto starten, ein Mann neben mir auf dem Sitz, ein Mann, von dem ich wußte: Noch nie gesehn. Fan, denke ich. Älterer Mann. Zigarrenhändler vielleicht, denke ich, oder Steuerberater. Jedenfalls was Solides. Und ich sage: »Hoppla, machen Se auf Anhalter?« Fängt der halb an zu weinen.

Sein ganzer Lebensinhalt, das war sein Verein. Neeneee, hätte gar nischt zu tun mit der Vereinsführung, keener wüßte was, daß er mit mir redet, aber nu müßten se mit Sicherheit absteigen, wenn se das nächste Spiel gegen uns nich gewinnen, dann war Ende der Fahnenstange, und das überlebt er nich und was noch alles.

Zuerst denke ich, irgendein Dracula beißt mich. Steige aus, mache ihm die Türe auf und kriege keenen Ton raus. Gehört hatte ich schon, daß so Dinger laufen, aber jetzt ich? Und schon kucke ich mich um wie'n Gehetzter ausm »Tatort«. Du bist mittendrin, denke ich mir. Und fange an zittrig zu werden.

»Naanaa, also nuuu,« sagt der Vater so ganz ausm Zwerchfell raus, und schon wird mir besser. »Hat ja keiner gesehn«, sagt er. Und sülzt und schmust so weiter.

»Bist noch jung«, meinte er, »weiß noch nich, wie's läuft, und es läuft immer was«, und er selber hätte schon einige Male und das wäre jedesmal gut gegangen. Und ich setz mich wieder rein, mach die Türe zu und komm mir ganz verflucht vor. Ganz verflucht,

verruckt und doll. »Komme ja deswegen grade zu Ihnen, weil ich Sie für besonders intelligent halte . . .«

Wie Öl! Das war mein wunder Punkt. Wie ein Hund hab ich drunter gelitten, daß es bloß immer so aussah, als war ich der Mittelpunkt der Mannschaft. War ich aber nich. Solange ich redete ja, aber wenns um was Wichtiges ging, ham se alle wie auf Kommando auf Walter gekuckt. Der brauchte blos zu nicken oder den Kopp zu schütteln, dann war die Sache entschieden.

Walter stand hinten in seinem Tor und zeigte bloß. Und die Burschen haben gemacht, was er wollte. Walter hatte was, und ich bin nich drauf gekommen, was. Sagte wenig, fast gar nischt und war die Nummer eins. In jeder Hinsicht. Ich war wie verrückt in der Zeit, hab gemeckert aufm Platz, zweimal die gelbe Karte dafür gekriegt, daß ich meine eigenen Mannschaftskameraden . . . denen hab ich Sachen an den Kopp geschmissen. Na, und wenn Walter mal so einen Flattermann nich richtig erwischt hatte, wenn er daneben griff, ein Tor, was er reinließ, wo ein anderer das Ding mit der Mütze gefangen hätte, da war ich Kaiser. War mir wurscht, ob wir deswegen verloren haben.

Das Schlimmste war, daß Walter sich nie was anmerken ließ, mir gegenüber. Ja, ich hatte sogar den Verdacht, er konnte mich ganz gut leiden.

Und jetzt kommt der Alte zu mir. Zu *mir*! Nich zu Walter! Klar war, daß ich nich im Traume dran dachte, es würde da was gehn. Mit Geld und so. Denn dann hat der Opa ja gleich Zahlen genannt. Nich so doll bezahlt für etwas, was ich für ne ganz schlimme Sache hielt.

Tag später hab ich das Ganze 'n paar Spielern erzählt. Walter war ooch dabei. Na, die mich angestarrt, sag ich Ihnen. Ich denke, jetzt fangen se gleich alle an zu lachen. Nee. Kucken sich gegenseitig an und dann alle zusammen – wie auf Kommando – den Walter.

Und der wiegt den Kopp hin und her, wird plötzlich gesprächig. Sagt, einerseits muß man ja zugeben, daß in jedem Bundesligajahr bei den letzten Spielen ganz komische Ergebnisse rauskommen, daß es immer danach ausgesehen hat, als ob da Leute was dran verdient haben und warum dann nicht wir auch. Andererseits, meinte er, wenns rauskommt . . . ?

Und nu ich! Meine Chance. Das war Blödsinn, sage ich, was Walter sagt, warum solls eigentlich genau in dem Jahr rauskommen, wenn er selber sagt, daß es nie rausgekommen is, und ich rede und rede und die Jungens hören mir zu und am Schluß sind se alle dafür und Walter war überstimmt. Das erste Mal!

Ich hab dann die Verhandlungen übernommen, der Scheck kam an und wir haben erstmal ne richtige Fete gemacht. Walter war nich gekommen. Is mein großer Abend gewesen.

Das Spiel ham wir drei Tage später mit Mühe und Not verloren. Wir haben die andern laufen lassen, so oft es ging, aber die wußten ja nischt. Und Walter war an dem Tag in Überform. Hat alles gefangen, was kam. Flog in die Ecken mit einer Verzweiflung, wo man richtig sehn konnte: Der will nich!

Eine Minute vor Schluß ham se uns ein ganz müdes Ding reingewürgt. War so komisch, hätten wir auch so reingekriegt. Beinahe, wenn wir nich aufgepaßt hätten, wärn wir uns um den Hals gefallen.

Aber rausgekommen is es eben doch. Genau in dem Jahr. Was nachher kam, wissen Se ja.

Was mit Walter geworden is? Weeß ich nich. Verschwunden. Hab ihn nie wieder gesehn. Nischt von ihm gehört. Wenn Se noch sitzenbleiben wolln, ich geh jetzt. Und merken Se sich nich alles ganz so genau, wie ichs Ihnen erzählt habe.

Über die Persönlichkeitsbildung der Fußballstars

Neene, nehm Sie mal den Fensterplatz. Ich hab den Flug schon, warten Sie mal, fast genau 35mal gemacht, kenn die Gegend. Stimmung is gedrückt, finden Sie nich?

Bei zukünftigen Absteigern hängt die Wäsche auf Halbmast. Wenn da gelacht wird, is es meistens 'n dreckiger Witz. Über Bumsen. Oder über Hohoo. Der wackelt. Frag mich, ob er sich durchwackelt bis zum Saisonende.

War gar nich so einfach, Sie mit reinzukriegen in die Maschine. Journalisten sind nur gefragt, wenn man oben ist. In unserm Vorstand haben Reporter das Ansehen von Insekten. Bloß zum Verscheuchen da. Hohoo kriegt immer ganz schmale Augenschlitze, wenn er welche sieht. Für ihn sind das alles Kommunisten, und das is für ihn das gleiche wie Terroristen. Politisch weiß der grade noch, daß Deutschland geteilt is, aber in wieviel Teile, da muß er schon überlegen.

Überhaupt, sagt er: »Politik gehört nich in die Mannschaft. Sport is Sport und Politik is Politik. Und wehe, ich erwisch einen, der das vor einem wichtigen Spiel durcheinanderbringt.«

Hat er nich viel Sorgen mit bei uns. Die jungen Dribbelkings mit 19 oder 20 wissen grade noch, was'n Syntesizer is oder wer in der Hitliste den großen Sprung von 20 auf 4 geschafft hat. Zeitung lesen se von 8 Uhr bis 8 Uhr 03 und bloß den Sportteil: Autorennen, Tennis und Tabellen.

Naja, da haben se ja Vorbilder bei den Alten. Haben Sie noch den Säbelfulum vom Millerntor in Erinnerung? Eine echte Schienbeinguillotine! Fulum Schlunz. Eine Legende. Heute schreibt er für Zeitungen. Das Schimpfwort zum Sonntag. Hat'n paar Häuser offen in Hamburg, die einen Mann ernähren, und is sowas wie Springers eigener Ehrenspielführer. Müssen Sie lesen, was der schreibt. Erbauungsliteratur für Hebung der Moral auf dem Rasen der Ehre. Daß se nich so geldgierig sein solln und noch so

zimperlich, daß man als Fußballer schon mal 'n Puff vertragen kann und daß man als junger Mensch einen Glauben haben muß und so weiter und immer schön gehorchen. Es gibt nischt Schlimmeres als alte Fußballer, die das, was se wissen, ooch noch weitergeben wolln an die Jugend. Die »Juugänd«. Und gleich spielt die Orgel, und mir kommen die Tränen. So müßte man überhaupt ne Memoire schreiben. So à la Fulum Schlunz:

»Als ich mit meinen Kameraden in einer Reihe vor den Augen von 100 000 ergriffenen Menschen, die unseren Sieg miterlebt hatten, stand, hatte ich Tränen in den Augen. Ich schaute hinauf zu meinem Vereinspräsidenten, und er hatte Tränen in den Augen. Mein Sportskamerad links neben mir stieß mich an. Was hatte er? Einen Kaugummi im Mund. Und ich dachte bei mir: Mit vollem Mund singt man nicht die Nationalhymne. Und mir traten vor Zorn Tränen in die Augen.

Als ich nach der Ehrung unseren Trainer zwei-, dreimal in die Luft warf, hatte auch der nichts anderes in den Augen. Da weinten wir alle. Ja, das ist eben Fußball, dachte ich und trocknete mir die Tränen. Mein Leben hatte hart begonnen. Schon mit zwei Jahren fing ich an, nach allem zu treten, was sich bewegte. Und mein Vater sagte: Der wird mal was ganz Großes. Und nun bin ich größer als wie alle anderen, und zwar darum, weil ich Sportjournalist bin. Und ich weiß genau, was meine Sportsfreunde haben, wenn sie meine Artikel lesen: Wut, daß sie das nicht können.«

Gibts doch solche Memoiren oder nich? Lesen Se mal so alles durch, was unsre Fußartisten geschrieben haben. Was darin stimmt, sind die Kohlen, die se damit gemacht haben. Aber singen tun se nich. Aus der Schule. Bleibt immer alles schön im Sonntagsanzug. Absolute Spitze im Verzuckern is Helmut Schön. Krieg ich regelmäßig Tränen in de Augen. Harn Se die Lesebrille dabei? Warten Se, ich lese Ihnen das Ding vor. Aus einer Rundfunksendung des Studio Nürnberg:



»Ich glaube, der Sport hat für den einzelnen große Bedeutung im allgemeinen, der Fußballsport aber erzieht die Menschen, die ihn betreiben, darüber hinaus zum Teamwork, um das schöne deutsche Wort mal zu gebrauchen, also zur mannschaftlichen Zusammenarbeit, zum Wirken für den anderen Kameraden und Freund und Mitspieler genauso wie eben alles, was er tut, in den Dienst der Mannschaft zu stellen. Deswegen hat der Mannschaftssport Fußball genauso wie noch andere Mannschaftssportarten einen ungeheueren Wert hinsichtlich der menschlichen Zusammenarbeit. Diese Gesichtspunkte kann man weitgehend auf das menschliche Leben übertragen. Ich habe gerade in den letzten Jahren sehr viele Anfragen von verschiedenen Großbetrieben und Firmen, die mich zu Vorträgen geholt haben, wobei immer wieder das Thema sein mußte: >Teamwork als Grundlage des Erfolgs.< Und ich habe mir da in der Zwischenzeit auch einen Vortrag zusammengebaut, der alle diese Dinge beinhaltet, und mir ist dann jedesmal gesagt worden: Na, eigentlich ist es bei euch in der Fußballmannschaft ja nicht anders als bei uns in den Betrieben, nämlich Schaffung eines guten Betriebs-

klimas, die individuelle Leistung in den Dienst des Ganzen zu stellen und sich dafür voll einzusetzen.«

Teamwork. Kamerad, Freund und Mitspieler. In den Dienst der Mannschaft stellen. Menschliche Zusammenarbeit.

Mann, da läuft einem das Wasser im Munde zusammen. Wahr ist, daß jeder hier auf eigene Rechnung spielt, daß er den Ball bloß abgibt, damit wir gewinnen und das bedeutet, daß wir die Siegprämie kriegen. Aber bloß, wenns gar nicht mehr anders geht, gibt er den Ball ab. Und warten Sie mal, wenn schon neuer frischer Einkauf das erste Mal spielt, und die Mannschaft kann ihn nicht riechen, weil er entweder zu teuer war oder weil er nicht kuschelt, wenn die Clique die Befehle ausgibt.

Die Clique, das sind drei oder vier, die haben den Draht zum Vorstand, zum Geld, zur Presse. Wehe, der Neue latscht über die Stolperdrähte! Der kann noch so viel können, noch so gut spielen. Was will er spielen – ohne Ball? Er kriegt ihn eben nicht. Und dann steht in der Kritik: »An der Neuerwerbung Humpflibumpf lief das Spiel vorbei.«

Die Mannschaft spielt dann lieber mit einem Mann weniger als mit dem. Und das Ganze findet nicht nur aufm Rasen statt, neene, der Neue bleibt eben der Neue. Es quatscht kaum einer mit dem, es kümmert sich keiner um sein Privatleben, wie er wohnt und wo. Beim Essen lassen sie ihn meistens alleine rumsitzen.

Mit der Zeit entwickelt er sich so, wie sich die anderen das gedacht haben, er wird auch aufm Spielfeld schlecht. Wenn er durch Zufall mal, weils gar nicht anders einzurichten war, den Ball kriegt, sagt er sich: Von mir kriegt ihr den nie wieder und macht und tut auf eigene Rechnung. Bleibt hängen, rennt sich fest, die Zuschauer pfeifen. Die Clique grinst.

Und jetzt kommt der Moment, wo sich der Neue die Frage vorlegt: Unterwerfen oder nicht? Unterwirft er sich, bewilligt ihm die Clique eine neue Probezeit. Jetzt schon mit Andeutungen von Wohlwollen. Nicht gleich voll menschlich. Nee, mehr menschliche Erleichterungen. Darf schon mal was Komisches sagen in der Kabine. Lachen vier, fünfe drüber. Wird mal mitgenommen zu ner Einladung. Schlägt ihm mal einer auf die Schulter, wenn er beim Training 'n Tor macht.

Beim Spiel merkt er allerdings, daß es sich vorläufig noch um gebremstes Mitspielrecht handelt. Denn da ist ja der regierende Spielgestalter. Da muß der Ball erst immer hin, bevor weitere

Schritte erwogen werden, wie man sich dem gegnerischen Tor nähern möchte. Der Ideenträger peilt erst mal die Lage, führt den Ball, wartet, bis alle Mitspieler vom Gegner gedeckt sind, macht dann ein paar unmutige Gesten, daß keiner frei ist, und das Publikum soll das auch ruhig merken, dann setzt er zu irgendwas Genialem an, spielt dann irgendwohin, wo keiner is . . .

Publikum: »Siehste! Und da is wieder keiner!«

Der Gegner fängt den Ball ab, ganz vorne steht einer, der könnte jetzt . . . traut sich aber nich, sucht den Ideenträger, spielt ihn an und nu das Ganze von vorn. Und hier hat der Helmut Schön recht, wenn er sagt, ich wiederhole: »Eigentlich ist es bei Euch in der Fußballmannschaft ja nicht anders als bei uns in den Betrieben, nämlich Schaffung eines guten Betriebsklimas, die individuelle Leistung in den Dienst des Ganzen zu stellen und sich dafür voll einzusetzen.«

Der Neue sieht ein, daß Unterwerfung die Voraussetzung für ein gutes Betriebsklima is. Er weiß jetzt, was er soll: Bälle schleppen, Knochen hinhalten, in den Gegner grätschen, rennen, rennen, rennen und Schnauze halten.

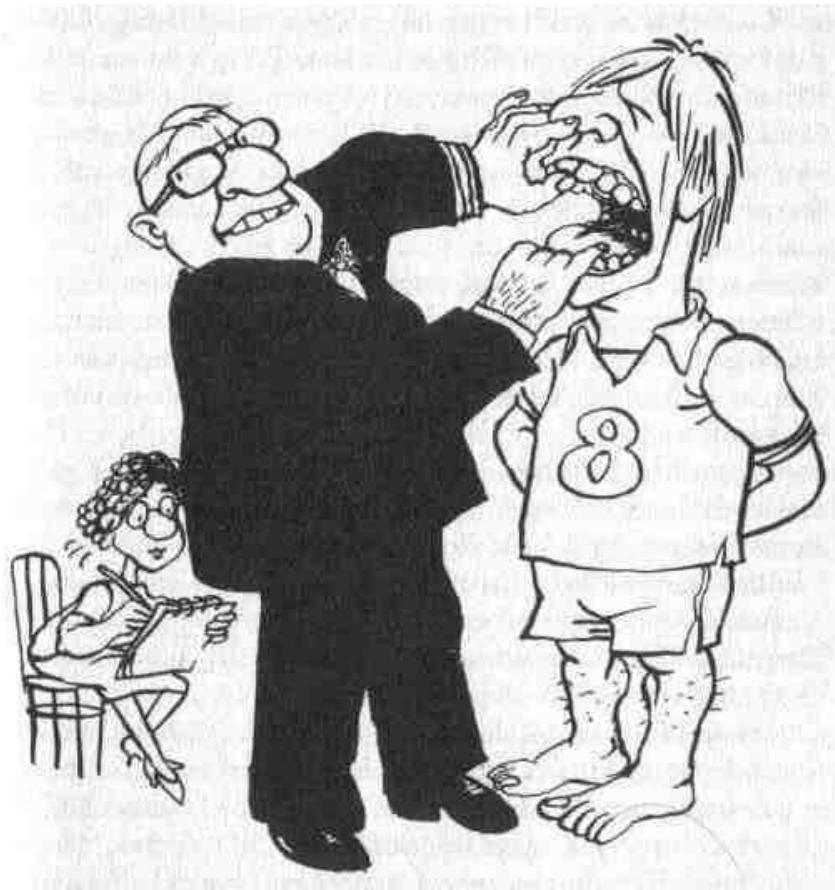
Bei Reisen hat er natürlich darauf zu achten, daß keiner von der Clique Hand anlegen muß bei Gepäckverlagerungen.

Er muß eben, und nu wieder Helmut Schön, »alles, was er tut, in den Dienst der Mannschaft stellen«. Aber besonders das, was er nich tut.

Gibt ja noch ne andere Möglichkeit für den Neuen, nämlich, wenn er sich nich unterwirft. Dann wird er als Fehleinkauf, der sein Geld nich gebracht hat, auf die Transferliste gesetzt . . . Transferliste, ja, das is sowas wie ne Versteigerung von überzähligen Zuchtbullen . . . und dann muß er eben warten, bis irgendein Vereinsmakler kommt, der sich den Jungen von oben bis unten ankuckt, ihm mal zwischen die Kiemen greift, ob er noch alle Zähne hat, was mit seinem Meniskus is, wieviel Kilometer er schon runter hat, ob sein Wassermann negativ is, und wie teuer er in der Haltung is.

Den Einkaufspreis bestimmt aber gar nich der Spieler, sondern der Verein. Schließlich will er ja was verdienen, daran, daß se ihn kaputtgemacht haben. Naja, und wenns klappt, dann sagt der Makler: »Is gut, packen Se mir'n ein, ich nehm ihn gleich mit.«

Sie, wenn Se das Tonband nich gar so deutlich hinpacken würden, wärs mir recht. Soo scharf drauf bin ich ooch nich, Disziplinarstrafe zu zahlen, weil ich das Ansehn des Vereins untergrabe.



Alles schon passiert. Wir sind hochbezahlte Profis und das Hirn haben se mitgekooft, sagen se und denken kannste wieder, wenn de deinen letzten Ball gestoßen hast. Du kannst eben nich raus aus deiner Haut. Die haben se mitgekauft. Mit Haut und Knochen. Und was se damit machen, das is ihre Sache.

Is ja wahr. Hast ja unterschrieben. Verdienst klotzig, fährst rum wie 'n arabischer Ölscheich, hast Klamotten an wie'n Dressman, wohnst wie ein Zahnarzt und gehst durch die Landschaft wie eener, ders geschafft hat, selbstbewußt, gockeileitel und vor allem eins: Du bist noch jung genug, daß de deinen vorübergehenden Reichtum genießen kannst. Na und das machste.

Könntest dir Bilder koofen, wenn de was verstündest davon. Hättest Zeit zum Lesen, wenn de was begreifen würdest. Irgendwas lernen. Aber warum, wenn de alles schon kannst? Kannst ja fußballspielen, und außer Fußball gibts nischt im Moment.

Sagt der Helmut Schön wieder, daß unsere Ziehväter ganz anders drüber denken. Ein Bundestrainer, meint er, will auch immer bei seinen Spielern den Hang zum Kulturellen wecken. Theater und Fußball, meint er, da war was Gemeinsames. Vielleicht meint er 'n paar fußballverrückte Schauspieler. Umgekehrt kenn ichs nich so. Aber Schön schafft sich da richtig rein. Muß ich Ihnen vorlesen:

»Ich will nur einmal sagen, daß ich mit der Nationalmannschaft, wenn wir uns drei Tage vor dem Spiel treffen, nahezu jedesmal, wenn es möglich ist, ein Theater besuche. Zunächst hatte ich gewisse Bedenken, ich dachte: Naja, hoffentlich kommt es gut an, und sie amüsieren sich, ist das wirklich eine gute Ablenkung und Entspannung? Aber dann ging es soweit, daß mich bei Spielen zum Beispiel der Gerd Müller fragte, wenn wir uns wieder trafen: >Herr Schön, gehen wir heute abend wieder ins Theater ?< Daran sehen Sie, daß wir auch mit der Mannschaft nicht den ganzen Tag über Fußball sprechen, sondern daß wir auch versuchen, mit den Spielern über andere Dinge, auch über kulturelle Dinge zu sprechen. Und es ist erstaunlich, wie weit sich die Spieler im Laufe der Jahre, besonders seitdem nun auch der Profifußball eingeführt ist, wie sehr sie sich auch für solche Dinge interessieren. Mit der sportlichen Entwicklung, die sie genossen haben, ist zugleich auch eine Persönlichkeitsentwicklung entstanden.«

Also bei den Mannschaften, in denen ich meine Persönlichkeitsentwicklung zu spüren kriegte, du lieber Gott, wenns hoch kam, Kino. Aber meistens Fernsehen. Und wehe, die hatten was aufm Programm mit Problemen oder Politik, oder irgendwas war hintenrum. Kommentare: Original Bildzeitung.

Was sagen Sie? Klar harn Se recht. Kann keener was dafür von den Jungens. Und die Frage, Herr Schön, gehn wir heute abend wieder ins Theater, kann ja auch ängstlich gemeint gewesen sein. Und wer weiß, in welches Theater sie der Schön geführt hat? Von wegen der Ablenkung und der Entspannung.

Gibt ja genug Entspannungstheater, wo die Entspannung bis zum Tiefschlaf geht. Wo irgendein Gentleman zu irgendeiner Lady lauter auswechselbares Zeug sagt und der Witz darin liegt, daß der Butler 'n komisches Gesicht zu macht. Dann schon lieber Western. Schon aus sportlichen Gründen. Wenn die uns ernst nehmen würden, wissen Se, als Menschen ernst nehmen, wenn die uns nich als Kapital sehn würden . . . und das sind wir ja. Wirklich, überlegen Se mal!

Sagen se ja selber. »Wir haben«, erklären se, »zwar zweieinhalb Millionen Schulden, aber dagegen ein Spielermaterial von 4 Millionen.«

Heißt also: Wir sind der Maschinenpark. Wie bei ner Fabrik. Wenn die Firma in Konkurs geht, kommen die Gläubiger, holn die Spieler ab und zahl'n se auf ihre Bank ein. Sitzen dann 15

Fußballspieler bei der Bank im Regal und warten, bis se aufn anderes Konto überwiesen werden. Jeder hat'n Preisschild umgehängt . . . oder die Bank setzt die gleich ins Schaufenster: »Gelegenheitskauf!«

Na und mit einem Male biste verkauft, sitzt irgendwo an der Ems oder an der Lippe und schreibst deiner Frau, wenn de eine hast, wohin se nachkommen soll mit den Möbeln.

Mit den paar Superstars, die's gibt, gehts natürlich nich so einfach. Da hat ja jeder schon seinen eignen Manager. Die sind ne eigne Firma. Haben eine eigne PR. Manche haben sogar nen eignen Journalisten. Wenn die mal erhöhte Temperatur haben, kommt jeden Tag 'n ärztliches Bulletin raus, wie wenss bei Königs oder Kaisers mal auf der Lunge rasselte.

Versteh ich ja! Wenn so einer nich spielt, kommen gleich zehn bis zwanzigtausend Leute weniger zum Spiel. Macht ne viertel Million Mark weniger in der Kasse. Oder angenommen, ein Schiedsrichter hat nich den richtigen Durchblick und stellt so einen Superstar vom Platz wie irgendeinen anderen? Bloß weil er ein grobes Foul begangen hat? Wird der doch automatisch 6-8 Wochen gesperrt und was dann? Katastrophe! Überall bleiben die Leute weg. Die Presse wird mürrisch und mault rum: Na soo schlimm war das doch nich. Ein Allerweltsfoul. Der Schiedsrichter will bloß auf sich aufmerksam machen, ein Prominentenrichter. Der Bundestrainer is sauer, weil er fürs nächste Länderspiel auf seinen Star verzichten muß. Sagt er selbstverständlich nich öffentlich, aber die Leute beim DFB haben ein so inniges Verhältnis zu ihm, daß se auf große Entfernungen hin spüren, was der Mann in ihrem Interesse denkt. Und da kanns schon vorkommen, daß der Schiedsrichter ne Weile Pfeifpause hat oder ne Etage tiefer pfeift. Und weil das so ist – darum begehen Superstars so selten Fouls.

Das is kein moralisches Problem, sondern eine Wirtschaftsfrage. Hat schon recht, der Helmut Schön, wenn ihm aufgefallen is, daß der Sport sich unaufhaltsam zur Wirtschaft hin entwickelt. Nur umgekehrt. Die Firma wird nich menschlicher – der Mensch wird Firma.

Kucken Se sich Hohoo an. Wie er da sitzt. Die Firma selber. Sein ganzes Gesicht is in den roten Zahlen. Mitm linken Bein und mitm linken Augenlid zuckt er gleichzeitig. So sitzt er jetzt im Flugzeug, so sitzt er morgen auf der Trainerbank. Wenn er aufsteht, knickt er gleich ein, wenn er sitzt, steht er halb. Wenn der Präsident das Wort an ihn richtet, muß er sich, bevor er antwortet, räuspern.

Was glauben Sie, was der denkt, wenn jetzt der Vogel über die Tragfläche abkippen würde? Möglicherweise denkt er: Ein Minuspunkt in meiner Rechnung macht nichts, morgen nachm Spiel sind vielleicht zwei. Ich sag ja, möglicherweise.

Blödsinn. Ich bin überhaupt nicht zersetzend. Der Witz ist, daß ich immer noch genauso gern Fußball spiele wie vor 24 Jahren als Schüler. Und das geht den meisten so von uns.

Aber wenn ich dazu bestimmt werde, einen Elfmeter zu schießen beim Stande von 1:1 und setze den neben das Tor und zehn Mitspieler aufm Platz, sowie viere auf der Reservebank, nebst Trainer, Hilfstrainer, Manager und Managerassistent, also alle, die an der Siegprämie beteiligt wären, fallen weinend zur Erde, und ich merke, daß ich im Augenblick genau 45 000 Mark verschossen habe, dann kann ich doch nicht sagen: »Was wollt Ihr denn, ist doch alles nur ein Spiel!«

Der einzige, der dann grinst, ist der Kassierer und je nach Gemütsart der Präsident. Die haben 45 Mille gespart.

Manche Vereine können sich gar nicht leisten, zu gewinnen, weil die Siegprämie höher wäre als das, was sie eingenommen haben. Merken Sie, wie idiotisch der Ausspruch ist: Der Ball ist rund? Der Ball ist rechteckig wie ein Geldschrank und wiegt 10 Zentner.

Fasten your belt, und stellen Sie den Apparat ab. Wir landen wahrscheinlich.

Der Ersatzspieler auf der Tribüne

»Gib doch dem Blinden nich den Ball, der braucht ja'n Führhund!« Es is nich zu ertragen . . . na bitte. Mußte so kommen. Der hat doch bloß 'n linken Fuß, und der is noch falsch eingehängt.

»Hintermann!! Warum sagt ihm denn das keener?«

Und jetzt komm se wieder. Oh oh oh . . . das war hart an der gelben Karte vorbei . . . »Maueer!!«

Jaja, und jetzt gehn se wieder nich die 9 Meter zurück, und das dauert und das dauert, und wir liegen 0:1 zurück und keiner merkt, daß das unsre Zeit is, die da abläuft. Ganz richtig, daß se da in der Mauer stehn und sich die Hände vorn Sack halten. Das is wirklich ihr wichtigster Körperteil, der Kopp is es nich.

Pffff . . . noch mal gut gegangen. Drei Minuten noch.

»Macht hin!!!«

Schöön, wie er das macht. Aber völlig sinnlos. Und quer – und quer – und nochmal quer und zurück. »Hee!! Einzahlen! Die schließen den Schalter da vorne!« Koomm, Liebling, suchs Balli, such das Balli. Ja, wo isses denn? Fällt ihm gar nich auf, daß der Feind ihn hat. Bleibt einfach stehn und wartet auf Mitleid.

Bwuff! Unser rasender Knixknax hat wieder zugeschlagen. Spiel geht weiter. Schiedsrichter hat ihm zugebilligt, daß Knixknax dort, wo er hingeschlagen hat, den Ball vermutete.

Hoch gewinnen könn wir nich mehr, aber 'n Unentschieden wäre bloß der halbe Abstieg.

Is nur die Frage, wer das Tor schießen soll. Reine Personalfrage. Schöön nach Hause spielen die Niederlage, Jungens. Das Tor fällt schon noch. Im September vielleicht. In der zweiten Liga. »Nicht doch so schnell laufen, Wolfii! Dein Gegner kommt ja nich hinterher!«

Na also, das hat er nu davon. Nimmt seinem Gegner ohne ein Wort der Entschuldigung den Ball ab und will ihn trotz mehrmaliger

Ermahnung nich wieder zurückgeben. Jetzt liegt er da. Auf der Flucht gefault. Freistoß. Und jetzt aufpassen. Der große Trick!

Einer von uns legt sich den Ball zurecht. Streichelnd, schmeichelnd, richtig erotisch. Schießt aber dann gar nicht, sondern läuft drüber, noch einer drüber und noch einer und noch einer . . . bis se alle drüber sind und merken, daß se vergessen haben, den zu informieren, der schießen soll und wenn das jetzt wieder . . . »Tooor!! – Tooor!!«

Es ist nicht möglich! Der Erste hat gleich geschossen! Supertrick! Toor! 1:1!

Wieviel noch? 4 Sekunden noch. Das ist der Punkt, den wir brauchen. Das waar der Abstieg, meine Herrn. Das is er nich mehr. Soo wird gekontert, meine Herrn. Und das war schon immer unsre Stärke . . .

Was? Das macht gar nischt. Hohoo wird schon wissen, warum er mich nich eingesetzt hat. Ich bin ein offensiver Typ. Vielleicht wärs schiefgegangen. War schon richtig so . . . »Schluß!! Aauus!!« 1:1 gewonnen! Jaadoch. Das ist richtig! Zu Hause hätten wir 1:1 verloren. Auswärts is ein Unentschieden ein Sieg.

Sie, wenn Sie das Buch wirklich schreiben wolln, dann lassen Se sich mal mit nem Sportjournalisten einsperrn. Wofür is mir egal. Am besten für meine Memoiren. Bis nacher, ich geh jetzt in die Kabine. Die brauchen jeden Schulterklopfer!

Der Handel, der Markt und der Marktberichterstatter

Und schon wieder über den Wolken. Warum die Stimmung im Flugzeug nich besser is ? Weil alles wieder so beschissen wie vorher is. War nischt mit Jubel, als ich in de Kabine kam.

Psychologische Meisterleistung von Hohoo. Die Mannschaft jubelt rein, reißt sich die Klamotten vom Leibe, singt und gröhlt rum, zweie, die sich noch nie ausstehn konnten, fassen sich seit langer Zeit mal wieder um die Schultern, und Hohoo sitzt mit eingefallnem Gesicht auf der Massagebank. Zuerst merkt das keener, langsam wirds stille, Hohoo sitzt und kuckt und sagt nischt.

Was denn los, denke ich, is der Krieg, ausgebrochen, oder hat uns der DFB die Lizenz entzogen? Oder . . . und da wird mir ganz heiß, is da was mit Geld geloofen?

Und Hohoo macht in slow motion den Mund auf. Erklärt weinerlich, daß alles umsonst war, weil der Verein, der mit uns aufm selben Tabellenplatz war, auswärts gewonnen hat! Und nu sind wir sogar 'n Platz runtergerutscht mit unserm glorreichen Unentschieden.

Das hätte ja genügt. Batsch! Der Schlag saß, der Frust war gespritzt. Elf kaputte Beinahehelden saßen auf den Bänken und stierten auf de Schuhe. Paar fingen an zu heulen. Charly, der Gelassene, haute seine Fußballtasche von oben mit voller Wucht aufn Boden und zischte: »Schweinerei! Die *konnten* normalerweise da gar nich gewinnen!«

Und plötzlich Hohoo! Schießt von seiner Bank hoch und brüllt und brüllt, daß ihm die Stimme überschnappt. Kam nämlich still und leise grade der Präsident rein. Das muß Hohoo mitgekriegt haben. Hat sich bei vielen Trainern festgefressen, daß se, egal was passiert, erst mal brüllen müssen. Damit sind se selber zunächst mal raus.

So genau weiß ich nich, was er alles abgesehen hat. Soviel hab ich verstanden, daß Fußball eben hart is, und wenn der Gegner ein Tor schießt, müßte man eben zweie schießen, damit man gewinnt. Er

hätte das immer wieder ins Feld reingerufen. Und warum man nicht nach der Taktik, die er festgelegt hatte, spielen wollte. Ich konnte mich an gar keine erinnern. »Zwei Spitzen und hinten dicht«, war das einzige, was er vorm Spiel gesagt hat.

Und zum Schluß meinte er noch, mit solchen Spielern wäre höchstens ein Gerümpelturnier in Appenzell zu bestreiten. Sie sollten sich schämen vor dem Herrn Präsidenten, der es gut mit ihnen meinte und sie viel zu hoch bezahle.

Damit stand er auf, der Herr Pädagoge, und ging zur Pressekonferenz. Mit dem Präsidenten. Na klar, daß ich grinsen mußte. Aber nu die ganze Mannschaft auf mich los, daß ich doch zuallererst die Schnauze halten soll . . . ich hatte se gar nicht aufgemacht . . . und sie hätten sich halb zerrissen da unten, ich aber, der feine Herr, sitze da oben auf der Tribüne und schreie blöde Sachen runter.

Und ich schreie natürlich zurück, daß das ja nicht meine Schuld is, wenn ich seit Wochen schon nicht mal mehr auffe Bank sitzen darf und verurteilt bin, mir die Scheiße anzukucken, die sie da unten spielen. Und da, mein Lieber, da war Stimmung in der Halle:

»Duu? Du derfst Scheiße sogn! Geh, schleich di doch, du wuider Aff, du preißischer. Saffa kannst und Spruch mocha, du oider obgedackelter Hanswurscht!«

»Kassa ma sehn, was Opa sich traut, nä? Duu bissoch nur noch zum Pilzesuchen geeichnet, Mann.«

Und da mischte sich unser Masseur ein: »Mooment! Is ja woll noch jar nicht so lange her, det ihr Bubi'n abjeknuschd habt for seine Supertore, wat? Oder wat is los hier?« »Dat halt isch nit aus! Also dat muß vor meine Zeit jewesen sein.« »Du? Du mir neet sagen, was is Fuutball, Bubbi! Du biß Kind, du biß dumm. Und Du? Du Masseer, du keine Fuutball. Du Shatap.«

»Lößts ma unsanen Wadlinschenör in Ruah. Geh, du Tschuschen, hait di du do raus!«

»Du eine Faschist, ich immer dir sagen. Nix Fuutballspieler. Faschist.«

»Muaß i mia dees gfoilln lossn vo dem Tschuschen, dem serbischen?«

»Oiwei hams die Goschn vorn, de Wiener.«

»Hat ja rächt der Junge! Son Wort wie Faschist is gemein. Von mir krichter dafür eine runder.«

Und wieder der Masseur: »Ick versteh euch überhaupt nicht! Det solln Team sein? Det is ja die reinste UNO! Ham wa nu remie

jespielt oda nich? Und wie sind wa herjekomm? Wat hat Hohoo jesacht? Jesacht hat er: Ein Unentschieden wäre für uns ein Sieg. Und wat is nu?»

Und da fiels allen wieder ein. Runter unter die Dusche und rein mit den bestehenden Feindschaften in den Karton.

Gibt natürlich auch Freundschaften. Ganz dicke sogar. Aber die Norm is das nich, daß ne ganze Mannschaft so is, wie sichs die Sportromantiker so vorstelln.

Kann ja nich. Denn wenn Einkauf und Verkauf geregelt sind, wenn der Stall voll is bei Saisonanfang, dann haste eben aus jedem Dorf 'n Köter. Zweek Hamburger sind in Stuttgart, drei Stuttgarter in München, een Münchner in Köln, dafür zweek Kölner in Kaiserslautern. Die Kaiserslauterer ham wieder drei Wiener von Düsseldorf, die vorher in Braunschweig warn, und die Braunschweiger ham sich dafür 'n preiswerten Jugoslawen von Brüssel geholt, der von Nizza ausgeliehen war, und die hatten sich 'n Engländer eingebildet, der aber dann in Amsterdam hängengeblieben is. Dafür ham sich die in Nizza einen Argentinier aus Sevilla geangelt, der eigentlich nach Duisburg wollte, dort ham die einen Türken, der plötzlich übrig war, weil die Frankfurter dafür lieber einen Koreaner eingekauft haben.

Möglich is es schon, daß ein Spieler im Laufe seiner Karriere bei sämtlichen Bundesligavereinen gespielt hat. Aber wie solln sich die Jungens näher kennenlernen? Wie ist der oder der? Schließlich willste mal seine Frau kennenlernen oder seine Freundin. Leider is die grade in der Stadt, in der er vorher gespielt hat, oder noch in dem Ort davor, oder sie wartet überhaupt, bis er bei dem Ringtausch wieder in seiner ersten Stadt vorbeikommt? Hat er ne Wohnung, wie sieht se aus? Sollste denn ne Wohnung haben? Lohnt sich das?

Wundert mich, daß die Vereine noch nich Kasernen gebaut haben. Da hätten se den Überblick, könnten se die Verpflegung einheitlich regeln, Zapfenstreich um 22 Uhr, morgens gemeinsames Wecken mit Trillerpfeife, um achte kommt der Arzt, anschließend Wiegen, Zähneputzen und Waschen wird überwacht. Über Lautsprecher die Fröhpredigt des Trainers. Verkündung des Dienstplans und Vereinsflaggenhissung vor dem Portal.

Na und dann den ganzen Tag: Rennen, rennen, rennen. Gewichte stemmen, Waldlauf mit Bleiweste . . . hab ich mir immer gedacht, was soll das mit der Bleiweste? Is aber ganz klar. Das is ne reine Gefühlsangelegenheit. Ehrlich! Ziehn Se mal so ein Ding an, und loofen Se mal damit eine Runde um de Aschenbahn und springen

dabei über fünf, sechs Hürden. Sie ham den Eindruck, Ihr Körper will nich dorthin, wo Ihr Kopp hin will, möchte sich dauernd senkrecht in de Erde bohren.

Und warum machen wir das? Damit wir dann im Spiel, wenn wir keene Bleiweste anhaben, schneller und leichter rennen und höher springen. Müssen Se mal probieren morgens.

Das heißt, wir springen gar nich höher, und wir rennen ooch nich schneller und leichter, aaber? Wir haben das *Gefühl*, daß wirs tun! Rein psychologisch, das alles. Raffiniert, was? Und 'n paar Kilo weniger hat man vielleicht nachher, kann schon sein. Die sind aber am Abend wieder drauf. Der Durst danach. Aber das mit der Kaserne bringt mich wieder auf die Kickerproduction GmbH. Da paßt se jetzt hin.

Ham Se Geld übrig? Da würde ich an Ihrer Stelle was investieren. Kann nur'n Geschäft werden . . . da brauchen Se gar nich so amüsiert zu tun, das is heute schon ein Geschäft!

Spielen is viel zu anstrengend, Spieler zu kaufen, is viel zu aufregend, aber Spieler vermitteln, damit kann man alt und reich werden. Der Zwischenhandel im Fußball blüht.

Kommt doch öfter mal vor, daß bei den Schlachten, die heute auf den Plätzen geschlagen werden, Verwundete anfallen.

Und setzt Ihr nicht das Leben ein,

Wie wird Euch der Trainer gesonnen sein!

Also? Überall, wo Unfälle passieren, sind gleich die Autoverkäufer da, denn die Überlebenden brauchen ja neue Autos. Genauso im Fußball. Ein Achillessehnenriß eines Mittelverteidigers in Bochum oder Bremen . . . Tragbahre – Tatütata – Schlußpfeiff – Krisensitzung – Klingelingeling! »Habe da rein zufällig schon etwas gebrauchten, aber versierten Mittelvert . . . wie? Ja, spielt noch mit großem Erfolg in . . . wie bitte? Nein, der könnte jederzeit aus dem Vertrag. Vorausgesetzt, die Ablöse ist so, daß . . . ja, natürlich, ich bringe ihn morgen früh persönlich. Zum Vorspielen selbstverständlich.«

Das war der Vermittler.

Wußten Se gar nich? Jaja, Schauspieler müssen vorspielen, Geiger müssen vorspielen, Sänger müssen vorsingen, Arbeiter müssen vorarbeiten . . . nee, das nich, aber Fußballer müssen tatsächlich vorspielen.

Hab ich auch schon mal gemacht. Ich kam morgens an auf dem Platz. Drei Herren empfangen mich. Was sie mit dem Verein wirklich zu tun hatten, weiß ich nich, es hat sich keener vorgestellt, aber sie schauten mich sachverständig von oben bis unten an. Einer

fragte mich gleich ganz raffiniert, wieso ich denn von meinem Verein weg will, und wieso die mich weglassen, wenn ich so gut sein sollte, wie sie hoffen. Sollte ne Fangfrage sein, und da denke ich zum Beispiel wieder an Helmut Schön, is tatsächlich wie bei ner Firma das Einstellungsgespräch.

Dann hab ich »vorgespielt«. Fuß-Fuß-Fuß-Kopf-Knie-Fuß-Nacken-Kopf-Knie-Fuß-Fuß-Fuß, dribbeln, Torschuß, Antritt, Kopfball, paar Eckbälle und zum Schluß 'n kleenes Übungsspiel mit fünf oder sechs jungen Amateuren, die se als Statisten bestellt hatten.

Die konnten das ooch alles, was ich da vorgeführt hatte. Auf die achtete keen Mensch. Was logisch is, denn die kamen ja aus der eigenen Jugend, kannte ja jeder.

Der Trainer stand an der Linie und legte sein Gesicht in Falten, machte mal »hmhm« oder murmelte was zu seinem Assistenten, der dann ebenfalls »hmhm« machte.

In ner Stunde war die Aktion vorbei, und eener von den drei Anonymen gab mir 'n Wink, ich soll mitkommen. Zum Arzt. Musterung. In Nullkommanischt stand ich pudelnackt vor der Kommission. Die kuckten alles genau an. War alles dran, was se vermutet hatten, da nickten se wieder. Irgendwelche Krankheiten gehabt? Nein. Erbliche Leiden? Nicht, daß ich wüßte. Klopff klopff, husten Sie mal. Verletzungen? Und da gings natürlich los: Zerrungen, Prellungen, Fraktur links, rechter Meniskus raus, Leisten operiert, Bandscheibe lädiert und was noch so anlag.

Also alles in allem normal. Beschwerden? Keine. Dann ein paar Röntgenbilder. Sehschärfe? Normal. Bücken Sie sich mal. Sie können sich wieder anziehen. Am Schluß gab mir jemand die Hand und sagte: »Wir wissen genug. Sie hören von uns.«

In der Zeitung hab ich dann gelesen, daß se von vornherein gar nich an mir interessiert waren, denn eigentlich brauchten se jemanden für die Verstärkung der Deckung, und ich bin ja nu mal Flügelstürmer.

Der Irrtum war verständlich, denn se hatten, wie ich später erfahren habe, dem Trainer vergessen mitzuteilen, wen er und wofür er prüfen soll.

Bestellt hatte mich der zweite Vorsitzende, der mich mal irgendwo gesehn hatte und immer der Meinung war, daß der Verein auf den Flügeln so schwach is. Das meinte der Spielausschußvorsitzende ooch, aber den konnte der Präsident nich leiden, darum war er der Meinung des Trainers, der wieder überhaupt gegen Flügelstürmer

war, denn er bevorzugte das Rollsystem, obwohl der Präsident mit dem Trainer überhaupt nicht konnte. Seiner Sekretärin aber hat er aufgetragen, mich zu bestellen, denn erstens war er in Wirklichkeit für Flügelstürmer, und zweitens wollte er, daß der Trainer mich wegschickt



und dadurch zwangsläufig mit dem Spielausschußvorsitzenden aneinandergerät. Weil aber der zweite Vorsitzende mit dem Spielausschußvorsitzenden gut konnte, mit dem Präsidenten aber gar nicht, was der Präsident wieder nicht wußte, hat er dem Trainer mitteilen lassen, daß er jemanden prüfen soll, an dem der Verein sowieso nicht interessiert ist, weil er dem Präsidenten nicht gönnen wollte, daß der Spielausschußvorsitzende sich ärgert. Kommen Sie mit?

Passen Sie auf, ich erkläre Ihnen das nochmal . . . nein? Schade. Es müßte Sie eigentlich interessieren, denn so wird in dem Verein auch die Mannschaftsaufstellung gemacht. In *unserem* Club passiert sowas nicht. Das hat Hohoo im Vertrag, daß er alleine entscheidet, wer spielt und wer nicht. Und bei uns wärs grade wieder nötig, daß jemand reinredet.

Morgen könn Se lesen, wie unser Trainer mit genialen, taktischen Schachzügen das Spiel ausm Feuer gerissen hat. Ulkig, diese Pressekonferenzen nachm Spiel.

Aufmachung wie bei der Bundespressekonferenz. Hufeisenformation die Tische. Mikrophone, Reporter der Weltpresse, in der Mitte die beiden Generalstäbler, die ihre Strategie erklären. Und das wird alles mitgeschrieben! Wird sogar gedruckt! Selbst das Fernsehen verkündet, was die Herren gesagt haben. Nich etwa aus Gemeinheit. Nee, als Information.

Hat mir 'n ausgewachsner Sportjournalist mit ganz ernstem Gesicht mitgeteilt, daß die Leute das lesen wolln, was Trainer gesagt haben! Und das klingt ungefähr so:

»Wenn wir nicht in der 7. Minute das Tor reinbekommen hätten, hätten wir gewonnen, so haben wir eben bloß 1:1 gespielt.«

»Ich habe meiner Mannschaft gesagt: Wir machen hinten dicht, und vorne warten wir auf den lieben Gott.«

»Es wurde ein Mann von uns herausgestellt, und mit dieser numerischen Überlegenheit hatte der Gegner dadurch einen Mann mehr.«

»Wenn wir die Zweikämpfe nicht verloren hätten und unsere Stürmer mehr Tore geschossen hätten als der Gegner, hätten wir vielleicht gewinnen können.«

»Der Raum wurde nicht überbrückt beim Gegner, und außerdem konnten wir in der ersten Halbzeit mit dem Wind spielen. Das hat sich dann in Tore umgemünzt.«

»Wir hätten genausogut verlieren können, wenn es ganz anders gekommen wäre.«

»Meine Taktik war besser. Meine Spieler waren immer dort, wo der Ball war.«

»Ich glaube, das Entscheidende war, daß durch das Auswechseln der Zustand eintrat, daß ein ganz neuer Mann auf das Spielfeld kam.«

»In der Halbzeit wußte ich: Es kommen weitere 45 Minuten auf uns zu.«

»Der Gegner war während des ganzen Spiels hinten völlig entblößt, und das ist meinen Spielern viel zu spät aufgefallen.«

»Wenn man immer nur steil durch die Mitte spielt, dann kommt es eben dazu, daß man die Flügel vergißt.«

»Das Hinspiel in der Stadt des Gegners auszutragen, hat den nicht zu unterschätzenden Vorteil, daß man das Rückspiel zu Hause austragen darf. Das ist der entscheidende Unterschied.«

Da könn Sie nich lachen drüber? Macht nischt, ich ooch nich, denn als Spieler dürfen Se das auf gar keinen Fall. Über Hindenburg hat ooch keener gelacht, als er die Schlacht von Tannenberg erklärt hat. Wenn man solche Erklärungen nämlich mit der Würde und Wichtigkeit des Durchblickers abgibt, dann kriegt das was Offizielles. Das is dann wie Nachrichten. Über Nachrichten lacht keen Mensch. Das hat weltweite Bedeutung, und mit dem Fußball sind wir soweit.

Europapokalspiele! Turin gegen London? Das heißt: Italien gegen England. Sowas wird geplant wie'n Krieg. Da werden vorher die Massen innerlich bewegt. Die Krachblätter in Turin bringen die Schlagzeile: Englischer Trainer: »Wo liegt Turin?«

Hat er natürlich nie gesagt und schon gar nicht gemeint. Hat das bei einer Pressekonferenz in London so formuliert: »Meine Mannschaft liegt in der englischen Nationalliga auf einem schlechten 15. Platz, und wir müssen uns mit Sorge fragen: Wo liegt Turin?«

Und wollte damit ausdrücken, daß er vor dieser Spitzenmannschaft warnt, denn sie läge im Moment auf Platz 2 in der italienischen Liga.

Aber? Das Volk gerät in Wallung. Wir Werdens diesen überheblichen Tommies schon zeigen, wo Turin liegt! Haut rein, Azurri!

Diese Insellaffen, die immer noch glauben, daß sie den Fußball erfunden haben. Gegen Europa sind se auch, und was haben se damals mit den Buren gemacht? Oder siehe Irland? Aaber zu uns an die Adria kommen und dann geizig mit dem Trinkgeld. Und dann noch meckern, wenns Essen mal nich so schmeckt. Und was fressen se zuhause? Hammel mit Bohnen. Von Montag bis Sonntag. Hammel mit Bohnen!

Die Krachblätter drucken dann solche Meinungen ab. Die Krachblätter in London zitieren das genüßlich, und schon geht dort das Theater los: »10 000 Londoner Schlachtenbummler drohen: Wir kommen!«

Polizeimaßnahmen – Panik in der Bevölkerung – die Geschäfte lassen ihre Rollos runter. Notstand.

Genau das gleiche passiert zwischen Köln und Madrid, Wien und Marseile und so weiter. Ersatzkriege.

Und wehe, du läufst als Spieler nich motiviert genug auf. Hechtest dich nich vor die Fußspitze des Feindes. Auge um Auge – Zahn um Zahn. Denn du spielst ja nich bloß vor den 70 oder 80 Tausend, die

im Stadion sitzen. Nee, wenn de Pech hast und die Eurovision geht mit, sehn 150 Millionen Menschen diese Materialschlacht!

Oben an den Pressekabinen müssen Se bei som Spiel mal stehn. Da, wo die Funk- und Fernsehreporter ihre Mikrophone mißbrauchen. Das heult und schluchzt und jubelt, keucht und keckert und meckert in 10 bis 12 Sprachen, daß man sein eigenes Wort nich mehr versteht. Verstanden hab ich bloß unseren Reporter und den aus Österreich. War ganz cool der Mann. Weil kein österreichischer Verein mitspielte. Ich hab den allerdings mal fast nich überlebt, als das der Fall war, als seine Landsleute gegen die favorisierten Piefkes auch noch gewonnen haben. Das muß für ihn die Rache für Königgrätz gewesen sein.

So hat er jedenfalls . . . »Königgrätz« ? Naja, sagt man halt so. Da müssen die Österreicher um 1866 rum mal ne Schlacht gegen die Preußen verloren haben. Das sitzt tief. Weil sich dadurch ihre ganze Geschichte verändert hat. Von dem Moment an hatte der Österreicher einen merkwürdigen Respekt vor den Preußen. Ja, und als dann um die Jahrhundertwende der deutsche Kaiser in Wien zu Besuch einzog, brachte er eine zackige Tsching-Bumm-Kapelle mit, die den Wienern ungeheuer imponierte, und der Kapellmeister hieß Piefke. Seitdem heißen wir Deutschen die Piefkes . . . Wie kam ich drauf?

Was wollte ich sagen? Ach ja, Königgrätz. Nee, Österreich gegen Deutschland. Der Reporter, ein kochender Vulkan. Muß Lava statt Schweiß vergossen haben. Als das entscheidende Tor für Österreich fiel, schrie er so los, daß einer von den Umstehenden sofort losrannte, um den ärztlichen Hilfsdienst anzurufen, und ein anderer sich umgehend bei der deutschen Botschaft entschuldigte. Nach diesem Torschrei solln Zehntausende von deutschen Urlaubern in Österreich ihre Rechnung verlangt haben und weitere Zehntausende an den Grenzübergängen angeblich auf der Stelle wieder umgekehrt sein.

Mindestens zwei Drittel von denen hatten bis zu diesem Zeitpunkt keine Ahnung von Fußball.

Und sehn Se jetzt, welch heiliger, blutiger Ernst hinter dem scheinbar so harmlosen Hin und Hergekickte steckt? Könn Se mir glauben, ich habe Fronterfahrung.

Das einzige Vernünftige dabei is, daß se für Siege statt Orden Geld auszahlen.

Sonst is alles wie im Krieg. Folgerichtig heißt es ooch, wenn wir viele Verletzte haben, wir hätten ein volles Lazarett. Genauso sagen

se nach schweren Kämpfen mit Gegnern, die »überlegene Waffen ins Feld führen konnten«, wir hätten »starke Verluste« zu beklagen.

Und die Frontberichterstatter haben ihre Sprache dem Geschehen schon längst angepaßt:

»Im weiten Rind des gigantischen Fußballstadionns unter dem schtaahlblauen Himmel dieses frostklirrenden



Novembersonntags schienen Hunderttausend schpannungsgeladene Faans hinter ihrer Truppe, die aus allen Lagen auf das gegnerische Gehäuse schießt. Aber dort steht der blonde Sonny-Ronnie wie ein Turm in der Schlacht und entschärft Granate auf Granate. Und die Angriffe rollen auf die Bastion des Gegners zu. Ond wieder ein Torpedo mit dem Kopf ond unglaublicher Wocht geschossen an das Balkenkroiz, das hätte zum oins zu noll einschlagen müssen! Sie haben sich da hinten eingegraben, festgekrallt, geben koinen Meter Bodens prois, schlagen und fighten verbissen zurück! Eine Bombe aus vier Metern an den Kopf der Nommer Fönf! Der schöttelt sich nur, steckt das Geschoß weg, holt die Flattermine mit dem Fuß herunter, zieht ab, schießt den eigenen Mann an, Bauchschuß! Ond wie ein Kamikazeflieger begräbt Sonny-Ronnie den Querschläger onder sich! Abstoß zu kurz – eine Rakete

zischt durch die Abwehrmauer, kracht an den Pfosten, prallt zurück, Schoß aus dem Hinterhalt! Ronnie hat die Kugel! Gegenoffensive der Weißblauen – die Nummer 9 tankt sich durch – Alarmstufe eins im Strafraum durch den durchgebrochenen gefährlichen Kampfbomber, der in der letzten Woche Hamburg fast allein erschossen hat – Bombää! Das hätte ins Auge gehen können! Ein Dum-Dum-Geschoß mit einem brutalen Effet!«

Und nu stelin Se sich mal vor, das wäre immer mit den Originalgeräuschen unterlegt, könnten Se das als Wochenschaubericht einer Propagandakompanie ausm zweiten Weltkrieg verkoofen.

Dann gibts noch die mit den falschen Vergleichen, wolln mehr unterhaltsam sein und Bildung reinbringen, Sprichwörter und Fremdwörter. Dabei fehlt ihnen dann die Zeit fürs Wesentliche, nämlich das, worüber sie eigentlich berichten wollten. Dazu machen se Mimik wie'n Verkäufer, der einem löchrige Socken als Netzstrümpfe verkoofen möchte:

»Die linden Lüfte sind erwacht, sagt der Dichtermund, aber ob das heute bei der Eintracht heute auch so sein wird, das wird die Zukunft erweisen, die seit zehn Minuten angebrochen ist, seitdem der Ball im Spiel ist, und es wird an der Eintracht liegen, zu beweisen, daß ihr Sturm kein lindes Lüftchen ist, sondern ein Orkan, der die Borussen zwingt, ihre Aussichten in den Wind zu schreiben, in den dann die Eintrachtanhänger, die zu Tausenden gekommen sind, um den Ausgang dieses Windspieles mitzuerleben, ihre Fahnen hängen können, die noch in der leichten Brise der Hoffnung lustig flattern. Mitten hinein in diese Worte fiel das erste Tor für die Borussen, Sie konnten es miterleben, ich gebe hinüber zu meinem Kollegen, der Ihnen dieses wichtige Spiel um Wohl und Wehe des Einen, aber auch des Anderen . . . inzwischen ist, wie Sie sehen, schon das zweite Tor gefallen, und an dem Jubel der Menschen können Sie erkennen, um was für ein großartiges Spiel es sich handelt, das wir Ihnen, liebe Zuschauer und Zuschauerinnen, nun übertragen wollen und das Antwort darüber geben wird, ob linde Winde . . . Verzeihung, ob linde Lüfte der Eintracht den Sturmwind der Borussen, sagen wir besser, den Windsturm . . . äh. Nun wir werden es sehen.«

Inzwischen könn Se hinter dem Moderator erkennen, daß schon das dritte Tor gefallen is, aber er sültz weiter:

»... Sicher scheint mir zu sein, daß der Erfolg dem recht geben wird, der den Sieg an seine Fahnen heften kann, die in den linden Lüften ihr munteres Spiel treiben, denn schon der irische Dichter George Bernard Shaw, der in den Jahren zwischen 1856 und 1950 gelebt und erst danach gestorben ist, sagte: >Das Geheimnis des Erfolges ist es, möglichst viele Menschen vor den Kopf zu stoßen<, und Sie und ich wollen uns jetzt das Ergebnis dieser Frage, wer nun wen vor den Kopf stößt, beantworten ... da sehe ich hinter mir auf dem Fernsehschirm, daß unsere Kurzübertragung dieses wichtigen Spiels bereits beendet ist. Das Spiel endete 3:3, und wir wollen uns nun den nächsten Spielbericht anschauen. Meine Damen und Herren, ein Dichter hat einmal gesagt: >Wer Wind sät, wird Sturm ernten ...<«

Jaja, ich hör schon auf. Aber is es nich ulkig, was das bißchen Fußballspielen alles erzeugt? Neue Industrien, neue Menschen, eine neue Sprache, ganz neue Kunstformen. Stelln Se sich mal vor, die Bundesliga würde wirklich pleite gehen, was se ja eigentlich schon is ... Was? – Nee, das is 'n ganz andres Thema.

Wir landen ja bereits. Sehn Se mal da runter. Da unten lesen se jetzt schon die Zeitung von morgen. In den Kneipen, in der S-Bahn, überall reden Männer nich mehr mit ihren Frauen, weil se noch mal lesen wolln, was se schon im Fernsehn gesehen haben. Saugen sich an den Überschriften fest, und an denen könn Se feststellen, wie weit die Verblödung schon fortgeschritten is:

»Aua Köln! – Die Bayern flott – Der HSV völlig aus dem Trott«

»Löwen-Rudel nur noch ein Hühnerhaufen«

»Super-Schorsch schoß das Clubteam morsch«

Sind nur son paar Schlagzeilen, die ich noch im Gedächtnis habe. Die über mich damals, als ich auf meine eigne Blödheit reingefallen war, die war auch nich ohne: »Der böse Bubi hat den schwarzen Peter.«

Stand dann drin, daß meine Mutter sich das Leben nehmen wollte. Stimmt gar nich, sie war schon zwei Jahre vorher gestorben. Über meine Freundin ham se geschrieben, sie hätte mir abgeraten. Konnte se gar nich, weil sie gar nischt wußte. Außerdem wars schon längst ne ganz andre Freundin, als sie, die se genannt haben. Und

immer schön in Gänsefüßchen, was ich gesagt haben soll. Ich habe nischt gesagt.

Dann hab ich mit'm Rechtsanwalt gesprochen von wegen verklagen und so, hat der bloß gelacht. »Still halten«, hat er gesagt, »und warten, bis sie etwas Besseres über Sie zu melden haben.«

»Aber die haben nicht recht mit dem, was sie da über mich schreiben«, hab ich getobt.

»Na und? Sie gehören dem Verein, Sie werden bezahlt, und wenn der Verein beschlossen hat, Gras über die Sache wachsen zu lassen, dann haben Sie auch den Mund zu halten.«

»Ich bin kein Sklave!«

»Natürlich nicht. Aber es wäre besser für Sie, wenn Sie nicht darauf bestehen.«

Und daß er nur das Beste für mich wolle, hat er natürlich auch noch hinzugefügt. Recht gehabt hat er. Gras ist drüber gewachsen. Über alles. Auch über mich. Hin und wieder erwähnt noch einer, daß ich mitgespielt habe . . .

Ham Sie das gesehn ? Hohoo hat mir zugenickt beim Rausgehn! Das bedeutet meistens: Er hat mich in seine neue Strategie eingeplant. Entschuldigung, ich muß mich mal 'n bißchen umhörn.

Die freilaufende Werbefläche

Bubi hier. Hab ich zu früh angerufen? Was los is? Es gibt Schwierigkeiten. Nich mit mir. Mit Ihnen.

Muß ich Ihnen erzählen. Wo können wir uns treffen? Telefonisch geht das nich so bei mir.

Was? Ich telefoniere nich gern. Jaa, ich . . . ich weiß auch nich. Wenn ich telefoniere, habe ich immer das Gefühl, der auf der anderen Seite hört nich richtig hin, liest Zeitung dabei oder schneidet seiner Frau Grimassen, wenn ich was sage.

Mißtrauisch? Kann sein, ja. Hab schon zuviele Leute telefonieren sehn, die dann den Hörer weit weg vom Ohr gehalten haben, den anderen im Raum zugezwinkert haben, und das hieß dann soviel wie: Laß den man schön quasseln. War immer ein satter Lacher im Zimmer. Macht unser Geschäftsführer im Club in Vollendung.

Sie sind alleine? – Das müssen Se nich so beleidigt sagen. Ich wollt Ihnen ja bloß erklären, woher das kommt, daß ich mit Telefon so meine Schwierigkeiten habe.

Es hat da mal ne Frau gegeben, da war ich so Mitte zwanzig. Sie war schon dreißig. Das war das erste Mal, daß ich mich überhaupt nich mehr kannte. Mir war alles egal, Hauptsache, sie war da. Heiraten, nich heiraten, ganz wurscht, ich hätte alles gemacht, was sie wollte. Ich war aus dem Fußball ausgestiegen und hätte mit ihr ein Bonbongeschäft aufgemacht oder war ausgewandert, es war alles wie weg, was vorher wichtig gewesen is.

Sie war geschieden, lebte aber noch mit ihrem Mann in einer Wohnung. Der wollte einfach nich ausziehn. War Mitte vierzig, hats aber nich geglaubt. Färbte sich die Haare weiß und kämmte sie sich so flockig in de Stirne. War'n Büchertyp. Und freute sich jedesmal, wenn er merkte, was ich nie in meinem Leben gelesen hatte. Das, was ich noch von der Schule her wußte, darüber hat er nur so gelächelt. Aber, was ich denn von der Buchbesprechung im neuen Dingsbums über die sensationelle Analyse des Herrn Soundso halte

und ob ich denn wüßte, daß Romantik im ureigentlichen Sinne ironisch is und daß er bei der dritten Strophe von einem mexikanischen Gedicht immer weinen muß, obwohl die Übersetzung das Original bei weitem nicht trifft.

Ich hatte immer das Gefühl, der brauchte mich, um mich vorzuführen. Und sich natürlich genauso. Daß er mich nicht leiden konnte, war ja zu verstehn. Denn sie stand auf mich.

Aber immer nur dann, wenn wir alleine waren. Wenn er dabei war und ich hab was gesagt, hat sie sich geschämt. Und das hat den eitlen Affen gefreut.

Strich sich dabei ständig über seinen geweißten Pony und sah seine Geschiedene besorgt an. Na, nun hatte er sie doch in all den Jahren auf den Weg der Bildung geführt, da kam so ein Leihkörper von einem Fußballverein, und schon war sie mit dem knackigen Knaben im Bett. Ach ja, die Weiber!

Wahrscheinlich hätte ich ihn umgebracht, wenn er das mal so ausgesprochen . . . hat er natürlich nicht, nein. War er zu feige dafür.

Bis ich sie soweit kriegte, auszuführen und zu mir zu kommen. Da hat er dann alle seine Freunde eingeladen, die ihr gut zureden sollten. Auf dem Höhepunkt der Party haben sie mich angerufen. Er hat ein Gespräch mit mir angefangen, und die andern sind ganz still gewesen. Ich hatte keine Ahnung, daß er nicht alleine war.

Frage mich so aus, wie ich mir das so vorstelle. Was ich machen will, wenns mal aus ist mit der Kickerei. Und dazwischen immer ein paar Gemeinheiten, auf die ich so schnell keine Antwort wußte, habe wahrscheinlich auch ne Menge Blödsinn erzählt, aber was ich nicht wissen konnte, war, daß die andern im Zimmer das alles mitgehört haben. Viel Gelächter hats gegeben, ist mir später erzählt worden.

Dann kam sie ans Telefon, volltrunken. Naja, es war ja ganz nett gewesen mit mir, aber so richtig paßten wir doch nicht zusammen, ihr Mann hätte schon recht, sie wolle jetzt endlich aufhören damit, kleine Jungs zu verderben.

Weiß nicht, was sie noch alles geschwätzt hätte, wenn ich nicht . . . es war gar nicht anders möglich, ich hab den Hörer aufgeknallt. Am besten, Sie vergessen das, was ich da alles erzählt habe. Hat ja wirklich nichts mit dem Fußball zu tun, höchstens was damit, daß Fußballspieler gar kein Beruf sein kann. In jedem anderen Beruf lernst du zuerst was, gehst dann in die Praxis und baust dir von Jahr zu Jahr dein Können auf. Bei uns ist das genau umgekehrt: Du hast es mit 17-18 gelernt, kommst in die Praxis und baust von Jahr zu

Jahr ab. Bis de wieder da bist, wo de angefangen hast. Und dann biste zu alt, um was Neues anzufangen, und zu jung, um schon von deiner Rente leben zu können.

Das wissen deine Trainer und deine Präsidenten und deine sonstigen Club-Ammen haargenau. Manchmal legen se einem mit väterlichem Blick die Hand auf de Schulter und schmusen: »Junge, hast du dir auch überlegt, was du später einmal tun wirst?«

Kommste dann aber mit dem Vorschlag, du möchtest neben dem täglichen Training noch einen Dolmetscherlehrgang oder eine Betriebslehre oder sonstwas anfangen, dann haut die Faust auf n Tisch: »Kommt gar nicht in Frage, das lenkt ab! Entweder Fußball oder Beruf.«

Und da nicken dann die Anhänger. Weil wir zu ihrem Unterhaltungsprogramm gehörn und weil se uns auch als ihr Eigentum betrachten. Beahlt is bezahlt!

Wie? Ja, Sie haben recht. Wenn einer in dem Job ein Superstar geworden is, kann er mit dem Pfunde wuchern. Kann überall rein, alles werden. Hat Generalvertretungen, Immobilien, Beteiligungen, verschwindet nich ausm öffentlichen Leben. Und das find ich ja ooch phantastisch, was so ein Beckenbauer alles gelernt hat, wie frei der sich bewegt, wie locker der formuliert, was der für ne Persönlichkeit geworden is. Und natürlich is er das durch den Fußball geworden, gar keine Frage. Aber das könn Se doch Zigtausend Jugendfußballern nich als die Norm anpreisen! Das war ja genauso, als wenn Se es für selbstverständlich hinstellen, daß aus jedem Sängerknaben ein Caruso wird.

Weeß gar nich, warum ich Ihnen das alles am Telefon erzähle. Ich hasse Telefon.

Warum ich mich so ereifere?

Ich hab mich schon wieder geärgert. Gestern abend im Flugzeug hab ich Ihnen doch gesagt, ich will mich mal umhöörn. Für mich?

Nee, das is es nich. Sieht nich schlecht aus für mich am nächsten Samstag. Wahrscheinlich spiel ich. »Sonderauftrag«, sagte Hohoo. Kann mir schon denken. Hab zwei Jahre gespielt bei dem Verein, gegen den wir antreten. Ich soll Piko ausschalten. Piko hat so gewisse Eigenheiten, und die kenn ich genau. Aber darum gehts gar nich. Es geht um Sie.

Verstehn Sie das nich? Wir hocken jetzt seit ein paar Tagen zusammen, die wissen, daß Sie irgendwas mit mir wollen, wissen, daß Sie schreiben, und möchten eben gar zu gerne rauskriegen, was.

Dann hab ich Sie noch über andre Journalisten gestern mit ins Mannschaftsflugzeug gekriegt und rede mit keinem anderen ein Wort, nur mit Ihnen. Kurz und gut, es is Stunk.

Haben Sie sich eigentlich inzwischen entschlossen, das Buch zu schreiben, oder was is los ?

Das muß ich alles wissen. Wenns geht, heute noch.

Sie haben zu tun. Kann man nischt machen. Ich ruf den Verleger an und sag ihm, daß Sie nich anbeißen. Hallo? Sind Sie noch dran?

Das hab ich doch richtig gesehn, oder? Eins muß ich Ihnen sagen: Nich ich bin auf Sie gekommen, sondern der Verleger. Er hat gemeint, das wäre gut, weil Sie eben keen spezieller Sportjournalist, also er meint, daß Sie nich abhängig sind von denen, die das Brot verteilen. Wes Brot ich eß . . .

Was heißt da von uns? Das is in jeder Branche so. Haben Sie etwa gedacht, ein Journalist, der die Autoseite für seine Zeitung schreibt, verreißt eine Firma, von der er Tips kriegt und Einladungen, die ihm hin und wieder 'n Auto vor die Tür stellt zum Ausprobieren? Meinen Sie etwa die Firma hätte mehr Angst vor ner schlechten Kritik als der Journalist vor der Möglichkeit, daß die Firma ihn von ihrer Liste streicht? Wie wolln Se denn näher rankommen an so einen Superboss von einem Superautokonzern, als bei einem gemeinsamen Mittagessen? Da muß man sich eben ranschreiben an den Teller.

Das is keene Frage des Gewissens, das is ne Existenzfrage. Gehn Se dann mal hin zu Ihrem Chefredakteur, und sagen Se stolz, daß Se bei der Autofirma Hausverbot hätten. Der wird strahlen! Richtige Verrisse könn Se nur da loslassen, wo die Opfer keinerlei Lobby bei der Industrie haben, beim Theater. Und wenn Se mir jetzt noch die Frage stelln, wieso denn Fußball was mit Industrie zu tun hat, dann schlag ich Sie zum Tor des Monats vor.

Sehn Se, und deshalb meinen wir, der Verleger und ich, daß Sie der richtige Mann sind. Sie könn sich den Ärger mit den Vorständen, den Aufsichtsräten, den Werbeagenturen, den Schuhfabriken, Trikoherstellern, dem DFB, den Journalisten, den Zuschauern und den Spielern leisten. Sie sind freiberuflich. Aber vielleicht haben wir uns getäuscht? Kann ja sein, daß Sie irgendwo drinhängen, wovon wir nischt gewußt haben?

Der Fußball is ein großer Unterhaltungsriese und hat einen langen Arm. Wenn Se ihn necken, wird er Sie fröhlich anlachen, aber es könnte sein, daß Sie gleichzeitig einen Tablettenkonzern oder einen Schnapskönig an der Hose haben. Irgendwann in der Zukunft wird

es so weit sein, daß der Nachrichtensprecher sein Gesicht in seine offiziellen Falten legt und die Ergebnisse wie folgt vorliest:

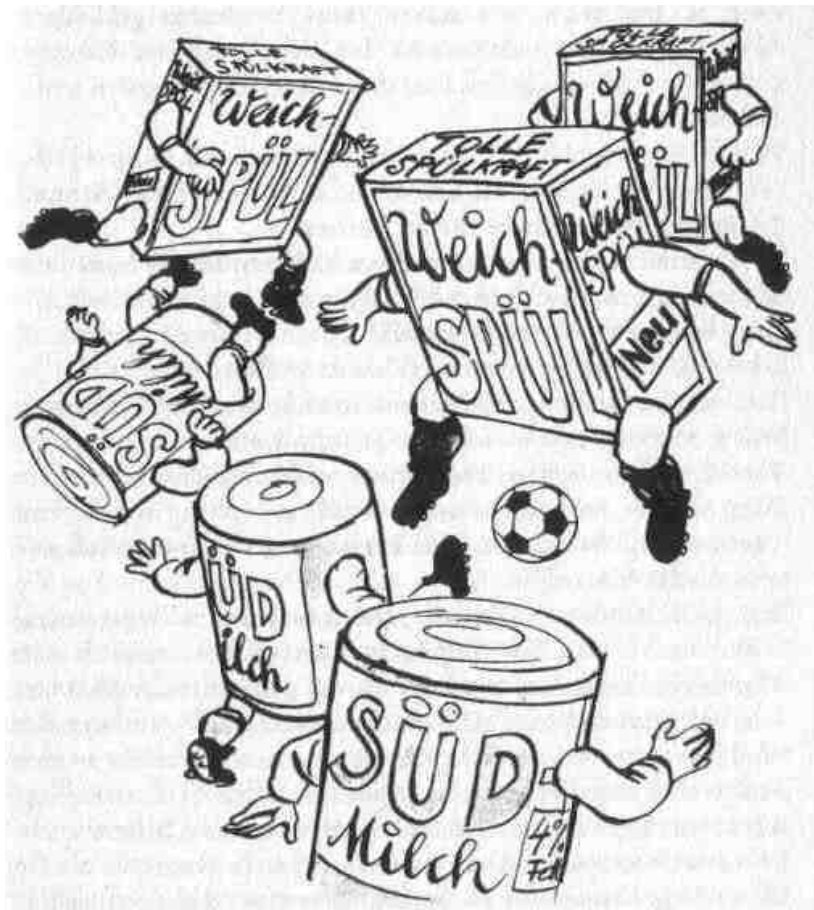
Cola – Spalt-Tabletten 3:1

Sportschokolade – Südmilch 2:2

Wanze Mikroprozessor – Sturmvogel Wienerwald 0:2

Saftwürstchen Büchsenmann – Waschpulver Weichspül 0:0

Dann is man als Spieler ooch noch für'n Umsatz verantwortlich.



Klar, denn nach dicken Niederlagen sinkt er, umgekehrt rutscht die Bilanz nach oben. Folglich haben die Jungs die gesamte Volkswirtschaft auf dem Fuß, sind verantwortlich für Zunahme oder Abnahme von Arbeitsplätzen, für Konjunktur oder Rezession sowie für Inflation und Radikalisierung. Dann solln Se mal sehn, wie aufmerksam die dezent gekleideten Aktenkofferträger morgens in den Schwerarbeiter-Flugzeug zuerst die Fußballtabellen und dann erst den Börsenteil in den Zeitungen lesen!

Wenn Büromaschine absteigt, bewölkt sich der Himmel über den leitenden Herren, die Stühle wackeln, wenn Filter-Schnelltod gegen Nudelgelb-Breitspur verliert.

Ein Politiker darf sich dann nich mehr öffentlich für irgendeine Mannschaft aussprechen oder sogar ein Spiel besuchen. Das wäre bereits ein Korruptionsfall.

Sie sehn, in was Sie sich da einlassen wollen.

Gut, wie Sie meinen. – Soll ich zu Ihnen kommen? Wär besser.

Warum? Naja, ich hab Ihnen ja schon angedeutet, daß der Verein mißtrauisch is, was ich da wohl mit Ihnen ausbrüte. Fürs nächste Jahr will ich nochmal 'n Vertrag haben, und solange muß der kleine Bubi eben noch vergessen, daß er'n erwachsner Mensch is.

Hin und wieder darf man schon mal den Ulkigen ausm Schließfach lassen. Bei Weihnachtsfeiern, als Nikolaus. Is auch schon gelacht worden, wenn ich da was gemacht hab. Aber wie. Wie bei Betriebsfeiern. Die ersten zwei Reihen rund um den Chef lächeln verhalten. Die hinteren Reihen schon lauter, aber bloß wenn sich keiner von vorne umdreht. Und zwei Tage später merkste, daß se dirs doch übelgenommen haben.

Was ich da gemacht habe? Ach naja. Knecht Ruprecht als der Sklave in goldenen Ketten. So hatte das einer mal geschrieben. Wir warn alle Sklaven in goldnen Ketten, hieß es.

Den Text? Na klar hab ich ihn selber gemacht. Denken Sie, sowas laß ich mir von unsrer Presseabteilung machen?

Was? – Kommt nich in Frage. Ich telefonier nich gern. Bis gleich.

Bubis Begegnung mit der großen Welt

Na sowas! Darauf wär ich nich gekommen.

Worüber ich mich wundre? Es is nich Ihre Wohnung, wenn Se das meinen. Es ist Ihr Hund. Ja, ich hab mir schon gedacht, daß Sie'n Hundetyp sind. Abends Pfeife ausklopfen, der Gemahlin zunicken, den Hund an die Leine und dann still versunken drei Runden um 'n Friedhof. Was leichtes Teueres essen, Pfeife wieder anzünden, Stehlampe anknipsen und ein ganz schweres Buch lesen. So gegen zehn ein anregendes, intelligentes Gespräch mit Ihrer Frau und dann zurück an die Schreibmaschine bis tief in die Nacht. Ein Schriftstellerleben. Stellt man sich eben so vor, wenn man Memoiren gelesen hat, und ich hab viele gelesen. Ich fresse die direkt.

Im Moment komm ich gar nich mehr nach. Lauter Lebenserinnerungen. Woher kommt diese Schwemme? Hats früher nich gegeben. Höchstens nach schweren, langen Kriegen, wenn die Generäle nich mehr schlafen können, wegen der vielen Menschen, die se mit ihren falschen Entschlüssen umgebracht haben. Setzen sich dann alle an ihre Schreibmaschinen und verfassen dicke Bücher, in denen zu lesen ist, daß sie die Größten waren. Dabei fällt mir immer auf, daß die Sprache dieser Strategen genau das aussagt, was se in vielen Sätzen gerne verschweigen möchten. Zum Beispiel, wenn es heißt, sie hätten »das Panzergrenadierregiment soundso in die Lücke geworfen«, sieht man sie förmlich in die Löcher plumpsen, die Grenadiere. Oder es ist da zu lesen, daß der Herr Armeekorpsführer »seine Reserven aufgebraucht hätte«. So wie jemand von seinen Kühlschrankschrankvorräten spricht, klingt das, oder? Wenn dann eine Lücke in der Front entstanden ist, »stopft er sie mit zwei Infanteriedivisionen«. Die dadurch entstandenen Verluste an Menschen und Material »ersetzt« er durch »frisches Menschenmaterial«. Wundert mich eigentlich, daß Sie ooch solche Rechtfertigungsschwarten aufm Bücherbord haben.

Soviel Bücher, wie ich dachte, haben Sie gar nich. Schreiben lieber selber, verstehe.

Wie ich das mit dem Hund meine? Ach wissen Se, ich hab mir immer vorgestellt, Sie warn der Typ fürn Schäfer, fürn Afghanen oder fürn Boxer. Auf Dackel wär ich nich gekommen.

Is Ihre Frau im Urlaub? Oder leben Sie getrennt? Riecht mehr nach Frau im Haus. Da is so'n smell nach Möbelpolitur und Fensteraufmachen. Die Vorhänge sind nich gelb, und die Blumen werden gegossen. Hab ich also recht. Schön is sowas. Möcht ich ooch nochmal haben.

Sind Sie denn nich im Club der Herrenköche? Is doch *in* heute. Bildung reicht nich mehr aus, um die Frauen vor Bewunderung auf die Knie zu werfen. Der ganze Mann is einer, der sich in Gewürzen so auskennt wie in der Philosophie. Bei Ihnen hab ich mir gedacht, daß ich Sie in der Küche überrasche, wie Sie grade Polenta-Picasso oder Risotto Allegretto con molto Parmesane . . . neene, ich hab schon gegessen! Was trinken – gern.

Wenig Bilder haben Sie. Fällt einem bloß so auf. Soll keene Kritik sein. Wenn man einen Menschen paar Tage lang sieht und mit ihm quatscht, fängt man an, ihm die Wohnung einzurichten. Geht mir jedenfalls so. Ich hätte Ihnen zum Beispiel nich so Viel Möbel reingestellt. Ach so, macht Ihre Frau.

Jaja, Sie lächeln so. Sie ham schon recht. Ich misch mich da rein in Sie. Dabei find ich das nämlich prima gemütlich bei Ihnen. Ich hab nur, verstehn Sie, so den Eindruck von Ihnen gehabt, daß Sie gar keene Tapeten haben, sondern bloß Mauer, alles voller Bilder und zum Sitzen gar nischt als paar Kisten aus ganz teurem Holz. Warn Sie der Typ für gewesen. Und vor allem, hab ich gedacht, gar keen Fernsehen. Aber da steht er. Ganz warm is er noch. Was gabs heute? Nischt Besonderes, so. Aber gekuckt haben Se doch? Geht mich nischt an, Entschuldigung. Aber froh bin ich schon, daß ich mal gesehn habe, wie Sie so leben. Was Besonderes is es nich, aber es gefällt mir. Und daß Se Bier im Hause haben und nich Tequilla oder sowas, setzt dem Faß die Krone auf. Prost.

Gehörn Sie eigentlich zu den »u. a. g's«? Ich meine, gehn Sie auf diese Partys, wo dann in der Zeitung immer steht: »Unter anderem gesehen« ? Ganz zuerst, als ich noch top war, hat mich ein fußballverrückter Bankdirektor öfter hingeschleppt zu sowas. »Highlife bei Muschel-Jimmy« oder »Kartoffelpuffer-Fete auf Segeljacht von Feuerzeug-König«.

Saukomisch die Aufzählung der Erschienenen am nächsten Tage: »Unter anderem gesehen: Busenstar Pipsy Bellentein (ständige Topsy-Bar-Chef-Begleiterin), Chefredakteur Schlenzohr (ARD), Prinz Schubsy von Hohenlohe-Haferflocken, Filmproduzent Bücksenbeutel (>Ihr juckt das Fell in Bayrisch-Zell<), Konsul Gustl Riebele (Haiti), Baulöwe Altenschreck (Bernhardiner-Brauerei), Generaldirektor Linnenleger (Dividenden-Leasing) und Goalmaker >Bubi< (Flügelflitzer).«

Warn immer paar Whiskys zuviel. Hatte immer Ärger mit dem Trainer, der mich abends nich im Bett angetroffen hatte. Der las das allerdings dann im Blättchen und war doch geschmeichelt, daß einer von ihm dort dazu gehörte.

Zuerst ging mir das bestimmt genauso. Weeß nich mehr so genau. Bis mir auffiel, daß die alten Hirsche in dieser Nachtjäger-Society dem freundlichen kleinen Bubi ihre abgefüllten Freundinnen zum Nachhausebringen überließen, wenn sie noch 'n kleinen Fummelzug durch die City machen wollten. Bubi war brav, hat das gemacht. Is manchmal umständehalber ooch vergewaltigt worden. War aber wie Schnellimbiß oder Zollabfertigung. Am nächsten Tag das normale: »Wie geht es Ihnen? Schön, Sie zu sehen.« Briefträger bumst blaue Witwe. Mehr war nich.

Ich war wie ausgefroren damals. Wenns manchmal früh wurde, wenn wir so um fünfe rum in einem Nightclub gelandet waren . . . gekostet hat mich das nischt. Warn ja ständig Leute um einen herum, die dieses »Geht-auf-mich« drauf hatten. Das klang so wie: »Kleine Leute Absitzen!« Hat mich weniger gestört. Was schlimmer war – die Heulerei, bevor se merkten, daß se nach Hause mußten. Unwiderruflich. Daß das Leben im Großen und Ganzen, und man tut ja nichts für die Vietnamesen, die ins Wasser müssen, aber man lebt so in den Tag hinein und man müßte eigentlich, wenn man nicht so scheißbürgerlich, zum Beispiel dieser Flieger da, dieser . . . na! dieser . . . Franzose. Sag doch mal! Der Trottel weiß ja auch nichts. Der den kleinen Prinzen . . . oder nimm mal Sokrates, Bubi, hat Gift genommen, als er merkte, daß der Mensch ein Schwein ist. Und das sind wir. Du bist ein Schwein, und ich bin ein Schwein. Aber dieser Franzose da, der fliegt über die Wüste, und da ist was übriggeblieben, manchmal denk ich, wenn ich mal Krebs kriege, sage ich kein Wort und leide, wie Sokrates. Vielleicht habe ich ihn schon. Und keiner von den Schweinen hier wird zu meiner Beerdigung kommen, keiner. Keiiner! Brot für die Welt, daß ich nicht lache! Sieh dir doch meinen Alten an! Der kennt nicht mal den

Namen von diesem Franzosen. Aber ein eigenes Flugzeug. Bubi, mir ist so schlecht.

Wie mir war, is gar nich zu sagen. Aber es geht so weiter. Damit keiner allein nach Hause muß, fällt einem ein, bei ihm zu Hause könn se ja alle noch frühstücken. Wer nich mitgeht . . . also wissen Se, das wäre genauso, wie wenn ein Bergkamerad mitten in der Wand umdreht und sagt, das Wetter war ihm zu schlecht, und sich abseilt.

Das Frühstück fällt meistens aus, denn die einen kotzen, und die anderen schlafen. Der Weg in die Stadt is weit. Son Haus liegt in jedem Falle zwanzig Kilometer von der Stadt weg. Also heimlich raus auf die Straße, draußen gehn die Menschen zur Arbeit, kucken einen an, merken sofort, daß man noch nach gestern stinkt, und ziehn die Mundwinkel runter.

Und ich immer: Kopf runter, damit se mich nich erkennen, und gerannt, bis ich 'n Taxi gefunden hatte. Rein in die Wohnung, unter die Dusche und raus zum Training.

Drei Schritte, und der Schweiß rinnt dir runter wie Regen. Jedes Kind sieht dir an, was de gemacht hast die ganze Nacht. Nämlich nich geschlafen. Aber das glaubt dir keen Mensch.

Langsam haste den Ruf weg: Saufen, Weiber, Schwachmann. Hat ja nich lange gedauert bei mir. Halbes Jahr vielleicht. Dann war ich kuriert. Hatte die Nase voll. Kein Mensch hat übrigens nach mir gefragt, als ich wegblieb bei diesen prominenten Nachtzwerger. Is denen gar nich aufgefallen.

Den Ruf aber, daß ich dazugehöre, hab ich heut noch. Wenn ein. anderer Verein sich interessiert hat für mich, hieß es immer: Vorsicht, Kinder, das is'n Trinker und Damenreiter!

Kaufen se dich trotzdem, brauchste bloß in der Stadt ankommen, haste schon so ne Art Soulgard um dich rum. Behandeln dich wie nen Mönch, der mal den Zölibat durchbrochen hat. Trinkste 'n Bier, is es nich wie bei anderen. Kucken se dir alle auf dein Bier, als wärs Rauschgift. Steht überall in den Augen die bange Frage: Das wievielte wirts sein? Bis dir einer mit Psychiatergüte im Blick das Bierglas wegnimmt und irgendwas Blödes sagt. Und da schießt dir das Blut überall rein, und du denkst, du mußt prügeln oder schrein oder was. Machste alles nich. Du fängst erst richtig an zu trinken.

Von jetzt an wirts wieder komisch. Es kommen zwei oder drei Club-Senioren, die sichtlich den Auftrag haben, dich auf den Weg der Tugend zurückzuüberreden. Wie gesagt: Soulgard.

Sie popeln dir in deinem Privatleben rum, laden einen abends zum Essen ein. Gepflegte Atmosphäre bei Kerzenlicht. Clubjackett. Besorgter Blick, ob man überhaupt mit Messer und Gabel essen kann. Na, das scheint ja wenigstens zu gehen. »Aus welchem Elternhaus kommen Sie denn? Harte Jugend gehabt? Jajajajaja . . . auch schwer gehabt als junger Mensch damals. Der Krieg und dann alles in Trümmer, von vorne angefangen. Wo stehn Sie denn so politisch?«

Das natürlich nur so als eingeschobene Fangfrage und sofort weg vom Tisch, wenn man mit ner blöden Bemerkung zu erkennen läßt, daß man von Politik überhaupt keine Ahnung hat. Wenn ich dann noch dazu bemerkte, daß ich keinen Vater hatte und mit Mutter Pilze sammeln gehn mußte, damit Fleisch in die Suppe kam, kriegten meine Soulgardisten ein Leuchten in ihre besorgten Augen.

Der Fußball, so meinten sie dann, wäre eben für Menschen, die in beschränkten Verhältnissen aufgewachsen wären, eine einmalige Chance, aus ihrer Klasse herauszukommen, aufzusteigen.

Aaber? Aaber, aber das hätte eben auch seine Gefahren. Zu schnell würde man glauben, man gehörte schon zu ihnen. Zu denen, die auf einem geordneten Bildungsweg, kraft ihrer traditionellen Überlegenheit, und das sollte ich auf keinen Fall als abwertend auffassen . . . so lägen die Dinge nun einmal, und wer eben auf Grund einer speziellen Begabung, nämlich der zum Fußballspiel, und ich hätte, und das wolle man ausdrücklich bestätigen, das Talent zu einem der besten Flügelstürmer dieses Landes, zu viel Geld verdiene, der könne ja nur auf schlechte Gedanken kommen. Als sie mit dreißig Jahren die Firma ihres seligen Vaters übernommen hätten, da wäre ihnen mehr als einmal nichts anderes übriggeblieben, als mittags eine Kartoffelsuppe zu essen. Und ich solle immer überlegen, daß ich mit meinem Bildungsgrad . . . sie kannten ihn gar nicht, denn sie warn vom Pilzesammler ausgegangen . . . höchstens einen Stundenlohn von 6 Mark 50 verdienen würde, wenn es heute keinen Berufsfußball, keine Bundesliga geben würde. Ich nickte, trank Sprudel, gelobte Besserung und hätte am liebsten mitten in die Birne Helene gehaun.

Am nächsten Tag wurden die beiden ehrenamtlichen Seelenbetreuer von zwei anderen älteren Clubmitgliedern abgelöst. Die führten mich dann in die Oper. Sie taten am Anfang so, als ob sie Tarzan grade vom Baum geholt hätten. Sie spitzten auch immer den Mund, wenn sie Ooper sagten, sahen dabei wie tote Weihnachtskarpfen aus. Leider schliefen sie ziemlich bald ein.

Zugeben muß ich allerdings, daß es mir auch langweilig war. Das muß ne reichlich abgenudelte Abonnentenvorstellung gewesen sein. Hab vergessen, was es war.

Zwei Wochen hat die ganze Seelenvertreibung gedauert, ich



war im Theater, im Zoo, in zwei Konzerten, zwei oder dreimal privat zum Essen eingeladen und hatte jeden Abend zu tun. Nach der Kultur bin ich brav nach Hause, hab den Kontrollbesuch des Hilfstrainers abgewartet und nach ner halben Stunde in den Puff. Nur so zum Biertrinken und zum Quatschen.

Als Sorgenkind auf dem Wege zur Besserung wurde ich im Verein aber mit Handschuhen angefaßt und hatte meine Ruhe. Klar, daß ich meine Form zurückkriegte und mein Selbstvertrauen. Nach, wie gesagt, zwei Wochen wurde die Fürsorgeaktion abgebrochen. Bei einem Spiel habe ich den gegnerischen Verteidiger, der mich provoziert hatte, mit zwee Gegenfouls so wund gespielt, daß er ausgewechselt werden mußte. Von dem Tag an hieß es: Der haut wieder zu, der braucht keine Kultur mehr.

Kommt Ihre Frau gar nicht zurück, oder is se da und will nich störn? Das war mir unangenehm. Kann schon verstehn, daß Ihre

Frau nich unbedingt zuhören will, wenn über Fußball geredet wird. Vielleicht hat se Ihnen auch abgeraten, die Sache zu schreiben?

Das war nur so ne Vermutung.

Hohoo hat mir genauso abgeraten. Der muß das im Urin haben, daß ich mit Ihnen sowas vorhabe. Was immer ich mache nach der Karriere, sagt er, sie reden dir in dein Nachleben rein. Du bleibst von ihnen abhängig. Die brauchen bloß einem Seelenfreund von der Zeitung einen Stupser zu geben, und du hast mit dem Geschäft, was du aufmachen willst, Schwierigkeiten. Scheint ooch schon an sein Nachleben zu denken, der alte Hohoo. Naja . . . und dann sagte er noch, ich soll mich da nich mit Ihnen einlassen, weil Sie bestimmt, wie die meisten Ghostwriter, nich die Spur von Interesse an meinem Leben haben und an mir, sondern sich an meiner Geschichte hochziehn wolln.

Ich könnte Ihnen noch soviel erzählen, sagt Hohoo, am Schluß schreiben die Ghostwriter das, was ihre Leser und ihre Verleger wolln. Sie glänzen auf deine Kosten, sagt er. Der verkleinert dich, damit er sein Honorar vergrößern kann. Das sagt Hohoo, das meine ich nich, verstehn Sie? Aber irgendwie war ich gerührt, daß der alte Sack das so gesagt hat. Und so dumm is das auch gar nich, wenn man die Mißgeburten so sieht, die Ghostwriter aus ihren Objekten gemacht haben. Lauter Heilige im Bleyleanzug.

Jetzt geh ich aber wirklich.

Sie sind gar nich böse zu kriegen. Jetzt grinsen Sie schon so wie meine Soulgard damals. Fang Se nich damit an!

Was? Meine Nikolausrede beim Weihnachtsfest? Ich bin doch kein Komiker, der seine Schubladen aufmacht, und schon is der Kasper da.

Am Morgen sind wir im Trainingslager. In der Sportschule Grüneich am See. Wenn Se wolln, besorg ich Ihnen nen Durchlaßschein. Ach was, is mir doch egal, was die sagen. Und wenn Se brav sind, trag ich Ihnen den Nikolaus vor. Gute Nacht.

Kasernierte Kurzweil oder Das Trainingslager

Die fünf Kilo sind runter. Gestern wars geschafft. Na, was sagen Sie? Hat man Sie gestern nicht reingelassen?

Ach so, Sie warn verhindert. Stelln Se sich vor, ich habe mit Hohoo ganz vernünftig geredet. Er hat nischt dagegen, daß Se hin und wieder mal kommen. Vom Vorstand is keener draußen. Grünes Licht.

Das is nich mehr der Hohoo von früher. Da is was passiert. Das Gerücht geht, daß se ihn kippen wollen, und zwar nach dem nächsten Spiel. Je nachdem, wie's ausgeht. Is ja üblich. Das wird so ziemlich das Ende seiner Laufbahn sein. Wenn ers innerlich verkraftet, schafft er vielleicht noch mal 'n Sprung in die zweite Liga. Da verdient er weniger Geld, aber er kann wenigstens arbeiten, und finanziell muß er nich gleich an die Substanz ran.

Viel wird er nich übrig behalten haben, weil Hohoo nie zu den teuren Trainern gehört hat mit 20 000 Mark im Monat und Ligaerhaltungsprämie, Prämie für Erreichung der ersten vier Plätze nachm Ersten, Prämien für Eurocuperfolge und und und. Hohoo hat nie über 10 Mille im Monat gemacht, und beim Prämienaushandeln hat er sich regelmäßig übers Ohr hauen lassen. Der is dem Circus nich mehr gewachsen.

Wenns so geht, wie sonst immer, dann sagen se ihm das vorher gar nich. Viel eher als er erfährt das gewöhnlich eine Zeitung. Hohoo werden se dann erst fotografieren, wenn er mitm Koffer aus seiner Wohnung rauskommt und mitm traurigen Gesicht.

Gleich daneben das Bild vom zukünftigen Retter der Mannschaft. Strahlend, voller Optimismus und schon mit dem Know-how, also wie das nur gehn kann, daß wir ab sofort jedes Spiel gewinnen. Verdient natürlich wesentlich mehr, als Hohoo je verdient hat. Das Ganze kostet dem Verein eine schöne Stange Geld, denn Hohoo müssen se ja bis zum Ende des Vertrags auszahln und den Neuen

zusätzlich. Aber sie klammern sich an die Hoffnung, daß das ein Wunderknabe sein wird.

Manchen Spielern geht das genauso. Es gibt'n paar, die spielen für ne Weile dann wirklich besser. Das sind die, die sich verkannt gefühlt haben, die gelobt werden wollten. Sagt der Neue dann nur 'n ganz kleines Wort, daß der Junge ihm gefällt und daß er gar nicht verstehn kann, wieso ihn sein Vorgänger nur zum Auswechseln in die Mannschaft genommen hat, dann hat er einen gefunden, der sich für ihn zerreißen läßt.

Was? Klar, eigentlich sollte ich ja dazugehörn. Vielleicht hätte ich vor fünf Jahren noch so reagiert. Möglich.

Aber in dem Fall jetz, da is mir so, ich weiß nich wie, so nach Solidarität zumute. Grade weil in der Mannschaft mehr als die Hälfte sich die Hände reibt und sich freut, daß der alte Brüllkopp rausgedrückt wird, und weil ich weiß, daß ein paar von uns ganz schön mitgemischt haben. Stimmungsmache und so . . . ja doch, ich weeß. Am Samstag hab ich Ihnen noch was andres erzählt über ihn. Ich bin nich konsequent. Und logisch schon gar nich. Was ich im Augenblick denke, das fällt mir so aus dem Gesicht raus, und wenn ich mir so anhöre, was ich gesagt habe, möcht ich manches wieder zurückstecken. Geht aber nich mehr. Ich hab immer wieder die Leute bewundert, die an sich halten können, bei denen man richtig merkt, wie es sich in ihnen sortiert. Wie se Wörter aussuchen, andre wegwerfen, wie se dann ihr Instrument stimmen und das Bühnenbild dazu, also ihr Gesicht, für die Aufführung vorbereiten und dann mit dem schönsten Bariton drei kluge Sätze als Festinszenierung über die Rampe singen. Perfekt, prima studiert, kein Wort zuviel! Bevor er den Mund aufmacht, hat er seinen Text schon selber eingestrichen, abgehört, genickt dazu, das passende Publikum dafür ausgesucht und in Gedanken schon seine eigene Kritik über sich geschrieben.

Mir unterschieben se immer, daß ich so schlagfertig wäre. Alles Quatsch. Die wirklich Schlagfertigen sind diese selber. Denn die sind, obwohl se erst viel später reden als ich, fertig zum Schlag. Mir fällt das Richtige immer erst viel zu spät ein. Auf die passenden Abschiedsworte komm ich mit Sicherheit erst, wenn der Sargdeckel schon zu is.

Im Vorstand ham wir son Selbstinszenierungswunder. Is nebenbei noch ziemlich hoch in ner Partei verankert, das heißt, das is er wohl hauptsächlich, steckt in Ausschüssen, hat ne eigne Rechtsanwaltskanzlei, macht und tut, mischt mit, schaltet sich ein,

diskutiert im Fernsehen, gibt Presseerklärungen raus, wägt ab, gibt zu bedenken, ist einerseits der Auffassung, aber auch andererseits, behauptet selten, betont aber, daß er geneigt sei, der Behauptung Glauben zu schenken, der er sich wiewohl nicht anschließen, so doch aber und so weiter. Wie wasserscheue Toilettenseife. Immer schön verpackt und duftend. Nur für die Auslage gedacht. Hohoo verehrt diesen Mann. Und genau der schmeißt ihn raus.

Wenn, ja wenn wir am Samstag das Spiel verlieren. Die Vorbedingungen dafür, daß nich, sind, wie Se sehn, geschaffen. Alle äußeren Einflüsse sind von uns abgehalten. Wir sind hier aufm Land. Niemand kann weg, ohne daß die ändern das merken. Wenn nich trainiert wird, wird Skat gespielt. Wenn nich Skat gespielt wird, wird trainiert. Falls weder trainiert noch Skat gespielt wird, kannst die Langeweile richtig husten hörn vor Verlegenheit. Die Kameradschaft ist allerdings fabelhaft. Es wird nich geschrieen, nich geprügelt. Das einzige is, daß man sich nich ausm Wege gehen kann.

Von früh bis abends bewegt man sich im Trainingsanzug, und kommt mal was Verwandtes zu Besuch, kommt man sich vor wie im Krankenhaus. Wie die Patienten, die im Bademantel über die Gänge schlurfen. Hin und wieder kommt mal der oder jener auf ne andre Idee: Ping-Pong. Wenn sich aber rausstellt, daß zweie es gut können und die anderen alle durch Sonne und Mond schmettern, läßt die Begeisterung nach. Bleibt noch Fernsehn. Wissen Se aber selber, daß das Fernsehprogramm nich für Fußballspieler im Trainingslager gemacht wird, sondern für die deutsche Familie. Das heißt: Fußballspieler schlafen noch schneller ein. Kunststück, bei dem Trainingspensum und ganz ohne Alkohol. Scrabble, Canasta, Schach, Mühle? Nur für die Exoten. Gibt schon mal zwei oder drei.

Ob das Ganze einen Sinn hat, weiß ich nich. Bezeichnend is vielleicht, daß der Verein die Verordnung von Trainingslager gewissermaßen als Bestrafung ansieht. Internierungslager unter Vortäuschung von Urlaub. Sicher, denn so manche deutsche Familie würde sich dieses Leben für ein paar Wochen wünschen. Nur weiß ich nich, obs dem Fließbandarbeiter Müller passen würde, wenn ihm die Firmenleitung zwei Wochen Urlaub mit den Kollegen seiner Schicht in einem Sanatorium aufzwänge.

Sehn Se den Bus dort? Mit dem sind wir hergekommen. Den sehe ich mir an wie'n Gastarbeiter den Orientexpress. Aber bitte, wenn es der Konditionsfindung dient?

Hin und wieder zieht einer von den Jungens »Zivil« an und geht nachts übern Zaun. Damit der Portier vorne nich petzt. Geht ins

nächste Nest, kennt dort niemanden, sitzt alleene an einem Wirtshaustisch, trinkt 'n Bier, flippert bißchen und zurück über'n Zaun in die Heia. Das gilt bei uns als mutiger Protest. Dabei sind 'n paar von uns schon richtig erwachsen. Haben zu Hause Frau und Kinder, dürfen alleine wählen gehn! Hohoo sucht seine Kinder zusammen. »Ist in Ordnung, Trainer, ich komme!«

Taktik. Die Aufgaben für das nächste Spiel werden verteilt. Der Trainer erläutert an der schwarzen Tafel unsre Aufmarschpläne. Ich bin ja schon ungeheuer gespannt, wie wir die Strategie unseres Gegners unterlaufen. Vermute Hohoo-Strategie 7 b. Also wechselnde Mann/Raumdeckung mit verstärktem Mittelfeld und reduzierter Spitze.

Was das heißt? Wir mauern hinten solange rum, bis für uns vorne durch Zufall ein Tor fällt. Wissen Se was? Ich frag mal, ob ich nach der Taktik ne Stunde Urlaub kriege, dann fahrn Se mich ins Dorf zum Essen, ja?

Die Geschichte von Schnappi, dem totalen Manndecker

Na, war das ein Einfall? Sehn Se sich die Speisekarte hier an, die Preise, und der Wirt kocht selbst.

Diese Gaststätte hier is das einzig Vernünftige an dem ganzen Trainingslager. Da hat der Magen wenigstens Urlaub.

Sind Sie öfter unterwegs ? In sogenannten Föörstclaass-Hotels ? Wenn da son Haufen wie wir reinkommt, läßt der Chef-Ober erst mal automatisch die Jalousien runter. An seinem Gesicht kann man den Hilferuf ablesen: Die Proleten kommen! Dann legt er mühsam sein Berufslächeln in Essig und fragt so nach unseren Wünschen, daß man das Gefühl hat, man hätte der Queen bei der Krönung auf die Schleppe gelatscht. Dann fängt natürlich bei uns die große Veräpplungstour an. Einer fragt, ob man das Hotel koofen sollte oder nich. Der andere antwortet, er würde abraten, denn er hätte gehört, daß der Ober da inclusive wäre. Der Mann is eisern und schluckt alles. Aber die Vergeltung kommt. Und die besteht im Essen.

Ich versteh ganz gut, warum die meisten Reisenden magenleidend sind. Es besteht hier der Verdacht von vorsätzlicher Körperverletzung. Darum würde ich zur Verwaltungsvereinfachung im Rahmen der Schadensvergütung vorschlagen, daß diese Geschäftsreisenden ihre 100-Mark-Menüs nich von der Steuer abschreiben, sondern die Rechnungen sofort an ihre Krankenkasse schicken. Oder an ihren Rechtsanwalt.

Solche Gasthäuser wie das hier sind richtiggehnde Museen für Anständigkeit. Aber wehe in der nächstliegenden Stadt erfahren das die Feinschmecker. Ab nächster Woche ist der Laden gerammelt voll. Die Preise gehen hoch, der Wirt besorgt sich 'n neuen Koch für viel Geld, und überall liegt plötzlich ne Scheibe Ananas aufm unschuldigen Fleisch, die Bratkartoffeln werden »am Tisch zubereitet«, der Wirt zieht sich seinen dunklen Anzug an und stört

mit seiner Verbeugung beim Essen, nach drei Monaten hat das Ding einen Ruf, aber keine Qualität mehr.

Koch hätte man lernen müssen. Ein guter Koch wird heute schon so gehandelt wie ein Geigenvirtuose. Sollte mich wundern, wenn die großen Köche nicht schon Manager haben. Bei großen Spielen nehmen große Mannschaften schon längst ihre eigenen Köche mit. Weil sie Angst haben, daß die bösen Ausländer ihnen Gift ins Essen mischen. Hierzulande brauchten wir gar nicht mehr reinmischen, das normale Essen langt schon.

Kucken Sie sich diesen Wirt an. Der freut sich richtig, daß wir da sind. Selten sowas.

Gute Laune? Ich? Ja, stimmt. Weil ich am Samstag spiele. Und zwar von Anfang an. Und fit bin ich.

Ob ich besonders für Hohoo spiele? Worauf Sie sich verlassen können.

Ob das alleine genügt, weiß ich nicht. Ein paar von uns ziehen nicht mit. Hab ich sofort gemerkt. Bei der taktischen Besprechung haben sich einige so benommen wie Schüler, die ihren vertrottelten Erdkundelehrer verscheißern möchten. Fühlen sich stark, die Burschen, weil Hohoo unsicher ist, weil er sich oft verspricht und weil er . . . naja, weil er eben kaputt ist. Er riecht schon nach Verlierer.

Sie halten das nicht für möglich, aber es ist so! Verlierer riechen säuerlich. Die sondern irgendwas ab mit ihrem Angstschweiß. Was er mir anschließend in einer Einzelbesprechung aufgetragen hat, war natürlich nicht neu. Hab ich Ihnen ja schon gesagt, meine Vermutung. Konsequente Manndeckung von Piko. Piko baut bei den Gegnern das Spiel auf. Der Regisseur, heißt es. Ja, bestellen Sie erst mal. Für mich 'n Steak mit Salat. Und sonst Wasser.

Ist Ihnen klar, was das Wort Manndeckung in Wirklichkeit bedeutet? Da kann ein Verfassungsschutzbeamter nur träumen von! So nahe darf der gar nicht ran an sein Opfer. Und so konsequent seine Mittel einzusetzen, ist dem gar nicht erlaubt. Wenn nämlich am Samstag Piko ins Spiel kommt, bin ich nach 30 Minuten vom Platz und sitze auf der Bank.

Hohoo hat selbstverständlich nicht zu mir gesagt: Vernichte ihn. Mach ihn nieder. Erst, wenn er auf der Tragbahre rausgetragen wird, sind wir sicher vor ihm.

Kann er gar nicht sagen. Aber er meint so. Und wehe, ich versteh's nicht so. Da zieht das Argument nachher nicht: Der war eben

schneller. Der war heute besser. Der is überhaupt besser. Der ist mein Mann und Basta. Entweder er oder ich.

Wenn Sie mal ganz oben im Stadion sitzen, werden Sie bemerken, daß vor dem Anpfiff eines Spiels noch 22 Spieler den Rasen bevölkern. 11 blaue, 11 grüne. Sofort nach Anpfiff bewegen sich nur noch, neben den beiden Torleuten in ihren Käfigen, 10 blau-grüne siamesische Zwillinge über den Platz. Immer schön Zwei-Zwei, wo du hingehst, muß auch ich hingehn. Jeder Spieler hat seinen Mann schon vorher studiert bekommen. Die gegnerische Mannschaft wird in mühevoller Beobachtungsarbeit erforscht. Delegierte besuchen die Spiele des zukünftigen Feindes an den entlegensten Orten, machen sich Notizen, drehn manchmal sogar mit einer Filmkamera mit. Diese Spielausschnitte werden uns dann vorgeführt, in normaler Geschwindigkeit, in Zeitlupe. Größe und Gewicht von jedem Spieler sind bekannt. Seine Tricks, seine Gewohnheitsfouls, seine Antrittsschnelligkeit, wie schnell von 0 auf 100, mit welchem Bein er stärker is, ab wann er normalerweise abbaut, an welchem Körperteil er besonders empfindlich is, das heißt, wo er schon mal verletzt war, welche Glieder er also schont, wie mans schaffen könnte, ihn so zu provozieren, daß er durchdreht und der Schiedsrichter ihn vom Platz schickt.

Sie sehn, da steckt ne Menge wissenschaftlicher Arbeit im Fußball. Diese Vorarbeit ist deswegen besonders wichtig, weil der Spieler, der auf seinen ausgeforschten Gegner angesetzt is, ihn auf diese Weise auch vom Gesicht her kennt. Früher trat oft dadurch eine Verwirrung auf, daß der Kampfauftrag einfach lautete: Du deckst die Nummer acht! Das war mit Sicherheit immer der Halbrechte. So was Lächerliches wie nen Halbrechten gibts heute gar nich mehr. Der nennt sich Treibende Spitze oder Hängende Spitze, vielleicht auch Vorgezogenes Mittelfeld, wenn nicht sogar Koordinator von Spitze und Mittelfeld. Nicht zu verwechseln mit dem schon erwähnten Spielgestalter! An den werden allerhöchste Anforderungen gestellt. Muß ne Mischung zwischen Moltke-Karajan und Fellini sein, mit nem Schuß russischer Schachweltmeister. Die Rolle hat am Samstag mein Freund Piko. Aber der hat höchstens was von einem freundlichen Bulldozer.

Ach ja, wollt ich noch sagen: Als das mit der totalen Manndeckung aufkam, is es schon mal passiert, daß ein Decker seinen Mann gar nich gefunden hat, weil der Trainer, listig, die Nummern vertauscht hat und die Nummer 8 war'n ganz anderer. Und in der Zeit, wo die Jungens den richtigen Mann ausfindig machen mußten, sind die

Tore gefallen. Heute kriegt jeder Sonderbeauftragte vorher das Paßbild von seinem Spielfeind und ist durch nichts mehr zu verwirren.

Na, schmeckts, oder was hab ich gesagt?

Mit dieser Manndeckung hat's ja schon halbe Tragödien gegeben. Es gibt pflichteifrige Gemüter, die das so verinnerlichen, daß sie weit übers Ziel hinausschießen. So mancher total manngedekte Sensible kann diese körperliche Dauerbeschattung einfach nicht durchstehen und rast über den Platz wie Dr. Kimbel auf der Flucht. Ganz sinnlos von vorn nach hinten, von links nach rechts. Und sein Mann genauso sinnlos hinterher.

Muß ich Ihnen die Geschichte von Schnappi Wollack erzählen. Sein Trainer hatte Schnappi aus der kleinen Mannschaft im Ruhrgebiet rausgeholt, die in der drittuntersten Klasse, also A-Klasse, spielte. Dort war Schnappi das absolute As.

War aber gar nicht so leicht, ihn da rauszueisen, denn Schnappis Vater war dort Vorstand, und das war sein Leben, ganz und gar. Schnappi und sein Vater arbeiteten zusammen auf einem Autofriedhof. Ging ihnen nicht schlecht, verkauften hintenrum mal paar Autoteile, bastelten sich selber hier und da einen Schlitten zusammen, besoffen sich am Wochenende nach dem Spiel und spielten ausdauernd Karten. Zu essen hatten sie genug, in ihrem kleinen Vorgarten hatten sie 8 Hühner und vor dem Geräteschuppen einen Stall voller Kaninchen. Wollacks waren angesehene Leute. Schnappi hatte noch vier Geschwister, die alle zur Arbeit gingen und noch bei den Eltern wohnten. Einer von seinen Brüdern spielte mit ihm in der Mannschaft, war aber kein besonderes Talent, lebte im Grunde vom Ruhm seines Bruders.

Eines Tages kam nun der Trainer eines Bundesligaklubs, der für Wollacks natürlich so was war wie ein strahlender, aber unerreichbarer Planet, und brachte das Leben der gesamten Familie gründlich durcheinander. Schnappi sollte für eine lächerliche Summe in den Besitz des Bundesligaverbands kommen.

Schnappi selbst war richtig erschrocken. Zunächst. Dann aber kam es ihm: die Ehre, die Kameraden aus der Mannschaft, die Nachbarn, die Zeitungen, die Zukunftsaussichten und ganz abgesehen davon – Bundesliga!

Über Geld nachzudenken, hatte er glatt vergessen. Ganz blaß stand er in der Ecke, die Karten noch in der Hand, mit denen er gerade Ohne-drei-Spiel-vier-mal-Karo spielen wollte.

Vater Wollack hatte sich im Moment zwar auch gefreut, aber nun wärs ihm lieber gewesen, er hätte sagen können: »Es freut mich, mein Herr, daß Sie das Talent von meinem Sohn so hoch einschätzen, aber der Junge bleibt hier.«

Und richtig erleichtert wär er gewesen, wenn der Trainer, etwas traurig zwar, den Raum verlassen hätte.

Tat der aber nich, sondern schmuste mit dem alten Wollack, daß es egoistisch sei, wenn man so ein Supertalent in einer A-Klassen-Mannschaft . . . daß höhere Ehren winken würden, und er sollte sich doch mal das Beispiel von Berti, vor dem ein ganzes Volk ununterbrochen den Hut ziehen möchte, dem tatsächlich manchenorts schon Denkmäler gebaut worden seien. Er selbst habe eins gesehn von einem ganz berühmten Bildhauer. Berti, der große Grätscher, in seiner weltbekannten und gefürchteten Ausputzerhaltung! Und außerdem, ließ er so mitreintropfen, könne man über die Höhe des Handgelds und der Ablöse für den Verein noch reden.

Der Alte holte den Schnaps raus, sie tranken erstmal. Draußen vor Wollacks Siedlungshaus standen inzwischen schon die Nachbarn. Hatten in Windeseile rausgekriegt, was da drin passierte, denn Schnappis Mutter hatte es drin nich mehr gehalten, mußte erzählen, obwohl sie selber nich wußte, was sie von der ganzen Sache halten sollte. Das haben ihr die Nachbarn aber lautstark ausgeredet, und sie sollte mehr an ihren Sohn denken als an sich, und der wäre doch in Null Komma Nischt Millionär. Wüßte man doch, was die in der Bundesliga verdienen und so weiter. Bis sie's glaubte und nun erst merkte, was da in ihr Leben eingebrochen war. Sie war nich überzeugt, aber aufgeregt und gerührt. Und als sie dann zu weinen anfang, haben die Nachbarn sie getröstet, daß der Junge ein guter Junge sei, das wisse man doch, und seine Eltern in seinem Glück nich vergessen täte. Vielleicht holte er sie sogar hier raus und schenkte ihnen eine Villa irgendwo im Süden von Deutschland? Das wars aber gar nich, warum Mutter Wollak weinte. Sie hatte sowas wie Angst bekommen. Es kam ihr nich geheuer vor, daß jemand mit dem Fußball, den sie sowieso nich mochte, weil er die ganze Familie von den regelmäßigen Essenszeiten abhielt und außerdem schuld dran war, daß die Familie nie, wie andre Leute, am Sonntag zusammen spazieren ging, daß sie dauernd die Trikots von den anderen Jungs mitwaschen mußte, am Fernseher nie das sehen durfte, was sie wollte, weil immer irgendwas mit Sport war, daß ihr Mann dauernd über den blöden Verein redete und sich bei den Vereinsfeiern mit seinen Reden lächerlich machte, sich dann aber

bei ihr ausweinte, wenn er Ärger hatte, und er hatte immer Ärger und legte jedes Jahr zwei- bis dreimal den Vorsitz nieder, was aber zur Folge hatte, daß jedesmal die Stube voller Männer war, die ihm gut zuredeten, und die tranken und rauchten und erst wieder gingen, wenn sie besoffen waren und der Alte überzeugt war, daß der Verein ohne ihn nicht auskomme, daß also jemand wie ihr Sohn mit diesem Fußball ausgerechnet eine Karriere machen kann.

Und da drin saß er nun und verkaufte seinen Sohn. Sie war entschlossen, reinzugehen und diesen Menschenhändler aus der Stadt einfach rauszuwerfen.

Drinne war inzwischen das Geschäft perfekt. Vater Wollack hatte ein paar Tausender mehr herausgeschlagen. Der Trainer strahlte gebremst, denn er hätte wesentlich mehr bezahlen können, und Schnappi saß da und versuchte herauszufinden, was das alles für ihn selbst bedeutete.

Weg von den Eltern, weg von den Kameraden, die auf jeden Wink von ihm reagierten, und hinein in eine Umgebung, die er nur aus den Zeitungen kannte. Aber dann sah er sich in der Sportschau am Samstagabend ein Fallrückzieher-Tor schießen, sah sich selbst im Fernsehstudio neben dem Moderator sitzen und den Beifall der Zuschauer verlegen abwinken. Sah sich, wie er dort an seine Eltern dachte, die in dem Moment auch grade am Fernsehschirm sitzen würden, und an die vom Verein, die das am nächsten Tag erzählen würden, und hatte dabei fast überhört, daß der Trainer ihn gleich mitnehmen wollte.

Aber das ging dem Vater zu weit, nach einem Blickwechsel mit seiner Frau, die grade hereingekommen war und dem Trainer fassungslos zugehört hatte. Mit seinem Club, sagte der Vater, würde das schon klar gehn, schließlich war das ja sein Sohn . . . Und wie ist das mit mir, schien seine Frau fragen zu wollen, aber sie fragte nicht.

Am nächsten Tag wollte er ihn in die Stadt schicken, sagte Vater Wollack, denn man müsse ja auch noch Abschied feiern und packen, ja und in der Firma müßte man ja auch kündigen. Schaute seine Frau dabei an und hatte ein schlechtes Gewissen. Sie sagte kein Wort. Wie eine Kuh, die man aus dem Stall holt, dachte sie.

Ein paar Tage später reiste Schnappi bei seinem neuen Verein an. Die Wohnungsfrage war geregelt, essen konnte er im Clubheim, die Musterung, die ärztliche Untersuchung, meine ich, war zufriedenstellend ausgefallen, und der Zeugwart hatte ihm seine Arbeitskleidung ausgehändigt. Schuhe, Trainingsanzug, Sporttasche und was dazu gehört.

Gleich beim ersten Training wurde er als Fohlen vorgestellt. So nennt man das. Und das trifft genau, denn sie sollen ja zu Zugpferden der Mannschaft ausgebildet werden, die Fohlen sollen reif gemacht werden fürs Geschirr. Und für die Peitsche.

Da stand er nun unter fünfundzwanzig anderen, der Star aus der A-Klasse, und hörte sich an, was der Trainer zu sagen hatte. War alles sehr witzig, sehr böse, der Haufen grinste, solange es nicht einen einzelnen betraf. Der Trainer gab eine Privatvorstellung. Woher der Bursche das so nahm, dachte Schnappi. Lachte einmal laut auf. Er mußte einfach, weil es komisch war, was der Trainer sagte, und er hatte es noch nie gehört. Die anderen grinnten bloß wieder. Später erst begriff er, warum das so war. Die anderen grinnten darüber, daß der Trainer schon wieder, zum zwanzigsten Male seine Schau abzog.

Aber der nahm das als willkommenen Anlaß, mal was Neues zu machen. Schoß sich auf Schnappi ein: »Wenn Sie glauben, daß ich hier als Alleinunterhalter tätig bin, dann haben Sie sich getäuscht. Bis bei mir einer laut lachen darf, muß er erstmal beweisen, daß er eine Litfaßsäule umspielen kann. Weißt du überhaupt, warum der Ball immer so aufspringt? Bei dem Verein, bei dem du die Ehre hattest, herumzustehen, bis dieses Springding so unglücklich von dir abprallte, daß es ins Tor ging, habt ihr wahrscheinlich gedacht, da ist ein kleines Känguruh drin . . . oder ein Frosch. Hier ist also ein Ball, den nimmst du heute abend mit nach Hause, den schneidest du auf . . . und aufschneiden kannst du ja, wenn ich richtig informiert bin (*Gelächter*). . . prüfst ganz genau den Inhalt und bringst mir morgen das Tier mit, das sich da drin verborgen hat. Haben Sie das begriffen, junger Mann?«

Für den Trainer war der Tag gerettet. Die Mannschaft wieherte vor Schadenfreude. Schnappi hatte seinen ersten Schlag weg. In den nächsten Tagen ging es so weiter. Er wurde sich langsam klar darüber, daß er das Fußballspielen noch einmal neu lernen mußte. Es war alles falsch, was er auch tat und versuchte. Bis er gar nichts mehr versuchte, sofort ängstlich den Ball wieder abspielte, als wäre eine abgezogene Handgranate darin, und nach dem Übungsspiel mit hängendem Kopf den Platz verließ.



Mehr als einmal spielte er mit dem Gedanken, eine Fahrkarte zu lösen und still und heimlich wieder nach Hause zu fahren. Er hatte nur Angst vor der Blamage, und vor allem stellte er sich vor, daß sein Vater das ganze Geld wieder zurückzahlen müßte. So ausweglos war das alles für ihn, so sinnlos. Vor allem fragte er sich ständig, wieso denn der Trainer extra seinetwegen zu ihm nach Hause gekommen war, wenn er ihn jetzt kaum mehr kannte? Tatsächlich. Er schien zu stutzen, wenn Schnappi ihm begegnete, so, als wollte er sagen: Moment, wo hab ich den eigentlich her?

Ein ganzes Jahr lang trainierte Schnappi, spielte auch hin und wieder bei der Juniorenmannschaft mit, auch da ohne zählbaren Erfolg, ohne Schwung, ohne eigene Ideen. Manchmal fuhr er für zwei Tage nach Hause, antwortete auf die Frage, wann er denn nun endlich in der ersten Mannschaft spiele, ausweichend. Er sei noch nicht so weit. Es würde noch experimentiert mit ihm. Vielleicht in der nächsten Saison. Er merkte schon, das Interesse an ihm ließ auch zu Hause nach.

Kurz vor Beginn der neuen Saison ließ man ihm mitteilen, er solle sich auf der Geschäftsstelle einfinden. Fast erleichtert ging er hin, denn er war fest der Meinung, daß sein Vertrag nun gelöst würde, daß er wieder zurückgehen könnte, zu seinem Vater, zu seiner alten

Mannschaft, daß es endgültig mit der Einsamkeit aus sei. Es kam anders. Der Verein hatte ihn für eine Saison ausgeliehen an einen zweitklassigen Club, der seine Spieler wiederum verkaufen mußte, um sein Defizit auszugleichen. Also Koffer packen und Abschied nehmen. Das fiel ihm leicht. Welche Leihgebühr der Verein von dem Zweitligaclub fordern würde, war ihm völlig egal. Schlimmer konnte es nicht kommen.

Wie's da nun gewesen is und was da genau alles passierte, hat mir der Junge nich so ausführlich erzählt. Tatsache is, daß er dort 21 Tore gemacht hat als Leihgabe. An eine Glosse in irgendeiner Zeitung kann ich mich noch erinnern, in der stand, wie großzügig son Bundesligaverein mit seinen Talenten umgehn darf, und daß es ein unglaublicher Schachzug des Trainers ist, die Schwachen in der ersten Liga einzusetzen und die Starken an die zweite zu verborgen, um die schlechten Spieler nicht zu verunsichern. Kommentar des Trainers: »In der Provinz kann jeder Hanswurst wie ein Uwe Seeler aussehen.«

Ich kuck auf die Uhr, ja. Bin schon 'n bißchen unruhig. Die Rechnung zahl ich, das kommt gar nich in Frage. Ohne mich wärn Sie gar nich hierher gekommen. Hab ich recht? Wer recht hat, zahlt. »Zahlen!«

Wenn wir am Samstag gewinnen, könn Se mich fürn nächsten Morgen zum Sektf Frühstück einladen. Das Dumme daran is, daß ich den nich mag, den Sekt. Wird ja bei Sportlern ooch nich mehr getrunken, bloß noch versprüht als Siegesfontäne. Finger auf die Flasche, und hei macht das Spaß, wenn man schüttelt. Das hat sowas von Monaco, von Autorennen, teuren Frauen und Donnerwetter-was-die-sich-leisten-können-andre-müssens-trinken. Gehn wir?

Was mit Schnappi noch passiert is? Als der Verein merkte, daß der Junge das Zeug hat zu einem Vollblutstürmer, fiel ihnen auf, daß sie davon keinen in der Mannschaft hatten, und holten ihn zurück.

Aber um Himmels willen nicht als Stürmer! Der Trainer fand heraus, daß Schnappi der geborene Vorstopper ist, und richtete ihn daraufhin ab. Er wurde richtiggehend scharfgemacht. Wie ein Polizeihund. Vor jedem Spiel ließ man ihn an den Kritiken seines Gegners riechen und hetzte ihn auf den Mann. »Schnapp ihn!« schrie der Trainer, und der schnappte gehorsam. Daher hat er seinen Spitznamen. Sein richtiger Name war, glaube ich, Eberhard. Oder Kurt? Weiß ich nich mehr.

Das Dumme war, daß Schnappi langsam tatsächlich zum Polizeihund degenerierte. Hatte er die Weisung für das nächste Spiel bekommen, die Personalien dessen, den er am Samstag mannzudecken hatte, erkundigte er sich, wann genau die gegnerische Mannschaft und wo sie in der Stadt ankam, wo sie abstieg und was sie in den Stunden bis zum Spiel zu tun beabsichtige.

Er hielt sich in der Nähe auf, wenn »sein Mann« aus dem Bus oder aus dem Flugzeug stieg, fotografierte ihn, blieb ihm auf den Fersen, studierte seine Gestik, die Art wie er aß, trank und redete, folgte ihm überallhin. Hätte man ihm nicht gut zugeredet, wäre Schnappi nicht von dem Platz vor seinem Hotelzimmer gewichen.

Überflüssig zu erwähnen, daß er auf dem Spielfeld seinem Gegner buchstäblich auf den Zehenspitzen stand!

Eines Tages geschah das Peinliche. Schnappi hatte mit seiner totalen Manndeckung sein Überwachungsobjekt so entnervt, daß dieser aus dem Spiel genommen werden mußte. Sein Trainer hielt die Nummerntafel hoch und holte den Demoralisierten vom Platz. Und was geschah? Schnappi folgte ihm. Folgte ihm bis auf die Bank und setzte sich neben ihn. War nicht zu bewegen, wieder aufs Spielfeld zurückzukehren. Nein, sagte er, er müsse seinen Auftrag erfüllen, und auf einen völlig neuen Gegner könne er sich sowieso nicht mehr einstellen, das könne man von ihm nicht verlangen, denn den hätte er vorher studieren müssen.

Wo Schnappi heute is, was er macht? Wieso? Der spielt heute noch. Heute gibts schon dreißig von seiner Sorte.

Naja, bißchen habe ich vielleicht dazugemacht bei der Geschichte, aber in den Grundzügen stimmt es.

Sagen Sie mal . . . ham Sie schon mal'n Führerschein verloren? Aha. Is klar. Kenne kaum einen Journalisten, der nicht trinkt. Und ein Journalist, der nicht trinkt, sagen die Trinker, kann nicht schreiben. Wer also Auto fährt und schreibt, trinkt ooch. *Muß* trinken, sagen die Autofahrer, die schreiben. Wer also schreibt und deswegen trinken und dann Auto fahren muß, is nicht verantwortungslos, sondern ein Opfer seines Berufs . . . sagen die Trinker, die Auto fahren.

Sollte keine Anspielung sein. Sie fahren wahrscheinlich ooch nüchtern wie eine gesengte Sau. Bei uns is schon Zapfenstreich. Vorsicht Buben . . . das Sandmännchen ist unterwegs. Gute Nacht.

Funktionäre!

Guten Morgen! Harn Sie schon das Abendblatt gelesen?

Nich? – Ganz genauso, wie ich Ihnen gesagt hab. Die Backgroundinformation plaudert aus dem Nähkästchen des Vorstands. Was glauben Sie denn? Fußball is hoffähig, und folglich gibts auch das tägliche Büjetäh.

Mann, Sie sehn noch verschlafen aus. Ich bin schon das erste Mal naß gewesen heute. Waldlauf. Rehe verscheuchen und Förster ärgern. Mir tut alles weh. Eine blödsinnige Angst hab ich, daß beim Training irgendwas passiert. Jetzt spiel ich schon mal, und dann womöglich . . . bei Verletzungen, die wiederkommen können, hab ich eine reiche Auswahl.

Heute nachmittag ist die letzte Sichtung. Was das is? Naja, da macht der Trainer, wenn er noch alleine darf . . . vor ner Stunde is der Alte mit seinem Vize hier eingerollt. Dicke Luft. Im Abendblatt hat gestanden, daß Hohoo nur noch eine Chance hat, nämlich am Samstag das Spiel zu gewinnen. Damit das den Armen nich allzu hart trifft, wenn ers aus der Zeitung liest und nich von seinem geliebten Vorgesetzten hört, sind die beiden hier rausgejuckelt. »Selbstverständlich eine voreilig und auf einer Fehlinformation beruhende Meldung, die keiner von uns, glauben Sie uns, *keiner* . . . natürlich müssen wir Ihnen aber auch sagen, daß die Ergebnisse Ihrer Arbeit in der letzten Zeit, und vielleicht habe ich auch diesem oder jenem Journalisten mal eine Andeutung gemacht, na, Sie wissen ja: Zeitungsleute! Selbstverständlich wollen wir zunächst einmal abwarten, wie das Abschneiden der Mannschaft an diesem Samstag . . . das wird natürlich unsere Entscheidung in gewisser Weise beeinflussen. Aber *ich* habe nie gesagt, daß ich Ihre bisherige Arbeit nicht geschätzt habe. Und vergessen Sie nicht, daß ich bei einer vorzeitigen Vertragslösung immer großzügig gewesen bin. Das alles dahingestellt, ist es doch wirklich eine Frechheit, was diese

Zeitungen so aus der Luft greifen, nicht wahr, mein Lieber?« So dumm ist Hohoo nicht, daß er nicht weiß, was das für ihn bedeutet.

Im Moment wackeln übrigens 8 Trainer in der Bundesliga. Um diese Zeit wackeln immer acht. Kurz vor der Entscheidung. Richtig vorstellen kann ich mir, wie sich in zwei Wochen, wenn das Karussell sich dreht, mindestens vier gestürzte Trainer aufm Frankfurter Flughafen treffen.

»Na Walter, wo gehst du denn jetzt hin?« fragt Kurt.

»Dahin, wo Otto gerade herkommt«, sagt Walter.

»Wo Walter herkommt, da will ich grade hin«, sagt Karl.

»Und du Kurt?« fragt Otto.

»Ich gehe dahin, wo Karl herkommt, und Karl will dorthin, wo Walter gerade herkommt«, sagt Kurt.

»Hör mal, Otto«, sagt Walter, »keiner von uns weiß doch, wie lange wir in dem neuen Verein wieder bleiben. Ich zum Beispiel bin innerhalb einer Saison schon das dritte Mal unterwegs. Das halten meine Möbel auf Dauer nicht aus. Ich schlage vor, Otto läßt seine Einrichtung drin für mich, ich meine für Karl, Karl seine für Kurt und Kurt seine für Otto.«

»Natürlich«, sagt Karl, »das tut zumindest den Möbeln gut.«

»Das ist gut«, überlegt Kurt, »aber wir müssen alle Trainerkollegen davon überzeugen, sonst passiert es eines Tages, daß einer von uns aus dem Vierstädte-Turnus rausfliegt, und was dann?«

»Richtig«, sagt Otto. »Wir gründen eine Notgemeinschaft der Fußball-Nomaden und tauschen einfach unsere Wohnungen.«

»Schon gut«, meint Karl, »aber was hilft das unseren Kindern? Die müssen alle drei Monate in eine andere Schule.« »Was den Möbeln guttut, tut auch unseren Kindern gut. Wir tauschen unsere Kinder ebenfalls aus«, schlägt Walter vor.

Das Gespräch bricht für eine Weile ab. Es wird nachgedacht. »Wer«, fragt Kurt zögernd, »wird sich um unsere Kinder kümmern?«

»Das ist auch wahr«, nickt Walter. »Dann würden alle Trainerkinder mit Stiefmüttern aufwachsen.«

»Wieso denn«, platzt Otto heraus. »Wir lassen unsere Frauen eben auch in der Wohnung!«

Es tritt eine längere Pause ein. Walter, Kurt, Otto und Karl schauen sich betreten an.

»Würde denn . . . ich meine, würde denn das moralisch zu vertreten sein?« fragt Kurt.

»Moralisch? Was heißt denn da moralisch«, entrüstet sich Otto. »Ist es vielleicht moralisch, daß man uns dahin holt und dorthin jagt? Ottomobil nennt mich meine Frau schon, und meine Kinder sagen Onkel zu mir!«

Das überzeugt den Karl. »Otto hat recht«, sagt er, »wir sind heruntergekommen. Vom geprüften Sportlehrer zum gutbezahlten Wanderburschen.«

»Also abgemacht«, sagt Otto, »das ganze Inventar bleibt in der Wohnung, inklusive Frau und Kind.«

»Und eines Tages, wie das Leben und die Bundesliga so spielt, kommt man schon wieder mal in der Wohnung vorbei, in der man die eigene Frau und die persönlichen Kinder wiedertrifft«, tröstet Walter.

»Und mit unseren Autos machen wir das genau so«, freut sich Otto.

In diesem Moment bricht das Gespräch jäh ab, und alle zerstreuen sich in die vorhandenen Himmelsrichtungen. Können Sie sich vorstellen, was der Deutsche Fußballbund gesagt hätte, wenn der Vorschlag mal an ihn rangekommen wäre? Ich glaube, der Präsident und sein oberster Sittenrichter, dieses Trockenpulver von einem Menschen, die würden Holzstöße in Frankfurt aufschichten lassen und die Inquisition ausrufen. Frauentausch im Deutschen Fußballbund. Womöglich mit heimlichen Ablösesummen, verbotenen Handgeldern, und der DFB kriegt nisch ab davon!

Denn sonst kriegt er ja immer und überall was ab. Wenn irgendwas schief geht, bei jeder Blamage, die der deutsche Fußball einstecken muß, immer kriegt alles der DFB ab! Die ganze Öffentlichkeit verbeißt sich in diese armen Menschen an der Spitze, die ja gar nich anders können, als Entscheidungen zu treffen, bei denen du manchmal das Gefühl hast, daß se nisch dafür können. Und die *können* nisch dafür. Ich schwörs Ihnen. Drei Dinge müssen Se unter allen Umständen aus dem ganzen Fußball raushalten: Disziplinlosigkeit, Disziplinlosigkeit und Disziplinlosigkeit. Und viertens Humor.

Das is das Leichteste, der kommt gar nich erst auf. Wegen der Gefahr der Disziplinlosigkeit. Und so fallen die Urteile aus. Für Beleidigung des Schiedsrichters acht Wochen Sperre für diesen Verbrecher. Für ein vorsätzliches, grobes Foul – höchstens sechs.

Is ja sowieso ein Problem mit dem verteilten Risiko. Was heißt schon verteilt? Harn Sie schon mal von einem Richter gehört, der

wegen eines vorsätzlich falschen Urteils acht Wochen seinen Beruf nicht ausüben durfte?

Is Ihnen schon mal aufgefallen, daß nach großen Pleiten immer davon die Rede war, nun müßten se zurücktreten, die Spieler, die Trainer, die Bundestrainer? Auf die Idee, daß der Präsident zurücktreten könnte, is noch nie jemand gekommen. Das kommt daher, daß der Fußballbund so fabelhaft gut erhalten is. Moralisch, weltanschaulich, organisatorisch. In die meisten anderen Organisationen sind mal die wechselnden Zeitläufte reingefahren, in fast jeden alten Hut sind mal die Motten reingekommen, sind die Amerikaner durchgefahren, der Deutsche Fußballbund steht noch da wie'n Denkmal aus der Kaiserzeit. Der Präsident präsiert von Gottes Gnaden. Und noch nie hat jemand vom lieben Gott den Rücktritt gefordert.

Als unsre Burschen aus Argentinien von der Weltmeisterschaft zurückkamen, mit Hängeköppen und rotgeheulten Augen, da haben doch alle, die noch ganz verkrampft waren vom vielen Daumenhalten, und viele mußten tatsächlich nach der letzten Fernsehübertragung zum Psychiater, weil das Koppschütteln nicht auf hörn wollte, alle harn se doch da gedacht: Der Bundestrainer muß während der ganzen Zeit da drüben 'n



kleenen Mann im Ohr gehabt haben, der ihm dauernd falsch Bescheid gesagt hat. Der Name von dem Mann muß doch rauszukriegen sein! Bis heute is das nich aufgeklärt, wer der kleene Mann war. Sicher is nur eins: Der Präsident hat keine Ahnung.

Aus den Analysen schälte sich nur die Erkenntnis heraus, man hätte erst gegen Ende der WM erkannt, also etwas zu spät, daß die deutsche Mannschaft zu wenig Tore geschossen hätte. Das is richtig. Das konnte man ja am Anfang noch nich wissen. Wenn sie mehr Tore geschossen hätte, war ja dieses unsägliche Leid nich über unsre Nation gekommen, wäre Argentinien gedemütigt worden und hätte heute eine Demokratie.

Aber klar! Die Revolution dort wäre unausweichlich gewesen. Wegen dieser Gefahr wollte doch unser Präsident mit seiner Mannschaft gar nich hinfahrn! Entsetzlich der Gedanke für ihn, daß dann die Menschen, die zur Zeit der WM in den Gefängnissen saßen, rausgekommen wären und die Menschen reingesteckt hätten, die mit ihm zusammen dieses fabelhafte Welttheater inszeniert hatten.

Als ihm dieser furchtbare Gedanke im Verlaufe nächtlicher Gespräche mit seinen Freunden durch den Magen schoß, hat er wahrscheinlich beschlossen, alles, was in seiner Macht stand, zu tun, um einen Sieg zu vermeiden.

Von da an hat er den Bundestrainer mit seinen göttlichen Eingebungen verfolgt, ihm immer wieder zugeflüstert: »Zu null spielen, Schön! Zu null! Hinten *und* vorne!«

Es hat geklappt. Aber erklären Sie das später mal einem enttäuschten Volk. Helmut Schön, anständig wie er is, hat sich voll vor seinen Präsidenten gestellt und seinen Hut genommen. Brauchte nich weit hinter sich zu greifen, den hatten se ihm schon hingehalten.

Es is verdienstvoll, wenn einer sich voll vor seine Funktionäre stellt und den Blick in die Zukunft gerichtet hält. Es hat nur den Nachteil, wenn er das zu lange macht, daß er nich mehr weiß, was hinter ihm passiert.

Da fahrn se wieder, unsere Vereinsheiligen. Morgen früh is in den Sportspalten zu lesen, daß der Herr Vorsitzende folgendes zu berichten weiß: »Wir hatten mit dem Trainer ein klärendes Gespräch. Alle Mißverständnisse sind beseitigt. Bezüglich eines Trainerwechsels waren sich beide Seiten darüber klar, daß das zur Stunde nicht das Problem sein kann, mit dem wir uns zu befassen

haben. Abschließend möchten wir betonen, daß es ein gutes und für beide Seiten informatives Gespräch war.«

In solchen Krisenzeiten sagt er immer *wir*. Und lernfreudig ist er auch, merken Sie ja. Ungefähr so redet gewöhnlich ein politischer Dschungelspezialist, der gerade seinem Parteifreund die Pistole auf die Brust gesetzt hat. Der Verschreckte hat instinktiv die Hände hochgerissen, der mit der Pistole erklärt der Presse, sein Gesprächspartner hätte gejubelt.

Hohoos »Hohoo« wird wohl heute nicht sehr laut übern Platz klingen. Bubi muß was für den Sieg tun. Niederlagen haben wir geübt, das können wir.

Die verkaufte Haut in der Auslage

Mann, haben Sie mich erschreckt! Sie müssen sich ja wie'n Sioux angeschlichen haben. Setzen Se sich nich aufn kalten Stein. Macht man nich mehr in Ihrem Alter.

Ich? Ich darf das noch. Mit 34 fangen manche Leute erst an aufzuwachen. Ärzte zum Beispiel kriegen da erst so den Überblick über das, was alles schiefgehn kann. Bei Rechtsanwälten zeichnet sich da so langsam ne Karriere ab oder auch nich. Filmleute hörn sogar erst ab Mitte 40 auf, Jungfilmer zu sein. Naja, und bei politischen Führungskräften wissen Sie ja, daß se das, was se mit 33 gemacht haben, noch als Jugendsünde begreifen.

Was ich da so weggetreten lese? Lebenserinnerungen einer alten Dame des Eiskunstlaufs. »Eis und Tränen.« – »Meiner lieben Mutter gewidmet.« Das Eis oder die Tränen? – Vor zehn Jahren war se Europameisterin. Und als se das erste Mal ihren Höhepunkt erreicht hatte, schreibt se, beschloß ihre Mutter abzutreten. Also, die Mutter beschloß, daß sie . . . verstehn Sie? 28 Jahre alt is das Mädchen. Die alte Dame des Eiskunstlaufs. Wirklich alt, finden Se nich? Im Schwimmen oder Schwebebalken halten se sich nich so lange, die Kinder.

Wer mit 18 noch mitkraulen will in der Elite, dem geben se schon 'n Rettungsring mit, damit er nich ertrinkt. Im Fernseh'n hab ich neulich ein Interview mit einer Altmeisterin aufm Balancierbalken erlebt, die so tat, als hätte sie das Leben schon weit hinter sich gelassen. »Und was haben Sie in den Ihnen noch verbleibenden Jahren vor sich?« »Zuerst mal die Pubertät, und dann wollen meine Mutter und ich weiter sehen.«

So wars natürlich nich, aber so hab ichs gehört. Sie kennen doch die Serie im Zweiten Deutschen Kanal: »Was denn, das ist Ihr Leben?« Nie gesehn? Sie versäumen die Höhepunkte. Eigentlich, hab ich mir sagen lassen, kommt diese Sendung aus England oder Amerika, was weeiß ich, aber: Das Boshafte am Original war, daß der

Kandidat urplötzlich ein paar Figuren gegenüberstand, an die er sich wirklich nicht gern erinnert, und er mußte jetzt die peinliche Überraschung überspielen und so tun, als ob ihm das gar nichts ausmachen würde, als ob er sowieso damit gerechnet hätte und das, was er seinem Schatten aus der Vergangenheit damals angetan hatte, ohnehin nur auf einem Mißverständnis beruhen würde und froh sei, das jetzt ausräumen zu können.

So im Original. In der deutschen Übersetzung ist das alles ganz anders. Nämlich genau umgekehrt. Da werden dem prominenten Kandidaten Partner aus seinem Leben zugeführt, die er als Anhänger sowieso immer um sich hat, und er muß überrascht tun, daß sie da sind. Eine ganz andere schauspielerische Aufgabe! Ungefähr so: Der amtierende Bundestrainer sitzt in seinem Kandidatenstuhl, und hereingeführt wird Sepp Maier aus München. Der Kandidat springt elektrisiert und überrascht auf und . . . und . . . ihm fällt der Name nicht mehr ein.

Blödsinn, das war 'n falsches Beispiel. Sie wissen, was ich meine. Was ich mit deutscher Übersetzung meine. Ja, aber jetzt stellen Sie sich mal vor, im Kandidatenstuhl sitzt die berühmte Olympiasiegerin im Kunstespaarlauf, die ihre Karriere beenden mußte, weil sie im Alter von 12 Jahren von ihrem 2,10 großen Partner bei einem Hebeschleudersprung zu weit weggeworfen wurde? Und das Mädchen ist erst 13? Wieviel Leute aus ihrem Leben kriegen Sie denn da zusammen?

Bei mir weiß ich. Weiß ich eine ganze Menge. Für die englische Fassung, aber auch für die deutsche Übersetzung.

Ob ich denn auch was Positives zu melden hätte?

Ahaa! Sie sehen mich da an der Klagemauer des deutschen Fußballs? Überhaupt nicht. Ich habe bloß einfach satt, daß jede Minderheit in diesem Lande ihr Wehwehchen laut raussagt und bei uns lauter gutgekämmte Mitbringsel von Trainern oder Funktionären in den Fernsehstudios rumsitzen, die gar nicht dafür können, daß sie so mitgenommen aussehen, weil man ihnen geimpft hat, daß ihre Aussage gegen sie verwendet werden kann. Paar Narren machen das schon. Haben plötzlich auf den Putz. Keine Angst. Die sind versichert. Entweder sind sie im Moment so gut, daß man sowieso nicht auf sie verzichten kann, oder ihnen fehlt die Phantasie.

Ist Ihnen noch gar nicht aufgefallen, daß bei solchen »Veranstaltungen« manchmal Fußballspieler auftreten, die gar nicht sagen? Überhaupt nicht? Aber nicht, weil ihnen nicht einfällt, sondern

weil ihnen *zuviel* einfällt. Weil se wissen: »Wenn de jetzt auspackst, kannst gleich einpacken.«

Lachen Se mal. Nöö, mir is nich beleidigt zumute. Das is ja der Irrtum. Mir wird immer wohler, je lauter ich schreie. Und abschließend gesagt: Altgewordne Wunderkinder verzeihn den Erwachsenen ihren Beifall nie.

In 10 Minuten ist »Ausscheidung«. Was? Ganz einfach. Das entscheidende Übungsspiel. Wer schlecht is, scheidet aus. Wird nich aufgestellt am Samstag.

Ich weiß nich, was Sie wolln. Wenn auf deinen Platz nich ein zweiter wartet, haste doch gar nich den Ehrgeiz Erster zu sein. »Das ist Ihr Leben«, sagte die Katze und biß der Maus den Kopf ab. Und Papa zeigte auf sie und sagte zu seinem Sohn: »Schau wie herrlich verspielt dieses herrliche Tier ist. Sag mal, hast du eigentlich schon deine Schulaufgaben gemacht?«

Immer wieder muß mans den Leuten sagen: Fußball is die herrlichste Nebensache der Welt.

Über die hohe Kunst des normalen Fouls

Das hab ich mir gedacht! Phhhhh, fffffff, die alte Verletzung! Rücken Se mal 'n Stück. Und bedauern Se mich schön, daß ich so schwer verletzt worden bin.

Neeneee, gar nischt passiert. Das Theater is für meine wildgewordenen Sportsfreunde gedacht. Einer is raus, werden se denken. Bubis Platz is frei. Kuchen, ihr Knochenbrecher, ihr saudummen! Bin ich denn wahnsinnig, hier um alles oder nichts mitzuholen? Ich weiß ja, daß ich am Samstag spiele, was solls? Wenn ich nich falsch hingekuckt habe, hat Hohoo mit Verständnis genickt, als ich rausging. Der alte Zahn kennt alle Tricks.

Ab heute nachmittag »kurier ich meine Verletzung aus«. Ham Se auch nich gedacht, daß bei einem Spiel in der eigenen Mannschaft so zur Sache gegangen wird, was?

Es geht eben um Ehre, Ruhm und Geld. Zehn Freunde von denen da sind am Samstag eben nich in der Mannschaft, wolln aber auf jeden Fall rein. Und was gibts für Möglichkeiten, sich zu empfehlen? Rackern, rennen? Naja, schön, den Willen soll man sehn, aber der bringt ihn noch nich rein ins Team. Besonders gut und elegant spielen, Tore machen, auffalln? Hilft überhaupt nischt, wenn der Trainer fest der Meinung is, daß der Junge nur immer beim Training gut is. Gibts ja ooch, die Trainingsweltmeister. Verliern im Spiel dann die Nerven.

Also was soll er machen? Sich mit dem Trainer gut stelln? Gibt noch böseres Blut als sowieso schon is. Rutscht dann dem oder dem, der sich benachteiligt fühlt, schon mal das Bein aus oder sonstwas.

Sehn Se, und das is ne Möglichkeit. Ham Se beobachtet, wie hart gespielt wird? Eigener Mann gegen eigenen Mann? Bei Soldatens würde man Selbstverstümmelung dazu sagen.

Da! Ham Se gesehn, wie der Kleene unseren wichtigsten Stürmer übers Knie schießen ließ? Und Hohoo sitzt da und brüllt nich. Sagt bloß immer: »Auch Härte muß geübt werden.« Nach dem

Ausscheidungsspiel wird dann geprüft, wer bei der Materialschlacht unverletzt geblieben ist. Charly geht ooch vom Platz. Hat recht. Sein Platz in der Mannschaft is sicher. Kennen Sie sich aus in der hohen Kunst des versteckten Fouls! Versteckt heißt es deswegen, weil mans vor den Augen des Schiedsrichters verstecken muß. Man muß den Schiedsrichter im toten Winkel wissen, das is er oft, denn wie soll der Arme immer dort sein, wo der Ball is, dann überlegt man schnell, was das Foul einbringen könnte, wenn ers doch sehn würde und in welcher Relation das Foul zu dem steht, was man mit dem Foul erreichen kann, und legt den Gegner meistens doch um. Die Gefahr, daß der durchlaufen könnte und womöglich ein Tor macht und man die Verantwortung dafür zu übernehmen hat, is größer als die Angst vor der Schiedsrichterbestrafung. Meistens zeigt er einem nur diese lächerliche gelbe Karte. Die sieht man sich höflich an, nickt irgendwie mit Reue und stellt sich beim Freistoß für den Gegner seinem Opfer sofort wieder mitten auf die Schuhe, damit der Bursche nich weglaufen kann. Gut is auch die Tour, den Feind zu Boden zu schicken und *sofort* mit ausgestreckter Hand auf ihn losgehen. Der windet sich vor Schmerzen und man selber kriegt noch Beifall von der Tribüne.

In der Bundesliga gibts längst schon legalisierte Fouls, die ooch gar nich mehr gepfiffen werden. Is verständlich. Wenn ein Schiedsrichter alles abpfeifen würde, was gegen die Regeln gemacht wird aufm Platz, war das eine einzige Pfeiferei. Also hat man sich auf ein paar schwere Vergehen geeinigt, die im Eifer des Gefechts und ganz sinnlos vor den Augen des Schiedsrichters begangen werden.

Die leichte Foulabteilung besteht aus den üblichen Tricks zum Geschwindigkeitsausgleich der verschiedenen Spieler. Früher, als es noch nich um so viel ging, konnte man deutlich sehn, daß es langsame Spieler gibt und schnellere. Es konnte geschehn, daß ein guter Dribbler auf Grund der größeren Schnelligkeit an seinem Verteidiger vorbeilief und zwei, drei Meter Boden gewann. Das führte meistens zu einem Angriff, der nach einer Flanke oft mit einem Tor abgeschlossen wurde.

Solchen Gefahren setzt sich der Langsamere heute nich mehr aus. Hat er den Eindruck, daß sein Gegner schneller laufen könnte, greift er kurz entschlossen und unbeobachtet zu einer Art Notbremse.

Es gibt drei verschiedene Notbremsenversionen:

Der entschlossene Griff an das Hemd des Schnelleren. Dieser sieht sich durch geheimnisvollen Eingriff plötzlich an seinem Fortkommen gehindert. Weil sowas schon lange nich mehr bestraft

wird, Gewohnheitsrecht des Schwächeren, betreiben die Schnellen inzwischen das Expandertraining. Sie lassen sich an einen elastischen Gurt anbinden und versuchen dennoch Raum zu gewinnen. Is ja klar, jede zugelassene Regelüberschreitung erzeugt ein neues Spezialtraining.

Die zweite und äußerst beliebte Art des Qualitätsausgleichs ist die brutale Form des Händchenhaltens. Der Vorbeilaufende wird mit heftigem Ruck an der Hand gefaßt, die dieser nun abzuschütteln versucht, was ihm selten gelingt. Er hat den Schwung dadurch verloren, ärgert sich, und diesen Ärger nützt der Gegner schnell aus und nimmt ihm den Ball ab.

Lustiger für die Zuschauer, aber genauso wirkungsvoll ist der Zug an der Hose, beziehungsweise der Ruck an dem Hosenzug des Schnelleren. Fußballspieler sind keine Exhibitionisten auf dem Spielfeld, habens nicht gern, völlig im Freien herumzulaufen. Meistens genügt die Drohung, und sie geben den Vorsatz auf, ihren Gegner durch schnelleres Laufen zu blamieren.

Daneben gibts noch die verbale Unterabteilung der Verunsicherung. Von Beginn des Spiels an zischt der persönliche Manddecker seinen Feind mit gezielten Beleidigungen an. Mit Drohungen. Mit Informationen.

»Na, du Bettnässer? Wer hat dir denn weismachen wollen, daß du Fußballspielen kannst?«

»In die Eier treten hast du nicht gern, stimmts? Ich tus nicht gern, glaubs mir, aber noch ein Versuch, mir den Ball durch die Beine zu schieben, und du wirst nie wieder Kinder kriegen!«

Und in der Folge passieren dann die Fouls der schwereren Abteilung. Zum Beispiel der gemeinsame Kopfballversuch.

Zwei Spieler steigen einträchtig mit prächtigem sportlichen Einsatz hoch, um den Ball mit einem Kopfstoß weiterzubefördern. Aus ungeklärten Gründen klappt der eine der beiden wie ein Taschenmesser zusammen. Niemand hat gesehen, wie es geschah. Der Schiedsrichter vermutet einen Zusammenprall der Köpfe. Daß beim gemeinsamen Sprung in die Luft der mit der geringeren Sprungkraft seine Faust so mal eben in den Magen des höher Springenden schnellen ließ, hat kein Schiedsrichter gesehen.

Beliebt bei den Trainern sind die Killer-Terrier. Kleine, gedrungene, abgerichtete Runds Schlagkämpfer, die sich wie Terrier an die Beine der Feinde heften, dabei grimmig die Zähne fletschen und häufig dabei ununterbrochen knurren. Diese sich aufopfernden, ständig rennenden grauen Mäuse gelten meistens als Vorbild der

Jugend, weil sie das eigene Wohl und Wehe für die große Idee in die Schanze schlagen. Und ihre große Idee ist der Verein oder die Mannschaft oder der Trainer. Ihre Fouls werden als schonungsloser Einsatz bewertet.

In Wirklichkeit handelt es sich meistens um reine Verzweiflungsakte. Sie bewegen heftig ihre Arme beim Laufen. Dabei kann es leicht passieren, daß sie ihrem mitlaufenden Gegner den Ellenbogen direkt in die Zähne schmettern. Zufall. Pech. Fußball ist eben . . . mein Gott, spielen wir hier Mensch-ärger-dich-nicht? Sie schlagen überall hin, wo sie den Ball vermuten, und in den gefährlichsten Momenten, wenn der schnellere Gegner schon ein paar Schritte weg ist, nehmen sie einen gewaltigen Anlauf und rutschen ihm, beide Füße voran, mitten hinein in die Beine. Und dort ist ja auch meistens der Ball in der Nähe. Diese Notgrätsche ist erlaubt und wird wohl nur dann





mit einer Verwarnung bestraft, wenn der attackierte Spieler, daraufhin mit einem Salto aus dem Platz fliegt und sich dabei das Genick bricht. Dann droht ihm der Schiedsrichter vielleicht mal mit dem Finger.

Die feinste Form des Kavaliersfouls beherrscht mein Gegner vom Samstag, Piko, das Lama. So wird er genannt. Oder auch Piko, der Kunstspucker.

Phantastisch, wie der Junge, bevor er einen Verteidiger anpeilt, den er umspielen möchte, schon den Speichel sichtlich sammelt und mit welcher Kunstfertigkeit er dann mit einer linken Körpertäuschung den Gegner so bereitgestellt hat, daß er elegant und gezielt ihm genau in sein rechtes Auge spucken kann. Der Getroffene schließt starr vor Erstaunen das Auge, reibt sich Pikos Geschoß heraus und bleibt zunächst einmal wie vom Donner gerührt stehen. In diesem Moment ist Piko längst vorbei an ihm.

Dann haben wir da noch die Abteilung der passiven Fouls. Bekannt und beliebt besonders das Strafraumsegeln. Es gehört eine Portion Mut dazu, in einer lichten Entfernung zum Boden von, sagen wir 1,20 Metern, den eigenen Körper so in den gegnerischen

Strafraum zu werfen, daß Zehntausende von Zuschauern aufheulen vor Zorn und Mitleid. Voraussetzung dabei is, daß kein Gegner ihn durch irgendeinen Angriff oder sonstige Behinderung von dieser künstlerischen Leistung abhält, denn der Flieger hat seine Landung genau berechnet, und er muß sich voll und ganz konzentrieren.

In den meisten Fällen bricht der Schiedsrichter sofort das Spiel ab und schreitet entschlossenen Gesichtes zum Elfmeterpunkt. Der Segler klopft sich befriedigt den Schmutz von der Wäsche und wird anschließend in der Kabine gefeiert. Es geht das Gerücht, daß diese erfolgreiche Akrobatik eigens bei befreundeten Fallschirmjägereinheiten geübt wird.

Auch in der Schauspielkunst wird dieser oder jener Spieler unterrichtet. Es gehört ja doch eine ganze Menge Talent dazu, das feinste passive Foul zu begehen, das ich Ihnen jetzt schildere: Der Mime begeht ein leichtes, aber möglichst schmerzverursachendes Foul an seinem Gegenspieler. Das Erwartete tritt ein: Der Gefoulte geht drohend auf den Verursacher zu, der aber streckt ihm grinsend die Hand zur Versöhnung hin. Die Hand wird wütend von jenem ausgeschlagen, dabei berührt der Gefoulte vielleicht, wenn es klappt, den Fouler leicht an der Schulter und will sich wieder abwenden. In diesem Moment fällt der Mime kerzengerade und laut schreiend nach hinten um. Windet sich, rollt sich, hält sich den Kopf. Und es gibt Schiedsrichter, die augenblicklich das Spiel abbrechen, die rote Karte herausziehen und den ihn fassungslos anstarrenden »Schläger« vom Platz stellen. Er bezeichnet dieses Vergehen als »Revanche-Foul«.

Gibt noch ne ganze Latte von solchen Effekten in unserer Show, mein Lieber. Sehn Se man noch ne Weile zu, damit Se 'n Einblick kriegen in unser Artistengewerbe. Der Unterschied is leider, daß Artisten ehrlicher sind bei ihrer Arbeit.

Oder is Ihnen schon mal aufgefallen, daß ein Fänger bei ner Fliegertruppe im Zirkus seinen besten Mann fallen läßt, nur weil er der bessere Artist is? Ich laß mir jetzt meine Verletzung pflegen.

Halt, hätt ich ja beinahe vergessen, Sie auf die vielen schönen Tricks hinzuweisen, mit denen man den feindlichen Torwart erledigen kann.

Ne Mannschaft mit nem hervorragenden Torwart hat schon die halbe Miete in der Tasche. Steht da hinten zwischen den drei Stangen einer drin, der die Schüsse des Gegners mit beleidigender Lässigkeit wegfängt, kriegen die armen Stürmer plötzlich was Verzweifelteres in ihre Bewegungen. Der Kerl da in dem Tor wächst

und wächst, füllt langsam die ganze Torschachtel aus und grinst offensichtlich noch überheblich, so als wollte er sagen: Eure Versuche haben was Rührendes! Man kommt sich als Stürmer veräppelt vor, verliert überhaupt den Mut, aufs Tor zu schießen. Wenn mans wütend trotzdem probiert, haut man vor lauter Zorn über den Ball, das Stadion brüllt vor Lachen, aus den Kurven kommen die Sprechchöre: »Übeen! Übeen!«

Son Mann im Tor kann ganz alleene Spiele entscheiden. Seine Mitspieler tätscheln ihn, hätscheln ihn, klopfen ihm bei jeder Gelegenheit auf die Schulter, streichen ihm übern Kopp, küssen ihn sogar ab, das Publikum is völlig ausm Häuschen, und er drückt noch'n bißchen drauf, kugelt sich, dehnt sich, reckt sich, und bei allem, was immer er macht, rauscht der Beifall. Man steht da und denkt: Den müssen die Götter beschlafen haben. Und bei dem Gedanken is Respekt mit drin, aber ooch Wut. Der Bursche hat seinen Tag, dem gelingt alles, der wird überheblich und ganz selten bestraft dafür.

Es is mir selber passiert, daß son Supertyp echten Haß in mir erzeugt hat. Dieser Scheißkerl fängt einen Schuß von mir aus vielleicht 7 Meter Entfernung zum Tor, und da steckte Wucht drin, wie eine lächerliche Zumutung einfach so weg, grinst mich an, rollt mir den Ball vor den Fuß und ruft: »Versuchs noch mal!« So verdattert war ich, daß ich nischt andres tun konnte, als ihm den Ball wieder genau in seine Arme zu schießen.

Ich schwöre, daß mir das noch drei-, viermal genauso gegangen wäre. In solchen Momenten staut sich in den Blamierten die Hilflosigkeit, da gibts bei vielen Jungs bloß noch die ganz gelbe Puttmacherlust. Und da passieren die übelsten Fouls. Torwart fängt den Ball, liegt auf ihm, der Stürmer is wieder mal zu langsam gewesen und zieht sein Bein nochmal voll durch, rabiart, mordlüstern und ganz wurscht, wohin der Stiefel trifft, naja, und wenns das Kinn von diesem Schaufänger is!

Immer wirksam is ooch, dem zum Sprung hochgehenden Torwart im Getümmel vor dem Tor vorher die Beene wegzuziehn. Das nimmt dem Lümmel die Eleganz, läßt ihn schlecht aussehn. Selber mit hochspringen is ebenfalls aussichtsreich, der Schiedsrichter verliert bei dem Gedränge sowieso in den meisten Fällen die Übersicht, und der Stürmer kanns riskiern, dem Torwart beim Springen das Knie in den Magen zu rammen. Klar, daß abgepfiffen wird, denn in den nächsten Minuten muß der Gefoulte gepflegt werden. Richtig ooch, daß son hirnloses Foul der eignen Mannschaft

überhaupt nischt bringt. Entscheidend is, daß dem Hexer auf der Torlinie der Schneid abgekooft is. Daß er vorsichtig wird. Soll ihm nur wehtun, die Verletzung während der übrigen Spielzeit!

Torleute müssen harte Nehmer sein und vor allem nich allzuviel Gerechtigkeitsgefühl haben. Müßten ununterbrochen nachm Schiedsrichter schrein und auf die gegnerischen Stürmer zeigen, die bei Eckbällen zum Beispiel, aus lieber alter Gewohnheit, den Torwart festhalten, wegstoßen, umstoßen, boxen, treten. Alles Normalfouls. Wundert mich, daß noch keener auf die Idee gekommen is, den Tormenschen im Getümmel mit einem äthergetränkten Wattebausch zu betäuben. Kommt sicher noch.

Müssen Se nich so betrübt kucken. Fußball is 'n Beruf wie jeder andre aufm freien Markt, 'n Big Boss könn Se in dieser Landschaft ooch nich werden, wenn Ihnen bei jedem Foul, das Sie austeiln, gleich was weh tut. Fair sein kannste nach der Karriere lange genug.

Die Bundesliga als Fernsehserie

Hohoo hat mich vorhin beim Abendessen wieder merkwürdig behandelt. Irgendwas is anders.

Was er gesagt hat? Gar nischt hat er gesagt. Aber so vorbeigekuckt an mir. Das kenn ich. Aus der City werden se ihn angerufen haben. Jaja, Hohoo macht die Aufstellung für'n Samstag, aber das bedeutet noch lange nich, daß er bestimmen darf, wer spielt. Schwacher Typ. Was ich mir schon überlegt hab, is, daß Piko, der Kunstspucker, sich heute beim Training verletzt hat und daß Hohoo von seinem Spion davon informiert worden is. Wenn Piko nich spielt, spielt 'n Jüngerer, und für den, sagt sich Hohoo, bin ich zu alt. Möglichkeit.

Oder irgend jemand hat aufgebracht, daß ich Geheimverhandlungen geführt hab und daß ich wahrscheinlich in der nächsten Saison in Pikos Mannschaft spielen werde. Daß ich mir deshalb kein Bein ausreißen werde für unsere Mannschaft.

So ein Mist wird regelmäßig erstmal geglaubt, dann lange beredet, es wird schließlich drüber geschrieben, bis es soweit is, daß aus dem Gerücht eine Meldung geworden is, und dann kann man lange und wütend dementieren, hat keenen Sinn. Wer das Gerücht eigentlich ins Rollen gebracht hat, wirste nie erfahren. Vermuten kannst, daß bei den »beratenden« Freunden des Vereins eener is, der unbedingt seinen Schützling ins Team bringen will.

Was? Naja klar war ich froh, wenn ich in Pikos Team nen Vertrag für nächstes Jahr kriegen würde. Die steigen nich ab, die haben Geld . . . was grinsen Sie denn? Sehn Se, und schon fängt das bei Ihnen ooch an! Ich schwörs Ihnen in die Hand, daß bei mir keen krummes Ding mehr läuft seit damals.

Kann natürlich ooch sein, daß Hohoo die endgültige Mitteilung gekriegt hat, man werde ihn auf alle Fälle als Trainer behalten. Wieso er sich dann so verhält? Weil wir beede dann keene Verbündeten mehr sind. Weil er mich dann nich mehr braucht. Bleibt noch ne Möglichkeit. Nämlich, daß Hohoo was erzählt hat

von der Sache mit dem Buch und mit Ihnen. Wenn er so blöd war, dann hat er mit Sicherheit Pfeffer gekriegt.

Darf er doch nich so einfach zulassen. Da wittern die Herren vereinsschädigendes Verhalten. Oder sogar unermesslichen Schaden für die Sache des Fußballs. Und diese Sache ist heilig. Aus der Schule plaudern dürfen nur die Schulräte, und die schweigen schon an den wichtigsten Stellen. Läßt mal einer von ihren Kleinen was Kritisches heraus, reagieren sie öffentlich sehr amüsiert, aber total tolerant, und stellen gelassen fest, daß es sich da wohl um so eine Art von gestörtem Wachstum handeln müsse. Schnuller-Neurose. Plötzlich wird der 30jährige Sportgreis, dem se grade noch bestätigt hatten, daß es richtig sei, wenn er für seinen Lebensabend sorgt, wieder zum Lausbuben, der mit Papierkügelchen schmeißt. Lachhaft! Eine Eintagsfliege schließt ein Jahresabonnement bei den Städtischen Bühnen ab. Na und! So reagieren se öffentlich. Intern schlagen se ganz unhumorig zu. Großer Verschiß, Einschränkung der Meinungsfreiheit, Androhung von Geldstrafe.

Sicher is ooch Stimmung in so nem Club. Klar wird gelacht und geflaxt und auf die Schippe genomm und sogar scharf geschossen, aber »das muß unter uns bleiben«, heißt es. Die Richtlinien des noch zu vertretenden Humors bestimmen wir. Wie bei ner Firma die Karnevalsfeiern stattfinden, wo dann der Witzbold aus der unteren Etage der oberen Etage mal am Bein kratzen darf. Was fürn Jubel, wenn die Belegschaft erfährt, daß der Chef montags früh immer so knurrig is und daß er sogar selber drüber lachen kann! Da is eben Sitte drin. Und der anständige Knicks der unteren Etage.

Das klingt politisch? Ist das wahr? Na sowas.

Sagen Se mal, halten Sie das fürn Zufall, daß Berufsfußballer ihre konservative Einstellung für unpolitisches Verhalten ausgeben? Dabei sind die meisten Jungs, bei allem, was sie öffentlich zu politischen Problemen sagen, die besten Werbeträger für das Rechtste, was wir an Parteien haben.

Natürlich hat das 'n Grund. Profifußballer sind Aufsteiger und denken wie Aufsteiger.

Erinnern Sie sich an die Geschichte mit Schnappi ? Schnappi hat das Monatsgehalt eines leitenden Direktors heute. Eignes Haus, teures Auto, Frau verkehrt mit der oberen Etage. Selbst wenn Schnappi mal in schlechten Zeiten richtig Sehnsuch gehabt hat nach der Gegend, wo er aufgewachsen is, seine Frau schreckt schon zusammen, wenn er von seinem Heimatort spricht. Fußballer sind Neureiche, und Neureiche haben bloß eine Todesangst: zurück zu

müssen. Wolln nich Arme auf Urlaub sein. Möchten rein in die Wagenburg der Leute, die ihren Besitz nach allen Seiten hin verteidigen. Deswegen schließen se nach allen Seiten hin Versicherungen ab. Schmeißen sich ran an die Mächtigen und hoffen auf die moralischen Dividenden.

Zu 90 % ihres Publikums haben unsre Profikicker nich das mindeste Verhältnis. Gut für sie is bloß, daß das Publikum es immer noch nich gemerkt hat. Ich meine jetzt natürlich das Publikum im Stadion. Naja, und darauf kann die Bundesliga in Zukunft wahrscheinlich sogar verzichten.

Wieso? Sehn Se mal, unser Fernsehen hat ja das große Fußballspektakel fest eingeplant in sein Unterhaltungssystem. Die könn singen und tanzen und reden und Witze reißen und Leute ausfragen, wenn der Europa-Pokal ausbricht, fangen die Leute ab vier Uhr nachmittags an zu zittern, ob se wohl pünktlich zum Spiel zu Hause sein können. Wie ich das Fernsehen kenne, also konsequent und charakterlos, überläßt es solche Spitzensendungen nich dem Zufall, sondern kauft so ne Serie von Spielern der Bundesliga eines Tages auf, macht selber die Spielplätze, verlegt die Spiele in die Studios, damit das Wetter nich den Sendeplan durcheinanderbringt, und läßt sich das Ganze von der Werbung finanzieren.

Publikum brauchen se nich, das stört bloß. Dafür gibts Beifallkonserven und Buhbänder. Das Ganze wird selbstverständlich nich etwa als Direktsendung hergestellt, sondern aufgezeichnet. Der Spielausgang wird vorher festgelegt, die Torschützen werden vorher bestimmt. Tore, die nich sensationell sind, werden ausm Manuskript gestrichen, damit die Einschaltquoten nich sinken. Ebenso ganze Spiele, die bloß 0:0 ausgehn.

Der Ausgang einer Meisterschaft wird von eigens zusammengestellten Ausschüssen beraten. Damit jede Gesellschaftsgruppe mal 'n Meister hat und auch mal absteigt, damit auch überhaupt nisch Unvorhergesehenes passieren kann, werden diese Ausschüsse so zusammengesetzt sein wie die Fernsehausschüsse auch, das heißt, es werden hauptsächlich politische Interessenvertreter sein, die sich da wohltuend einmischen.

Das Schwierige daran is, daß die Spieler, die dabei verwendet werden können, hauptsächlich schauspielerisch ausgebildet sein müssen. Is ja klar, denn über ein Tor, das schon vorher im Manuskript steht, muß sich so ein Schütze ja richtig freuen können.

Über ein Eigentor muß er weinen. Da kommen harte Ausbildungsjahre auf die heute Zehnjährigen zu.

Aber das zahlt sich alles aus, weil die Zuschauer nicht mehr auf Spiele warten müssen, die immer bloß mittwochs oder samstags stattfinden, nein, es kann täglich geschehen. Man holt die aufgezeichneten Spiele einfach aus der Büchse und läßt sie laufen. Damit ist das Fernsehen endlich völlig unabhängig vom Leben. Und die Fußballvereine entgehn der Pleite, auf die sie zielsicher zusteuern.

Wie ich das meine? Ganz ernst. Die Bundesliga, ich sags Ihnen, hat keine Zukunft. Denken Sie mal selber drüber nach, ich muß jetzt schlafen gehn. Gestern hab ich geträumt, ich hätte am Samstag das Siegestor geschossen. Warum ich dabei kein glückliches Gesicht machen kann ? Weil ich auch geträumt hab, daß meine Mitspieler sich vor lauter Jubel allesamt so auf mich geworfen haben, daß ich anschließend ins Krankenhaus mußte. Und im Moment denke ich darüber nach, inwieweit da Absicht vorlag. Gute Nacht.

Firmen, die nie pleite gehen können

Hatte ich ganz vergessen Ihnen zu sagen, daß wir heute abend 'n Spiel haben. Wie ham Se denn rausgekriegt, in welchem Kaff wir stecken? Is ja direkt 'n Wunder, daß die Leute, die hier wohnen, immer wieder zurückfinden in ihr Dorf.

SV Kleinhermeshausen. Nie im Leben was gehört davon. Aber diese Sportsfreunde von der A-Klasse gehn gewöhnlich ganz schön zur Sache gegen die Götter von der Bundesliga. Is ja klar, denn soviel Zuschauer ham se sonst nie. Die sind glücklich, wenn zu ihren Punktespielen so an die 200 Leute um den Platz rumstehn. Sehn Se sichs an. Na mindestens 1500 sind jetzt schon da.

Die Einnahmen? Ach, Sie meinen solche Spiele sind zur Aufbesserung der Finanzen von kleenen Vereinen gedacht? Werbespiele zur Intensivierung des Breitensports? Der große reiche Bruder hilft den armen Verwandten?

In Ihnen is was Rührendes. Oder Sie hörn zu oft Reden von Sportministern. Nee, mein Lieber, die Summe, die hier einkommt, nehmen wir schön mit in unsre Kasse. Was übrig bleibt deckt die Unkosten der Kleinhermeshausener. Unter 5000 Mark Garantie packt ein Bundesligacub seine Fußballschuhe gar nich erst ein. Wir brauchen die Kohlen ganz notwendig. Drum werden solche Provinzspiele überhaupt gemacht. Jede Woche eins, machmal mehr. Schießen da unsere zehn bis fuffzehn Tore, treten auf wie die superlässigen Superprofis, zeigen den kleenen Unterklässlern mal, was der große Zampano alles mit dem Ball anstelln kann, tricksen, posiern, geben an und fahrn weg wie ne Erscheinung. Daß uns die Freunde von solchen Vereinen nich grade liebhaben, das könn Se sich ja wohl vorstelln. Stehn schließlich ihre Bräute am Spielfeldrand und kucken zu, wie ihre sonstigen Lokalhelden lächerlich gemacht werden. Da haut so ein Junge schon mal zu, wenn sonst keen Erfolg zu holen is.

Sie meinen, das wäre kurz vor nem wichtigen Ligaspiel viel zu riskant für uns ? Stimmt bloß zur Hälfte. Denn die Mannschaft, die wir den kleenen Verein angeboten haben, spielt in Wirklichkeit gar nich. Die Stars kommen zwar mit, lassen sich sehn, geben die Autogramme, spielen 20 Minuten lang sogar und werden dann ausgewechselt, damit ihnen nischt passiert. Nach und nach spielen dann alle Wasserträger, Kofferschlepper und Nachwuchsstars auf Warteliste. Ab Mitte der zweiten Halbzeit steht eine Mannschaft aufm Feld, die mit unserer Bundesligaformation nischt mehr gemeinsam hat. Die Zuschauer kucken angestrengt und versuchen rauszukriegen, wer wer is, und wieso sich ihre Lieblinge äußerlich so verändert haben. Dauernd läuft ein Neuer rein, ein andrer geht raus, da macht sich einer warm, dort zieht sich einer wieder an. Warum? Verletzt? Kann er nich mehr? Will er nich mehr?

Wer sich auskennt, weiß, daß der Trainer bei solchen Spielen seine Halbkranken, seine halb wieder Gesunden, die fraglichen Fälle, bei denen er sich immer noch fragt, ob se nun oder nich begabt sind, ausprobiert. Daß ihm völlig egal is, was denn das angelockte Publikum davon hält, obs ihm gefällt oder ob sich die Kenner vielleicht sogar übers Ohr gehaun fühlen. Die letzten dreißig Minuten des Spiels läßt er meistens alle die spielen, an denen er sein Interesse längst verloren hat. Kuckt kaum mehr hin, was die da auf dem Platz treiben.

Manchmal denk ich mir . . . übrigens spiele ich bei solchen Galavorstellungen meistens die ganze Spielzeit durch, das zeigt schon mal an, was ich noch wert bin . . . manchmal denk ich mir, wie das wohl ausgehn würde, wenn sich ein Theater sowas leistete. Wenn es aus der Hauptstadt in die Provinz käme, lustlos seine Aufführung ablaufen ließe, seine Hauptdarsteller in der Pause auswechselte und das Ende des Stückes mit den Komparsen abwickelte ?

Der Skandal wäre mit Sicherheit nich zu vermeiden. Das Publikum würde Tomaten auf die Bühne schmeißen, würde sein Eintrittsgeld zurückverlangen oder den Bus von diesem Ensemble anzünden. Schauspieler, die ihren Beruf so ausüben würden wie manche unserer Fußballspieler, wären ganz schnell arbeitslos. Das Ensemble würde nie wieder engagiert werden. Die Kritiken gäben dem ganzen Unternehmen den Rest.

Der Witz is, daß wir für solche Betriebsausflüge sogar noch bezahlt werden. Ein Boxer, der seinem Sparringspartner anbieten würde, sich für 5000 Mark, die natürlich der Sparringspartner zu

hinterlegen habe, verhaufen zu lassen, müßte sich sehr schnell aufs Schattenboxen verlegen.

Aber, Sie sehn, Kleinhermeshausen is ganz versessen drauf, sich reinlegen zu lassen. Vielleicht is ihnen gar nich klar, daß wir die Kohlen, die wir mitnehmen, eigentlich bezahlen müßten ? Unser Glück. Ohne unsere Provinztourneen warn wir um mindestens ne Viertelmillionn ärmer im Jahr. Und wir brauchen jeden Pfennig! Gott sei Dank heißts bloß immer, wir wärn wie ne Großfirma. Daß wirs in Wirklichkeit nich sind, rettet uns vor der Pleite.

Muß ich Ihnen das wirklich erklärn? Sie sehn doch sonst so aus, als kümmernten Sie sich um jeden Dreck. Sind Sie Bürger dieser Stadt, für die auf dem Felde der Fußballlehre zu kämpfen ich das Vergnügen habe ? Ja ? Gut. Und Sie wolln mir weismachen, daß Sie an den Unkosten, die durch unseren Verein entstehen, nich beteiligt sind? Ach! Sie haben mit dem Fußball persönlich überhaupt nischt zu tun. Irrtum, älterer Freund.

Was macht eine Firma, die jahrelang über ihre Verhältnisse lebt, ständig zu hoch investiert, trotzdem aber immer wieder viel zu teure Angestellte einstellt, was keineswegs zur Folge hat, daß die Qualität der Produktion sich erhöht, im Gegenteil, die Erfolge der Firma sich Zusehens zerkrümeln, die von Jahr zu Jahr höhere Kredite aufnehmen muß, ohne die Schuldenlast um den Bruchteil eines Prozents zu verringern? Sie macht zu. Geht in Konkurs. Aus.

Es sei denn, diese Firma beschäftigt über tausend Menschen, so daß sich die Stadt mit Recht Gedanken macht, wie sie diese Arbeitsplätze erhalten kann. Dann wird sie wahrscheinlich die Lebensdauer von so einem Betrieb irgendwie verlängern, wird was reinbuttern, aber sie kann davon ausgehn, daß das im Interesse von allen Bürgern der Stadt liegt. Wie aber, wenn diese Firma bloß dreißig bis vierzig überbezahlte Spezialisten unter Vertrag hat, die jederzeit woanders unterkommen könnten, die der Stadt nich auf der Tasche liegen würden? Solche Firmen sind in der Regel von der Rolle. Und da nicken Sie als Bürger dieser Stadt und sagen: richtig, denn wir können ja nich jeden, der über seine Verhältnisse lebt, darin noch bestärken.

Weeß ich ja, was Sie sagen wollen. Der Deutsche Fußballbund is ganz scharf hinterher, wenn sich rausstellt, daß so ein Berufsspielerclub . . . übrigens lustig is die Bezeichnung, die dafür verwendet wird: bezahlter Fußball. Es gibt Vereine, da is ooch das nich sicher, ob der Fußball, mit dem gespielt wird, wirklich bezahlt is . . . wenn sich also rausstellt, daß ein Club seit Jahren nur noch

damit beschäftigt ist, seine Schulden zu erhöhen. Da schnappt der DFB hin und wieder zu und droht mit Lizenzentzug. Der Verein steigt aus seiner Liga ab und rutscht schmachvoll hinunter in den Abgrund des »unbezahlten Fußballs«. . . . dort werden kleinere Brötchen gebacken, die Spieler stehen nicht auf der Gehaltsliste des Vereins, sondern auf der Lohnliste von Betrieben, die einen fußballverrückten Chef haben, der sich das wieder leisten kann, daß er Angestellter hat, die nicht bei ihm arbeiten . . . das heißt, der Club *würde* hinunterrutschen, wenn da in der Stadtregierung nicht 'n paar Kommunalpolitiker säßen, die wiedergewählt werden wollen.

Und die wissen: Die Bürger der Stadt empfinden es als einen schmachvollen Verrat an der Tradition, der werbewirksamen weltweiten Tätigkeit des ruhmreichen Vereins in ihren Mauern, wenn die Stadtregierung sich weigert, rettend einzugreifen.

Was machen die Herren? Sie schießen zwei Millionen zu aus dem Stadtsäckel, nehmen die Hochrufe der Fußballanhänger dankend entgegen, haben sich als Lokalpatrioten erwiesen und ihren Ehrenplatz im Stadion sicher. Ihren Platz in der Stadtregierung auch. Und da wollen Sie mir erklären, daß Sie als Steuerzahler nicht am Fußball beteiligt sind?

Und Sie tun ein gutes Werk. Ihr Fußballverein trägt den Namen Ihrer Stadt in die Welt. Nicht etwa, was da hergestellt wird an Produkten, was da für große Geister leben, was gedacht wird oder gemalt oder gedichtet, nein, die Erinnerung an große Fußballschlachten beflügelt die Erinnerung. Dortmund? Ach ja, Borussia. Borussia? Mönchengladbach! München? München! München Bayern. Bayern München. Beckenbauer. Cosmos. New York. Kissinger. Fürth. Nürnberg. Morlock. Bern. Weltmeister! Fritz Walter. Kaiserslautern. Alsenborn. Haben Sie keine Ahnung, wo Alsenborn liegt? Na sehen Sie. Ist 'n Ort wie Kleinhermeshausen. Liegt bei Kaiserslautern. Wäre fast in die Bundesliga aufgestiegen. Fußball ersetzt 100 Public-Relations-Büros.

Fragen Sie mal 'n paar tausend Leute, was ihnen zu Liverpool einfällt. Die Beatles oder Kevin Keegan? Gibt es in Berlin die Mauer oder Hertha BSC? Was war eher in Turin, Fiat oder Juventus? Was fällt einem westdeutschen Bürger zur DDR ein? Honecker, Biermann, Bahro? Oder bleibt es bei Sparwasser? Sparwasser hat das verfluchte Tor gegen uns geschossen, wo der schlecht bezahlte Fußball der DDR gegen den gut bezahlten Fußball der Bundesrepublik vernichtend hoch mit 1:0 gewonnen hat. Es bleibt bei Sparwasser.

Bonn? Bonn hat keine Mannschaft mehr, aber gleich daneben liegt Köln, und Köln war schon zweimal Meister in der Bundesliga. Overath! Overath? Liegt das bei Köln? Oder ist es der Wolfgang? Wolfgang heißt er, genau! Ist aber auch schon 'n Ort benannt worden nach ihm. Essen heißt immer noch Essen, obwohl Helmut Rahn dort lebt, aber wer wüßte sonst, wo Essen liegt? Und wer gewinnt bei Hamburg? Hans Albers? Helmut Schmidt? Axel Springer? Uwe Seeler natürlich.

Wie heißt das Erkennungswort für Zürich? Schweiz? Käsefondue? Kloten? Grasshoppers selbstverständlich.

Diese Fußballvereine können gar nicht hoch genug überbezahlt werden. Spätere Generationen werden sich das Maul darüber zerreißen, daß wir säuerlich und kleinbürgerlich den Millionen neidisch nachgeweiht haben, die den wirklichen Helden unserer Gegenwart aufs Konto überwiesen wurden.

Wissen Sie, 'n bißchen unheimlich würde mir schon, wenn ich einer von Ihnen wäre. Kuck ich mir meine Glieder so an, dann fällt mir zwar ein, was ich schon damit verdient habe, aber Angst kriegen würde ich, wenn mir einer 'n Vorschuß drauf zahlen würde.

Da kannst du nicht mehr richtig gradeausgehen vor Sorge, daß du dir einen deiner zwei Erwerbszweige vertrittst, verstauchst oder möglicherweise . . . Katastrophe! . . . sogar brichst!

Du siehst die Gesichter in der Kommandozentrale grau werden, die Aktien fallen, Millionen von Totospielern wütend ihre Wettscheine wegwerfen. Du hast dir nicht nur den Fuß gebrochen, sondern einem ganzen Volk das Herz. Kein Wunder, daß besonders teure Kicker von ihren Vereinen die Auflage haben, nicht mehr selbst einen Fuß vor den anderen zu setzen, daß sie verpflichtet sind, sich überallhin tragen zu lassen. Weil sonst die Versicherungen nicht zahlen. Ein Millionenstar hat heute schon mindestens vier Träger, die die gesamte Verantwortung gewissermaßen auf sich nehmen müssen, jeden Fehltritt im Keime ersticken sollen.

Bis jetzt ist das noch dafür gedacht, daß der Star im Stadion 'tatsächlich auftritt und dort seine Füße einsetzt. Wird aber nicht mehr lange so weitergehen können. Überlegen Sie mal, wie hoch die Preise für Weltsuperstars liegen? 7-8 Millionen!

Ein Verein, der sich sowas leisten kann, wird einen solchen Mann kaufen, ihn der Presse vorstellen, eine Riesenpublicity in der ganzen Welt haben, jedes Stadion mit dem Namen vollmachen, aber ihn in den Kampf Mann gegen Mann schicken? Um Gottes willen! Er wird wie ein Kunstwerk unter Verschuß gehalten, dem Publikum alle

zehn Minuten gezeigt und warm verpackt wieder auf die Bank geschickt. Es gibt heutzutage schon Spieler, die so teuer sind, daß es ein Wahnsinn is, se spielen zu lassen. Da is wohl noch nich richtig nachgedacht worden über den Fall.

Was sagen Sie? Ich spinn mir was zurecht? Dann hörn Se mal genau zu, wenn die Wirtschaftsminister der Fußballvereine aus dem Bauch durch'n Kopp reden. »Das Vermögen des Vereins setzt sich im wesentlichen aus dem vorhandenen Spielermaterial zusammen.«

Genau dasselbe, was 'n Fabrikbesitzer über seinen Maschinenpark sagen würde. Sehn Se, und Sie werden mir zugeben, daß besonders teure und empfindliche Maschinen am besten dadurch gewartet werden, daß man se wenig einsetzt.

Was mich angeht, so muß ich jetzt den Kleinhermeshausnern . . . Donnerwetter, 1200 Zuschauer sind das inzwischen schon geworden . . . also wenigstens muß ich ihnen zwei, drei Dinger reintun für Ihr Geld.

Hundert Mark für jedes Tor mehr? Neeneee, machen Se keenen Fehler, das kann wirklich passiern. Was? Kommt gar nich in Frage . . . Hörn Se mit dem Quatsch auf, ich habs doch nich so gemeint. Sieben hab ich bei so ner Tingelei schon mal gemacht, das warn 400 Mark für Sie . . . wolln Sie mir beweisen, daß Sie sich das leisten können? Ich habs nich nötig, verstehn Sie? Ich bin reich!

Ich bin scheißreich, Sie Protz! Wenn ich will, kann ich Sie als Sekretär engagieren. Außerdem können Sie mich ganz behutsam und intellektuell am Arsch lecken mit Ihrem Geld. Sie halten sich wohl für ne Art Sozialfürsorge für mittellos gewordne Gladiatoren? Was Sie aufm Konto haben, das is mein tägliches Klimpergeld. Sagen Sie das in aller Deutlichkeit auch Ihrer Frau, die *zufällig* nich zu Hause war, als ich Sie besucht hab. Meinen Sie, ich hab nich gehört, wie sie schlipp-schlapp schnudelweich übern Korridor geschlichen is? Schenken laß ich mir nischt, aber 'n Guten Tag oder ne Hand nehm ich schon ganz gern. War wohl zuviel verlangt, was? Und ab sofort is Ende der Fahnenstange.

Sie dürfen alles, was ich erzählt habe, als ungesagt betrachten. Nachdem Sie ja sowieso schon in Ihrer zynischen Art bemerkt hatten, daß ich mir was zurechtspinne. Sie habens getroffen. Es war alles von R bis U gelogen. Sie dürfen den Mund jetzt wieder zumachen.

Die schwarzen Männer mit den roten Karten

Fällt mir ja 'n Stein vom Herzen, daß Sie anrufen. War blöd von mir, das gestern . . .

Nee bitte, versuchen Se das nich rumzudrehn. Den Koller krieg ich hin und wieder mal! Mir müssen se als Kind was in die Milch gemischt haben.

Was? Ja, is mir klar, daß Se das ganz anders gemeint hatten, als ichs aufgefaßt . . . wie? – Das war schon als Jugendspieler so mit mir. Von allen Seiten kamen die guten Onkels und tatschten und patschten und wollten was spendiern. Später dann die Vereinsanhänger, die so taten, als müßte man vor ihnen ständig niederknien, wenn se ihr Portemonnai zücken und dem Kleenen ein Eis kaufen wollen. Ich hab 'n Freund, der is ein Klasseguitarrist, geht dem ganz genauso. Musiker, meint er, werden von den Bürgern immer noch so behandelt, als könnte man se nach Hause bestellen, damit se zum Braten aufspieln. Vor Jahren war er mit seiner Band mal bei einem Chirurgenkongreß engagiert. Für viel Geld. Keener hat von ihnen Notiz genommen, niemand zugehört, alle haben weitergequatscht, anschließend keen Aas geklatscht. Mitten in der nächsten Nummer hat er abgebrochen, is ans Mikrophon gegangen, hat gewartet, bis alle ruhig warn und dann gesagt: »Beachten Sie immer, meine Damen und Herren, daß die Bakterien Sie von der anderen Seite des Mikroskops aus betrachten.« Und ging nach Hause.

Von wo aus rufen Sie an?

Hier wieder rauskommen hat keenen Zweck mehr. Absolute Konzentration an den letzten zwei Tagen vorm Spiel. Redet sowieso fast keener mehr 'n Wort. So muß es ganz früher in den Klöstern gewesen sein. Kusch-kusch und keene Verbindung mehr zum Weltgeschehn. Die Nachrichten von unserm Gegner sind beruhigend. Piko, der Kunstspucker, erfreut sich bester Gesundheit, spuckt sich wahrscheinlich schon ein. Also spiele ich endgültig. Der

Tormacher von denen, ein Typ wie der Netzer, der große Blonde mit dem langen Schuh, hat gestern Durchfall gehabt. Hohoo meint, das würde ihn sehr schwächen. Der Torwart is angeblich innerlich durcheinander, seine Frau soll ihm mit nem spanischen Schlagersänger abgehaun sein. Steht jedenfalls so in der Zeitung. Und pfeifen wird das Spiel 'n Schiedsrichter, der auf den Killer von denen einen Piek hat. Is schon zweimal vom Platz geflogen, dieser Knochenbrecher.

Auf mich is der Schiedsrichter übrigens ooch nich so besonders gut zu sprechen. Weil ich, ob ich will oder nich, lachen muß über seine Art, sich als wilder Mann aufzuspieln. Schleudert herrische Blicke, zeigt gebieterisch, was zu geschehn hat. Liegt der Ball beim Freistoß 'n halben Zentimeter zu weit nordnordöstlich, pfeift er beleidigt das Spiel wieder ab, rennt wie ein Feuerwehrmann zum Brandort, deutet mit ausgestrecktem Zeigefinger auf den präzisen Punkt aufm Rasen und beobachtet mißtrauisch die Gesichter der Spieler, ob da Auflehnung drin liegt. Und er weiß um die Macht seiner gelben und roten Karten, die er wie ein mitgeführtes Fallbeil in der Gesäßtasche trägt. Zieht er aber so ein Ding wirklich raus, dann reißt er sie mit gewaltigem Schwung in die Höhe, um dem Volke auf den Tribünen diesen ungeheuerlichen Vorgang mitzuteilen.

Wenn er redet, dann in ner Art Amtsvorsteherchinesisch. Liegt so zwischen Gerichtssaal und Kasernenhof. »Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie jegliche Beleidigung Ihrer Mitspieler während des Spielverlaufs zu unterlassen haben.« Der Spieler hat das in ordentlicher Haltung und mit fest auf den Unparteiischen gerichteten Blick entgegenzunehmen. Ganz anständig erzogene Sportsmänner legen dabei noch die Arme an und verbeugen sich vor der Macht des schwarzen Mannes.

Rein regelmäßig heißt es allerdings: Solange der Ball im Spiel is, is der Schiedsrichter Luft. Wenn also der Unparteiische angeschossen werden sollte, beziehungsweise er kriegt seinen Körper nich mehr rechtzeitig aus der Schußlinie, dann prallt der Ball von der Luft ab. Die Schwierigkeit für einen Spieler besteht nu darin, das immer richtig auseinanderzuhalten.

Kommt dann leicht mal vor, daß man den Pfeifenmann übersieht und aus Versehen anrempelt. Muß auch nich immer aus Versehen sein. Passiert ooch immer wieder, daß Schiedsrichter einem ganz unglücklich in den Schuß loofen und dann argwöhnisch nach einem schielen, ob da nich doch ein Vorsatz zu entdecken is.



Zugeben will ich ja gerne, daß ich solche schlechten Vorsätze schon hatte. Ausgeführt? Ausgeführt ooch, ja. Das müssen Se verstehn. Diese aufgepumpten Autoritätspersonen regen einen manchmal zu ganz unkontrollierten Handlungen an. 90 Minuten darf der da wie Gott persönlich aufm Platz rumrennen, sieht die Hälfte, hört das Doppelte und genießt die Angst, die wir vor seinen falschen Entscheidungen haben. Widerspruch is nich drin. Das is, wie wenn de in der Kirche aufstehst und ne Diskussion verlangst.

Is mir völlig klar, ham Se recht, wenn Se mich bremsen. Schiedsrichter müssen nu mal so sein . . . aber wieso eigentlich? Warum könn die nich wie normale Menschen agieren? Zum Beispiel fällt mir da eine Geschichte ein, die dem Uwe Seeler passiert is. Uwe war bekannt dafür, daß er nich besonders leise war aufm Platz. Hat gemotzt, gemeckert, Flüche ausgestoßen, seinen Mitspielern den Vogel gezeigt, und hin und wieder hat er ooch mal dem Schiedsrichter zu verstehen gegeben, daß er ihn für etwas hält, was er aber nich gesagt hat. Der Herr in Schwarz wurde von Minute zu Minute gereizter. Bis er plötzlich das Spiel unterbrach, auf den nichtsahnenden Uwe Seeler zuging, was heißt ging, er schritt auf ihn zu wie ein Darsteller einer heiligen Handlung, stellte sich vor ihm auf, zog seinen Notizblock heraus wie ein Wachoffizier seinen

Degen, blickte Uwe durchdringend an und fragte drohend, aber korrekt: »Wie heißen Sie?«

Uwe war verdattert und grinste ungläubig. »Wie ich heiße?«

»Ja, Ihren Namen bitte«, wurde der Unparteiische schon leicht ungeduldig.

»Meier!« platzte Uwe Seeler heraus.

Das war dem Schiedsrichter zuviel. Er zückte seinen Bleistift und schaute durch Uwe hindurch, gelangweilt und höchst angewidert: »Herr Seeler, Sie erhalten hiermit eine strenge Verwarnung.« Drehte sich auf den Hacken um und piffte das Spiel wieder an.

Müssen die so sein? Und warum sind die meisten so? Kenn ich doch wieder ne Geschichte von drei Brüdern, die ein trauriges Schicksal zu beklagen haben.

Die Gebrüder Lassmann waren bekannt im Ort als brave, saubere, fleißige, lerneifrige und gehorsame Kinder. Ganz nach dem Vater waren sie geraten, der wiederum ein braver, sauberer, fleißiger und gehorsamer Ehemann gewesen ist. Er muckte nicht auf, er widersprach nicht, schüttelte zu nichts den Kopf, ja es schien so, als ob er seinen Kopf ohnehin nur zum Nicken bereithielt. Seine Gemahlin aber herrschte. Ohne die Mama wurde nichts entschieden. Ohne die Mama wurde nichts unternommen, gedacht, gewagt. Ohne die Mama durften die langsam heiratsfähigen Söhne auch nicht entscheiden, in wen sie sich zu verlieben gedächten.

Als der älteste Lassmann-Sohn 25 Jahre alt war, ertappte ihn seine Mama dabei, wie er die Sekretärin seines Vaters küßte. Der Junge bekam vor den Augen der Sekretärin eine Ohrfeige und mußte sofort nach Hause. Sein Vater aber bekam zur Strafe weniger Taschengeld und den Befehl, seine Sekretärin fristlos zu entlassen. Keine Frage, daß er das auch tat. Um solche Katastrophen in Zukunft zu vermeiden, verheiratete die Mama alle ihre Söhne an Mädchen ihrer Wahl.

Natürlich hatten alle drei das Ebenbild ihrer Mama zur Frau und fanden das vollkommen in Ordnung. Sie gehorchten, waren fleißig, muckten nicht auf, erfüllten ihre Pflicht.

Das änderte sich, als der Vater eines Abends, nein, nicht vom Zigarettenholen nicht mehr zurückkam, Rauchen war ihm nicht gestattet, sondern einen Kurzschluß benutzte und denungeduldig herausgestoßenen Auftrag seiner Frau, doch endlich mal die Sicherung wieder hineinzudrücken, ausnützte, um in der Dunkelheit leise aus dem Haus zu schleichen und nie im Leben wieder zurückzukehren.

Dieser stille Protest ihres Vaters veränderte das Wesen der Söhne in folgenschwerer Weise. Von nun an versuchten sie sich Geltung in ihren Häusern zu verschaffen, wurden rechthaberisch, streitsüchtig, unberechenbar. Auf ähnliche Weise aus dem Leben zu verschwinden, erschien ihnen allerdings doch zu riskant.

Der Älteste scheiterte kläglich an der Aufgabe, sich Geltung zu verschaffen. Er begann heimlich zu trinken und verstarb an einem Leberleiden. Der zweite beging einen Mordversuch an seiner Gattin und endete im Zuchthaus. Der dritte aber hatte die Lösung gefunden: Er wurde Fußballschiedsrichter. Zu Hause war er wieder ausgeglichen, gehorsam, fleißig und bescheiden.

Mensch, ich rede hier und rede, und das Ganze is 'n Ferngespräch. Sind Sie überhaupt noch dran?

Aber das muß ich Sie noch fragen: Haben Se schon 'n paar Zeilen wenigstens geschrieben? Wann kann ich denn was lesen? Naja, schließlich bin ich ja gespannt drauf, wie 'n gelernter Schreiber daraus jetzt was macht. Wie er da Ordnung reinbringt, und wie er das gliedert. Und dann muß ja ne Sprache rein. Gefühle, Gedanken und so.

Ich stell mir das Buch so vor, daß keener mehr merkt oder den Eindruck haben könnte, es wär von mir.

Wieso? Sonst liest das doch niemand. Ich bin öfter mit Leuten zusammen, die mit Literatur und Kunst und allem möglichen zu tun haben, da heißt es immer, wenn 'n Buch von dem und dem Fußballstar rauskommt: Wer steckt denn da dahinter? Halten die einfach nich für möglich, daß Fußballer drei Sätze hintereinander aufs Papier bringen können, ohne daß da nich für sechs Sätze Mist drin is.

Wie ich zu solchen Leuten komme? Ganz einfach, die Leute kommen zu mir. Sind lauter Fußballverrückte.

Hab ich Ihnen ja schon erzählt, daß ich hin und wieder mal bei solchen Verrücktenmannschaften mitspiele. Da bin ich natürlich Kaiser. Ganz geheim darf ich das bloß machen. Offiziell is das streng verboten. Aber wissen Se, ungeheuer komisch so ne Dilettantentruppe, wo Sänger, Schauspieler aber ooch Intellektuelle völlig andere Menschen werden aufm Spielfeld. Für genaue, abgezählte 90 Minuten. Mit dem Schlußpfeiff sind se oder wirken se plötzlich wieder erwachsen. Beim Umziehen in der Kabine reden se den gleichen Stuß wie wir Fußballer, aber alle mit so ner ganz unnatürlichen, hohen, aufgeregten Stimme, wie kastriert oder so ähnlich. Wie Paranoiker. Während des Spiels sind se hochgradig

hysterisch, zappeln vor lauter Ungeduld, an den Ball zu kommen, schrein schwachsinnige Sätze übern Platz, brüllen »Hintermann!«, fluchen zu Tode enttäuscht und dem Weinen nahe, wenn ihnen ein Gegner den Ball wegnimmt, und verstehen keenen Ton, wenn man ihnen was erzählen will. Es is keener von ihnen voll zurechnungsfähig! Nach Ende des Spiels wachen se wie aus einem Traum auf, ihre Stimmen klingen wieder normal, und auch dieses beängstigende Agressive in ihren Augen is wie weggeblasen.

Ach ja, jetzt fällt mir ein, Sie spielen ja ooch. Ich kenn Ihre Träume. Sie würden, wenn Se sich zu entscheiden hätten, vor 100 000 Zuschauern nen Fallrückzieher ins Tor zu bringen, ohne zu überlegen aufn Nobelpreis verzichten.

Überlegen würden Se noch? Also nich böse sein wegen gestern und am Samstag im Stadion. Karte kriegen Se morgen zugeschickt.

Die Sklaven in den goldenen Ketten

Halloh? Ich bins nochmal. Harn Sie schon geschlafen ? Ich finde grade meine Nikolausrede wieder. Hab ich Ihnen doch mal versprochen, oder? Schnell noch als Schlafmittel:

Von draus vom Blätterwalde komm ich her,
Knecht Rupprecht, Freunde, ärgert sich sehr!
Da heißts über Euch in Lettern in fetten,
Ihr wäret Sklaven in goldenen Ketten!
Ach laßt sie nur lügen, lamentieren und quasseln,
ich seh keine Ketten, ich höre nichts rasseln.
Das einzige, was rasselt, Ihr kreuzbraven Jungen,
das sind nach dem Training die Fußballerlungen.
Und die rasseln laut, aber völlig freiwillig,
das ist Eure Pflicht – Ihr seid ja nicht billig.
Und seid Ihr nicht willig, so braucht es Gewalt,
Ihr habts so gewollt, drum läßt Euch das kalt.
Ihr opfert den Körper, erduldet gern Schmerzen,
denn Ihr liebt Euern Club aus ehrlichem Herzen.
Er ist Euch Geliebte und Vater und Mutter.
Er zieht Euch erst groß, er sorgt für das Futter.
Drum rühmst Du ihn laut und jubelst und lobst,
wie er Kicker sich einkauft wie andere Obst,
und wie er Dich bildet, den Verstand Dir instand hält,
Dich fast überschüttet mit Kopf-, Fuß- und Handgeld.
Und bist Du mal traurig und hast ein Wehwehchen,
dann trocknet er Tränchen, massiert Deine Zehchen,
erlaubt Dir zu lachen, zu lieben, zu denken,
drum wirst Du Vertrauen und Glauben ihm schenken.
Der Club ist der Hirte und Ihr seid die Schafe.
Wer freiwillig dient, ist noch lange kein Sklave!

Der Club ist Besitzer von all Euren Gliedern,
da gibts nichts zu fackeln, gibts nichts zu erwidern.
Ihr habt Eure Knochen ins Geschäft gebracht,
Euch kann es egal sein, was der Club damit macht.
Es sind Eure Knochen, auf die mit Recht er vertraut,
drum werden sie voll in die Produktion eingebaut.
Und gehst Du ins Bett, doch nicht gern so alleine . . .
Der Club ist Besitzer nicht nur Deiner Beine!
Mit Recht kommt Dein Trainer und lüpf Deine Decke,
Du hast Deine Glieder zu höherem Zwecke.
Der Club ist Dein Weib, Deine Kraft, Deine Quelle,
Deine Frau schwächt die Firma an entscheidender Stelle!
Drum folgt er, drum schweigt er, drum weiß er, der Brave:
Ich bin an der Kette, doch noch lange kein Sklave.
Der Club hat die Knochen, und die sind numeriert
und die werden gewartet, gepflegt und geschmiert;
ich könnte allein für mich nicht so sorgen
und heute ist heute und morgen ist morgen.
Ich laufe und reise, die Fußballschuh schnür ich
und morgen erfahr ich: verscherbelt an Zürich.
Knecht Rupprecht ist stolz und vermeldts da oben,
Ihr seid an höchster Stelle zu loben!
Drum nehmt eure Ketten und laßt sie schön rasseln
und laßt Euch das Weihnachtsfest nicht mehr vermasseln.

Hören Sie noch zu? Lyrik wars nich, aber paarmal ham die
Anwesenden gelacht. Sie nich. Macht nischt, Sie sind sowieso
schwer zu erheitern. Schlafen Sie 's weg.

Massen, Fans, Verbraucher

Nanu? Harn Sie auf unsern Bus gewartet? Na, das find ich aber . . . ein Betrieb is das, ich glaub, das Stadion wird voll. Wenn zwei Stunden vorher hier schon Fieber in der Gegend is, brummt die Kasse. Das macht Stimmung in der Mannschaft. »Charly, nimmste meine Tasche mit runter? Danke.«

Blaß bin ich, meinen Se? Sieht bloß so aus. Fühl mich ganz ruhig. Nur in meiner Kanalisation gurgelts. Kenn ich, legt sich. Hauptsache die Beinchen machen, was der Kopp anordnet, und der is cool. Bißchen wenig geschlafen. Das heißt lange schon, aber schlecht. Der rechte Oberschenkel hat sich mal kurz am Telefon gemeldet. Das is ne Angstverletzung, brauch bloß dran zu denken, wird schon alles hart. Hats gegeben, daß sich einer beim Einlaufen ins Stadion verletzt hat. Ich würd jetz gerne ne Zigarette rauchen . . . lassen Se, nich doch, soll ich nich. Sie sehn richtig mitgenommen aus. Wars ne lange Nacht?

Aber daß Se gekommen sind, find ich prima. Daumendrücken wollten Se, oder mitkriegen, wie sich unsereins benimmt vor sowas wie ner Entscheidung? Das mischt sich wahrscheinlich. Ich muß runter. Massieren, blöde Sprüche reißen, Stimmung machen, und zwei-, dreimal aufs Klo, merk ich schon.

Hohoo sieht heute aus wie das personifizierte Magengeschwür. Sprechen is nich mehr drin bei ihm, hört sich eher wie Bellen an. Fletscht die Zähne, stellt die Haare auf und legt die Ohren an. Der trainiert schon auf Hund, wenn er als Mensch nachher nich mehr verwendungsfähig sein sollte.

Heut abend is alles entschieden. Verlieren wir, sind wir draußen. Gewinnen wir, gehts nächste Woche nochmal von vorne los. Was machen Se denn die ganze Zeit bis zum Spiel? Publikum ankucken? Schön vorsichtig sein dabei, wenn ich Ihnen 'n Tip geben darf. Was sich da drüben zusammenrottet, sehn Se mal, das sind Schlachtenbummler. Die fahren bis zu acht Stunden hin zu so nem

Spiel und acht wieder zurück. Haben die Fahnen mit von ihrem Verein, ziehn sich Pullover und Jacken in den Vereinsfarben an, binden sich Schals um, tragen Wimpel und Mützen, haben die Autogrammbilder von ihren Stars in der Tasche. Alles vom Verein hergestellte Sachen, die in extra eingerichteten Läden verkauft werden. Ein flottes Geschäft. Die Kunden nennt man Fans. Fääns! Meistens Mädchen und Jungen, die morgen früh, wenn se wieder zu Hause sind, ganz normale Menschen darstellen, die niemandem was zuleide tun können.

Aber, wenn se in Hundertschaften durch die Straßen ziehn und ihre Sprechchöre immer wieder und immer wieder stumpfsinnig vor sich hin brüllen, dann machen Ihnen die Gesichter Angst. Absolute Leere. Als wenn se ne Spritze gekriegt hätten. Klar, sind se zum großen Teil besoffen, können kaum mehr gradeausgehn, aber das macht den Spaß ja aus. Daß die sogenannten Normalen se verschreckt anstarren, daß die Geschäftsleute ihre Türen dicht machen, daß se zusammen so ungeheuer stark sind. Das is der Wochenendurlaub von der alltäglichen Hilflosigkeit. Und die Fußballvereine organisiern das ja fabelhaft. Vermitteln günstige Fahrpreise, arbeiten mit Reisegesellschaften zusammen, die Busse bereitstellen, und, wie gesagt, verdienen an der Ausrüstung für ihre Hilfstruppen. Truppen sind nur dann Truppen, wenn se uniformiert sind und Fahnen haben. Der Krieg wird in die Stadionkurven verlegt, wo die Eintrittspreise niedrig sind, die Polizei weiß Bescheid, wo sie zuerst eingreifen muß, der Krieg is unter Kontrolle. Tote und Verwundete sind bei Kriegen nun mal mit drin.

Für was für ne Sache diese Massen ihre Fahnen schwenken, ob se den Verein wirklich lieben, ob das ihre Heimat is, ob se die Spieler unterstützen oder was weiß ich, das is Nebensache. Da is jeder vor jedem der große Überreagierer, der lauter brüllt, mehr säuft, besser zuhaut, plötzlich ne Lücke gefunden hat, durch die er mitten im Spiel aufn Platz kommt und dort den Kameraden da oben irgendwas vorführt. Das bringt Punkte, das macht Geschichte und die Persönlichkeit.

Wenn ich merke, daß Fans nach einem Sieg oder nem dollen Tor aufn Platz rollen, krieg ich Todesangst. Denken Se bloß nich, die wolln einen küssen. Die haben im Moment sowas wie 'n Orgasmus. Morden oder vergewaltigen, hab ich immer das Gefühl, das liegt ganz nahe beieinander.

Brauchen Se bloß mal rüberkucken, wie die jetzt schon zusammenstehn und in unsre Richtung linsen. Wenn da vorne

keene Absperrung wäre, hätten die schon vor dem Spiel unsern Bus umgekippt. Nur so. Nich aus irgendwelchen Haßgefühlen und ganz egal, wer wir sind. Der Magere da mit der großen Fahne, sehn Se ihn? Hat 'n Hacken weg, wird vom Spiel nich mehr viel erleben. Jetz hat er seine große Stunde. Schreit und produziert sich. Der braucht nur was zu sagen, lacht der ganze Haufen. Macht er aber nich für sich, nee, is alles für den Chef der Truppe, den grinsenden Dicken in der Mitte, gedacht.

Das is ne Huldigung. Dafür kriegt der Kleene 'n anerkennenden Klaps auf die Schulter von dem Dicken, und das hat die ganze Fahrt gelohnt. Wenn er in ner Stunde umkippt und kotzt, wird er von den anderen eingesammelt und irgendwo in die Wiese gelegt. Die Stunde jetz is seine glücklichste, macht gar nischt. Ab morgen zehrt er davon bis zum nächsten Mal. Der Fußball is für ihn bloß so ne Art Ersatzideologie. Wenn was andres mehr Leute aufm Platz bringen würde, wärn se eben dort. Das wissen die Leute, die das Fußballgeschäft organisiern, ganz genau. Mit solchen Fans haben se innerlich nischt zu tun. Das schwankt so zwischen Angst und Abscheu. Natürlich schmeicheln se den Chaoten, bedanken sich überschwenglich für ihre Treue, loben se, wenn se mal zurückhaltend warn, wenns nich zu Schlägereien gekommen is. Manchmal gingen se soweit, den Fans einzureden, se sollten sich organisiern. So wie die Fanclubs für die Anneliese Rothenberger oder den Michael Schanze. Kaffee und Kuchen, Autogrammstunde, anschließend gemeinsame Aussprache, absingen der Vereinshymne. Wahrscheinlich wundern se sich heute noch, warum das nich richtig geklappt hat.

Aber passen Se nachher mal auf, wenn Se auf der Tribüne sitzen, was da mit den biedereren Mitbürgern aus den älteren Jahrgängen passiert. Nich so viel Unterschied. Der einzige is der, daß es sich hier um echte Vereinsfanatiker handelt. Der Verein, das is ihre Stadt, ihr Renommee, ihr Geschäft, ihr persönliches Ansehen. Das geht tief, wenn ihr Club verliert. Das kriegt man am nächsten Tag zu hörn, unter die Nase gerieben, aufs Brot geschmiert. Da grinst die Frau zu Hause, da werden die Kinder frech. Das gibt Krach, das schlägt möglicherweise sogar auf die Potenz. Dem Gockel gehn die Federn aus. Und hörn Se genau hin, was da ins Spielfeld geschrieen wird. Wie die Stimmen sich überschlagen, wie die Gesichter, die wohlgeordneten, sich verzerren. Ganz egal, ob das Ärzte, Tankstellenbesitzer, Möbeltischler, Unteroffiziere, Ministerialräte,

Lehrer oder Versicherungspräsidenten sind. Das kleinste Foul an einem Spieler ihres Vereins:

»Leg ihn um, den Verbrecher!«

»Rausstellen, die Mördersau!«



»Schlagt den Schiedsrichter tot, das bestochene Schwein!«

Leute, die man in der Stadt kennt, oder überhaupt Prominente können sich das logischerweise nicht leisten. Aber kucken Sie hin. Wie das zuckt und wetterleuchtet, ohne zu donnern. Jaja, ich kenne das, was die klugen Leute sagen, daß es besser wäre, wenn die Aggression auf solche Weise als auf eine andere, wie Krieg oder Revolution, aus dem Menschen rausschießt. Mir macht angst, daß überhaupt so viel drin ist. Da kommt unser Gegner. Piko sitzt ganz hinten. Wie immer. Den neben ihm kenne ich auch und den ganz vorne. Lange spielen die auch nicht mehr. Die bauen seit vorigem Jahr um. Lauter neues, junges Spielermaterial. Mein Gott, bis die alle gefoult sind!

So und jetzt werden Sie Bubi mal ganz klammheimlich sich verschleichen sehen. Man soll seinem Gegner nicht vorher in die

Augen kucken. Manche haben den bösen Blick. Is nich so ernst gemeint, aber . . . was dran is bestimmt.

Das entscheidende Spiel

Junge, das war ein Tag! Waff. Seit fünf Jahren mein bestes Spiel. Danke. Echt Danke, 'n kleenen Umarmer dürfen Se schon riskiern. Aber nich küssen.

Bißchen stolz auf mich? Und der Oberschenkel hat gehalten. Hat einfach gehalten. Und Luft für drei Spiele. Das hätte noch weitergehn können. Auf der Trainerbank war was los, Sie! Hohoo auf de Schultern. Hat er lange nich mehr gehabt. Und Tränchen. Na was! Nich die Spur von Verletzung. Hab ich den guten alten Piko schwindlig gespielt oder nich? Hat mir richtig leid getan. Kam gar nich zum Spucken. Hat soviel geschwitzt, daß er fürs Maul nischt mehr übrig hatte. Und drei-, viermal war ich so weg, daß er nur noch rufen konnte. »Nich so schnell, Bubi!« hat er gebettelt! »Nich so schnell, Bubi!« is denn sowas drin? Mitte zweeter Halbzeit war mal Flaute. Paar Fehlpässe, paar Chancen verstolpert, den Eckball nich richtig reingekriegt, und schon war der Oberschenkel da, und ich kucke sofort zur Trainerbank, ob sich jemand warm läuft. Hat sich nischt gerührt. Hohoo hat gepennt oder wie, früher kam da gleich die Tafel hoch: Auswechseln. Aber ne Minute später kam ja das Tor.

Charly wußte gar nich, wo er mit dem Ball hin sollte, steht da, zögert, täuscht an, und ich hab so im Gefühl, der sucht mich und trete an . . . ham Se das gesehn? Piko hat gedacht, was will er denn, der spinnt. Läßt mich loofen. Und Charly kriegt wirklich 'n 40-Meter-Paß hin, was schon lange nich mehr passiert is, ich bin nich im Abseits, weil ich früh gestartet bin, nehm den Ball aus der Luft mit, seh den Torwart auf mich zukommen, immer größer werden und breiter, hör Piko hinter mir keuchen, denke, sofort kommt die Notbremse, und ich brech mir bei der Geschwindigkeit das Genick, die Panik is da, und in meiner Verzweiflung hau ich einfach drauf. Ein Sonntagsschuß. Wo er hingegangen is, ham Se ja selber gesehn. Alles hätte ich in der Situation machen dürfen, bloß das nich. Rechts

von mir war eener von uns mitgegangen und 'n Querpaß wäre das Normale gewesen.

Vielleicht wars das entscheidende Tor. Von da an gings plötzlich wie geschmiert. Die sind rumgeirrt wie Autofahrer bei ner Benzinkrise. Piko hab ich glatt lahmgelegt. Hat mir die ganze Mannschaft bestätigt und Hohoo . . . ja, stelln Se sich vor: Hohoo haut mir nachm Spiel auf die Schulter und kräht fröhlich: »Hohoo!« Nächsten Samstag müssen wir mindestens einen Punkt auswärts holen, dann das nächste Spiel zu Hause gewinnen. Kann uns nischt mehr passiern. Wir bleiben drin in der Bundesliga. Und was mich angeht . . . Seit heute bin ich mir sicher, es geht noch zwei Jahre. Finden Se nich? Na eben! Nach sowas wie heute hat sich wieder rausgestellt, man kann nich nur mit Rennen gewinnen. Wir sind noch da, und um uns kommt niemand rum, der sich nich Gedanken macht.

Die Stimmung in der Mannschaft war noch nie so gut. Sogar die Ersatzspieler sind hochgesprungen beim Schlußpfiff. Nich nur deswegen, weil damit die Kohlen fürs nächste Jahr stimmen. So gut kenn ich die. Nee, weil der Erfolg wieder da is, weils unter uns stimmt, und weil ab jetzt Fußballspielen wieder Spaß macht.

Heute abend wird gefeiert. Einladen kann ich Sie leider nich, aber Sie verstehn das doch, oder? Die Familie macht da ganz gerne unter sich. Paar alte Sachen werden ins reine gebracht, und mit den Verträgen fürs nächste Jahr wird hie und da . . . ich rechne mir da jedenfalls was aus.

Morgen? Sagen wir, morgen früh um elf in meiner Wohnung? Das Sektfrühstück war lange fällig.

Bubi kämpft um seine Haut

Sie glaubens nich? Lesen Se. Aber trinken Se was. Sonst glauben Se 's nich.

Die Sache war schon vier Tage vor dem Spiel entschieden. Der neue Trainer is schon engagiert gewesen, als wir noch gedacht hatten, daß Sieg oder Niederlage über Hohoos Kopp entscheiden. Abrasiert, bevor er richtig eingeseift war.

Tjaa . . . neue Motivation, sagen se. Wiederaufbau der Mannschaft fürs nächste Jahr. Der neue Trainer hat große Pläne. Neues System. Supereinkäufe. Abstieg is noch nich endgültig vermieden, aber »es bedürfe nun größter Anstrengungen, um verstärkt und gemeinsam dieses große Ziel zu erreichen«, heißt es.

Was das bedeutet? Daß Hohoo angeboten wurde, bis zum Ende der Saison Assistenztrainer des Neuen zu werden. Paar tausend Mark weniger, aber immerhin, man hat sein Wort nich gebrochen. Hohoo hat heute morgen gekündigt.

Wir haben grade telefoniert. Ganz ruhig war er. Hat sich nich beklagt. Meinte, es wäre wohl seine Schuld gewesen, daß wir überhaupt so weit runtergerutscht wären. Er hat 'n Angebot von einem Zweitligaclub in der Schweiz. Möchte mich mitnehmen. – Und ich will da auch hin.

So einfach, wie Sie sich das vorstellen, is das nich. Da spricht der Verein mit, dem ich gehöre. Und ich hab ja keenen Listenpreis. Mein Verein kann den Preis bestimmen, für den ich aufn Ladentisch komme. Die Ware is noch frisch, sagen se, 34 Jahre alt, aber gut gepflegt, ständig gewartet, jede Woche ein TU V, läuft garantiert noch zwei Jahre. Wolln se ihn haben für 400 000 Mark? Sonst verbrauchen wir ihn zu Ende.

400 000 Mark. Ja, hat mir Hohoo am Telefon gesagt. Verlangen die für mich. Nee, das bedeutet nich, daß se mich halten wolln. In der Zukunftsplanung des neuen Trainers is für mich kein Platz. Das hat mir Hohoo bestätigt.

Obwohl ich gestern so gut gespielt hab und die Kritiken mich übern Klee gelobt haben ? Eben deswegen bin ich ab heute so teuer! Ich bin ab heute also absolut unverkäuflich. Dagegen gibts nur ein Mittel: Ich gehe morgen zu einem normalen Arzt, lasse mich untersuchen und bin danach mit absoluter Sicherheit als Sportler krankgeschrieben.

Ich habe keenen Beruf mehr, aber ich stecke wieder in meiner eigenen Haut.

Auf ein neues Leben!